



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das österreichische Deutsch und Dialekte als Problem
für DaF/Z-Lernende?“

verfasst von / submitted by

Mathias Rauch, BA, MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 814

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Deutsch als Fremd- und Zweitsprache

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm

Danksagung

Die Entstehung einer Masterarbeit ist ein Prozess, an dem neben der Autorin oder dem Autor viele weitere Personen beteiligt sind und bei all jenen, die mich direkt oder indirekt unterstützt haben möchte ich mich bedanken.

An die erste Stelle ist zweifelsohne meine Freundin Kathrin zu stellen, die mich in so vielen Punkten unterstützt und damit maßgeblich zur Fertigstellung dieser Arbeit beigetragen hat.

Weiters möchte ich mich hier auch herzlich bei meinen acht Forschungspartnerinnen und -partnern bedanken, die sich gerne zur Mitarbeit bereit erklärt und damit diese Arbeit erst ermöglicht haben.

Ein großer Dank geht an meine Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm, die mir genau die Unterstützung gegeben hat, die ich brauchte.

Stellvertretend für das Team des SFB Deutsch in Österreich möchte ich mich bei Dr. Matthias Fingerhuth für die Zurverfügungstellung der Sprachaufnahmen und die freundliche Beratung bedanken. Zudem ein Danke an Judith, die sich für das Einsprechen der fehlenden standardsprachlichen Beispiele bereit erklärt hat.

Weiters möchte ich hier noch meine Freunde erwähnen, die sich meine sprachwissenschaftlichen Theorien anhören mussten und dies wohl weiter tun müssen, all die Leute aus Wissenschaft und Forschung, mit denen ich bei meiner Themensuche sprechen durfte und selbstverständlich meine Eltern, die immer hinter mir gestanden sind.

Und zum Schluss noch ein Dankeschön an meinen Sohn Benjamin, der mit seiner Geburt die wohl schönste Unterbrechung vom Schreibprozess verursacht hat, die man sich vorstellen kann.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Zielsetzung und Forschungsfrage	1
1.2	Gliederung der Arbeit	2
2	Theoretische Grundlage	4
2.1	Deutsch als plurizentrische Sprache	4
2.1.1	Standardvarietät	5
2.1.2	Das Ungleichgewicht zwischen den Varietäten	7
2.1.3	Die Situation in Österreich	10
2.2	Dialekte in Österreich	19
2.2.1	Einstellungen zu Dialekten und Standardsprache	20
2.2.2	Die österreichische Dialektlandschaft	22
2.3	Varietäten und Varianten im Sprachunterricht	25
2.3.1	Geschichtlicher Abriss	25
2.3.2	Deutsch im Sprachunterricht	26
2.4	Die Untersuchung von Simon	28
3	Methoden	30
3.1	Forschungsdesign	30
3.1.1	Beschreibung des Forschungsprozesses	30
3.1.2	Gütekriterien	32
3.2	Datenerhebung	36
3.2.1	Forschungspartnerinnen und -partner	36
3.2.2	Instrumente und Verfahren	38
3.3	Datenaufbereitung	48
3.3.1	Aufbereitung des Hörverständnisteils	48
3.3.2	Transkription der Interviews	48
3.4	Datenanalyse	51

3.4.1	Hörverständnisteil	51
3.4.2	Interviewteil	53
3.4.3	Gegenüberstellung.....	54
4	Auswertung	55
4.1	Einzelfallanalysen.....	55
4.1.1	Anna	55
4.1.2	Betina	59
4.1.3	Christian	62
4.1.4	Doris	66
4.1.5	Elisabeth	70
4.1.6	Franziska	73
4.1.7	Greta	77
4.1.8	Harald	81
4.2	Gegenüberstellung	85
4.2.1	Der Anfang in Österreich	85
4.2.2	Standarddeutsch	86
4.2.3	Dialekt	87
4.2.4	Momentane Situation	89
4.2.5	Höraufgabe	90
4.2.6	Vergleich mit der Untersuchung von Simon.....	91
5	Conclusio.....	97
5.1	Fazit	97
5.2	Reflexion des Forschungsprozesses	100
5.3	Ausblick.....	101
	Bibliografie.....	102
	Anhang	113
A)	Antwortbogen Höraufgabe	113
B)	Auswertungen Hörverständnis	114

C) Wenkersätze	117
D) TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung	119
E) Fragebogen: Leitfragen	122
F) Transkripte der Interviews	123
Anna und Betina.....	123
Christian	136
Doris	141
Elisabeth und Franziska	148
Greta	157
Harald	164
Abstract	171

1 Einleitung

1.1 Zielsetzung und Forschungsfrage

Das Deutsche gilt als plurizentrische Sprache, wobei das Bundesdeutsche jedoch einen dominanten Status (vgl. Clyne 1993) einnimmt. Die Forschung sieht die drei Varietäten¹ als gleichwertig an (vgl. Ammon 2006, Moosmüller 1991, Schmidlin 2003). In Österreich ist die Verwendung des Standarddeutschen im halböffentlichen und privaten Bereich häufig unbeliebt, was auch mit der eigenen Identität der Sprechenden zusammenhängt (De Cillia 1997). Rein auf Grundlage der Beherrschung des (bundesdeutschen) Standards ist die Kommunikation mit der lokalen Bevölkerung in Österreich daher nicht automatisch problemlos möglich, da dialektale Strukturen zu weit vom erlernten Standard abweichen und damit das Verständnis beeinträchtigen können. Studer (2002) sieht dazu die Nichtthematizierung von Varietäten und Dialekten als problematisch an, da sich ein Fehlen der Kompetenz zum Verstehen – und teilweise auch Verwenden der Umgangssprache – als Einschränkung der Handlungsfähigkeit in gewissen Gebieten herausstellt. Für ihn ist der Unterricht eine Möglichkeit, um dieses Problem anzugehen, wie es auch bei Durrel (2006) der Fall ist. Zum Umgang mit Dialekten im Unterricht und den Einstellungen von Lernenden und Lehrenden sei zudem stellvertretend eine Studie von Baßler und Spiekermann (2002) genannt, die den Dialekten einen geringen Stellenwert im Unterricht bescheinigt und teils negative Einstellungen von Lernenden dazu aufzeigt. Zudem sei auch die Lehrwerkserstellung als Problemfeld genannt (Clalüna et al. 2007).

Speziell die Deutschschweiz ist bisher ein beliebtes Forschungsgebiet zu dieser Thematik, Österreich kann jedoch zweifellos auch als interessantes Untersuchungsgebiet angesehen werden. Auf ähnliche Themen beziehen sich auch bereits verfasste Masterarbeiten des Studienganges DaF/DaZ, wie z. B. von Simon (2015), mit welcher sich die vorliegende Arbeit aktiv auseinandersetzen wird.

Auf Basis dieser Grundlage und eigenen Erfahrungen zum Thema Spracherwerb und Dialekte befasst sich die vorliegende Arbeit mit der folgenden Forschungsfrage:

¹ Bundesdeutsch, Österreichisches Deutsch, Schweizerisches Deutsch

Wie verständlich sind das österreichische Standarddeutsch und unterschiedliche Dialekte aus der Umgebung Wiens für DaF/Z-Lernende in Wien und welche Erfahrungen haben sie damit gemacht?

Zudem werden die Ergebnisse dieser Untersuchungen jenen aus der Masterarbeit von Simon (2015), die sich mit einem ähnlichen Thema beschäftigt hat, gegenübergestellt.

1.2 Gliederung der Arbeit

In Kapitel 2 werden die theoretische Grundlage dieser Arbeit und der aktuelle Forschungsstand dargestellt. Abschnitt 2.1 beschäftigt sich mit dem Konzept des Deutschen als plurizentrischer Sprache und klärt die dazugehörigen Begrifflichkeiten, welche in dieser Arbeit verwendet werden. Dabei stehen die bundesdeutsche und die österreichische Varietät im Vordergrund. In Abschnitt 2.2 wird ein Überblick über die österreichische Dialektlandschaft mit Fokus auf Wien und Umgebung gegeben, womit die Varianten des Deutschen, mit denen sich die vorliegende Arbeit beschäftigt, erläutert sind. Abschnitt 2.3 erweitert das Theoriekapitel um eine Darlegung der Stellung der Varianten im Sprachunterricht. Abschließend wird in Abschnitt 2.4 die Arbeit von Simon (2015) vorgestellt, welche in Abschnitt 4.2 als Grundlage für einen Vergleich der Teilergebnisse zu den Erfahrungen mit den Varianten des Deutschen in Österreich dient.

Kapitel 3 behandelt die zugrundeliegende Methodik dieser Arbeit. Eingangs wird das Forschungsdesign erklärt und begründet. Der empirische Teil baut auf zwei Untersuchungspunkten auf, bei denen es sich einerseits um halbstrukturierte Interviews zu Erfahrungen mit den Varianten des Deutschen in Österreich handelt und andererseits um eine Hörverständnisaufgabe. Für Letztere wurden den Forschungspartnerinnen und -partnern Hörbeispiele in unterschiedlichen sprachlichen Varianten vorgespielt. Diese sollten anschließend verschriftlicht werden, um herauszufinden wie verständlich diese für die Probandinnen und Probanden sind. Weiters wird den Gütekriterien ein ausführlicher Abschnitt (3.1.2) gewidmet. Anschließend wird das Methodenkapitel mit einer genaueren Beschreibung der ausgewählten Forschungspartnerinnen und -partner sowie einer Darstellung der verwendeten Instrumente fortgeführt. Darauf folgen Details zur Datenaufbereitung und -analyse.

In Kapitel 4 werden die gesammelten Daten schließlich ausgewertet. Dies erfolgt in einem ersten Schritt anhand von Einzelfallanalysen (4.1) nach den vier Untersuchungspunkten „Der

Anfang in Österreich“, „Standarddeutsch“, „Dialekt“ und „Momentane Situation“ sowie der Hörverständnisaufgabe. Anschließend folgt eine Zusammenführung der Einzelfallanalysen und eine Gegenüberstellung der Ergebnisse mit jenen aus der Arbeit von Simon (2015).

Den Abschluss bildet Kapitel 5, welches in erster Linie ein Fazit zu den Ergebnissen geben soll. Zudem beinhaltet es eine Reflexion zur Arbeitsweise und eine Auseinandersetzung mit dem gesamten Forschungsprozess. Abschließend wird ein Ausblick angeboten und auf weitere mögliche Forschungsdesiderate eingegangen.

2 Theoretische Grundlage

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Deutschen als plurizentrischer Sprache. Nach einem allgemeinen Einstieg zum Thema Plurizentrik wird genauer auf die österreichische Varietät und österreichische Dialekte eingegangen, da diese den Fokus dieser Arbeit darstellen.

2.1 Deutsch als plurizentrische Sprache

Utri (2013, S. 29f) zählt drei Gegensatzpaare auf, anhand derer er monozentrische von plurizentrischen Sprachen unterscheidet. In den monozentrischen Sprachen wie dem Französischen gibt es nur eine einzige, einheitliche Sprachnorm. Das bedeutet, dass es nur eine gültige Variante der Sprache gibt, will man diese korrekt verwenden. Das kanadische und das wallonische Französisch haben demnach keinen eigenen Sprachkodex. Im Gegensatz dazu ist die Situation im deutschen Sprachraum anders. Hier gibt es mehrere Varietäten der Sprache, da Deutschland, Österreich und die Schweiz eigene Sprachnormen festlegen können und dies auch gemacht haben. Es wird von einer plurizentrischen Sprache gesprochen, da es mehrere sogenannte Zentren gibt, ähnlich wie es beispielsweise auch beim britischen, australischen, amerikanischen Englisch und weiteren Varietäten des Englischen der Fall ist (Ammon et al, 2016, S. XII)². Dementsprechend sind offiziell alle drei Varietäten des Deutschen theoretisch gleichberechtigt. Mittlerweile hat sich diese Ansicht gefestigt und „als Mainstream-Paradigma zur Perspektivierung der Heterogenität des Standarddeutschen [...] (zumindest) für Deutschland, Österreich und die Schweiz [...] etabliert“ (Wiesinger 2006, S. 5f; Glauning 2015, S. 11f).

Trotzdem werden laut Utri (2013, S. 30) weiterhin österreichische Autorinnen und Autoren zum Teil von deutschen Verlagen zensuriert, wenn sie Austriazismen, also Begriffe aus dem österreichischen Standard, verwenden. Dies spricht gegen den Habitus des plurizentrischen Ansatzes, bei dem nicht nur die dominante Sprache (siehe dazu Clyne 1993) als korrekt angesehen wird, sondern auch die anderen Sprachen als nationale Varietäten und nicht als regionale Varianten anerkannt werden (vgl. Muhr 1996)³.

² Kritik dazu wird in Kapitel 2.1.3 geäußert.

³ Genaueres dazu in Kapitel 2.1.3

Der monozentrische Ansatz erzwingt den Gebrauch der einzigen anerkannten Sprachform „um der sozialen Elite“ (Utri 2013, S. 30) anzugehören, womit der Stellenwert von allen anderen Varianten gemindert wird. Dementsprechend zielt die monozentrische Sprachenpolitik darauf ab, dass die Sprache einheitlich bleibt und nur die eine Form weitergegeben wird. Dies bezieht sich auch stark auf die Sprachvermittlung im Ausland (siehe dazu Muhr 2005). Im Gegensatz dazu wird im plurizentrischen Ansatz die Vermittlung der weiteren Sprachvarietäten nicht bekämpft, sondern gefördert. Muhr (2012) verwendet hier den Begriff „*Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages*“ für die nicht dominanten Varietäten, bei denen es sich im deutschen Sprachraum eben um das österreichische und das schweizerische Deutsch handelt (siehe dazu Abschnitt 2.1.3).

2.1.1 Standardvarietät

Deutsch ist in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Luxemburg, Italien (Südtirol) und Ostbelgien nationale oder zumindest regionale Amtssprache. Als Standardvarietät wird jedoch nur das Standarddeutsch der ersten drei Länder anerkannt, was den folgenden Grund hat:

Eine Standardvarietät im vollen Sinn des Wortes, also abgesehen von Grenzfällen und Übergangsformen, ist „kodifiziert“. Dies bedeutet, daß ihre Formen in einem „Sprachkodex“ niedergeschrieben sind, in Wörterbüchern, Grammatiken und dergleichen. Insbesondere ist bei einer Standardvarietät die Schreibweise (Orthographie) auf diese Weise schriftlich festgelegt. Die Angehörigen der betreffenden Sprachgemeinschaft schauen im Zweifelsfall in diesem Sprachkodex (Rechtschreibwörterbuch und dergleichen) nach, wie die Formen der Standardvarietät „richtig“ lauten oder geschrieben werden. Außerdem ist eine Standardvarietät in aller Regel in ihrer Sprachgemeinschaft amtlich institutionalisiert. Sie wird insbesondere an Schulen unterrichtet oder in Behörden verwendet, wobei auch immer bis zu einem gewissen Grade darauf geachtet wird, daß sie korrekt gebraucht wird. (Ammon 1995, S. 3)

Für Österreich ist hier in erster Linie das österreichische Wörterbuch (Pabst 2018) zu nennen, das den Sprachkodex für das österreichische Deutsch darstellt und als Standardregelwerk für den Unterricht gilt. Damit sind die Voraussetzungen für eine eigenständige Varietät gegeben und Österreich gilt somit neben Deutschland und der Schweiz als Vollzentrum der plurizentrischen Sprache Deutsch. Die Sprachvariationen in Liechtenstein, Luxemburg, Italien

und Belgien sind eigenständige Nonstandardvarietäten⁴, weshalb die Länder auch als Halbzentren genannt werden. Weitere kleine Sprachgebiete wie z. B. in Rumänien oder Namibia werden als Viertelzentrum bezeichnet (siehe Ammon et al., S. XXXIX-LXIII.)

Eine ähnliche Definition von plurizentrischen Sprachen und deren Varietäten formuliert Muhr folgendermaßen:

A pluricentric language is a language that is used in at least two nations where it has an official status as state language, co-state language, or regional language with its own (codified) norms that usually contribute to the national/personal identity, making the nation a norm-setting centre by the deliberate use of the norms native to this specific nation. (Muhr 2016a, S. 20)

Zudem listet er sechs Kriterien auf, die eine Sprache erfüllen muss, um als plurizentrisch, bzw. als eigene Varietät zu gelten:

- *Occurrence*: Die Sprache muss in mindestens zwei Nationen vorkommen und als „interacting Centre“ fungieren. Die Nationalen Varietäten sind dabei normbildend.
- *Official Status or strong ethno-linguistic awareness*: Die Sprache muss in mindestens zwei Nationen als Staatssprache, Mit-Staatssprache oder regionale Amtssprache anerkannt sein und damit über eine Minderheitensprache hinausgehen, da eine solche nicht normbildend sein kann. In Gebieten, in denen die obigen Punkte nicht erfüllt werden, aber dennoch ein starkes sprachliches Bewusstsein der Sprache gegenüber herrscht, kann auch dies als Kriterium gelten.
- *Linguistic distance*: Die einzelnen Varietäten müssen sich linguistisch oder pragmatisch ausreichend voneinander unterscheiden. Somit können sie als Symbol der Identität und sozialer Einzigartigkeit wirken.
- *Acceptance of pluricentricity*: Die Gemeinschaft der Sprecherinnen und Sprecher muss den Status ihrer Varietät als solche anerkennen und sie als Teil der nationalen und sozialen Identität sehen.
- *Relevance for identity*: Die nationale Norm muss für die soziale Identität wichtig sein und dementsprechend wahrgenommen werden, wodurch zumindest einige eigene (kodifizierte) Normen entstehen.

⁴ Die Begriffe Variante und Varietät werden in der Literatur teilweise uneinheitlich verwendet. In dieser Arbeit wird eine Varietät mit einer Standardvarietät gleichgesetzt. Der Begriff Variante wird für Untergruppen von Varietäten eingesetzt.

- *Codification of norms*: Die sprachlichen Normen müssen in Referenzwerken festgehalten werden, um Klarheit über den Gebrauch der Varietät und die nationenspezifischen Eigenheiten gewinnen zu können (vgl. Muhr 2016, S. 20f).

Auf Grund dieser Kriterien sind das bundesdeutsche, das österreichische und das schweizer Deutsch zweifelsfrei als eigenständige Varietäten zu deklarieren.

2.1.2 Das Ungleichgewicht zwischen den Varietäten

Wie bereits in Absatz 2.1 erwähnt, sind die drei Varietäten offiziell gleichberechtigt. Trotzdem kann davon ausgegangen werden, dass aktuell die bundesdeutsche Varietät eine dominante Stellung einnimmt. Der Begriff der D(ominant)-Nationen/Varietäten stammt von Clyne (1993) und bildet den Gegensatz zu den O(ther)-Nationen/Varietäten, was gleichsam von Muhr (vgl. 2003) aufgegriffen wird. Clyne sieht ein gleichrangiges Nebeneinander zwischen dem Bundesdeutschen und dem österreichischen Deutsch nicht gegeben, was u. a. an der geringen Präsenz des österreichischen Deutsch außerhalb Österreichs liegt. Er vergleicht die Situation mit Kanada, wo in der internationalen Auffassung Englisch und Französisch gesprochen werden und eben nicht kanadisches Englisch und kanadisches Französisch oder einfach Kanadisch. Im Gegensatz dazu stehen Amerikanisch und Flämisch die durch ihre eigenständige Bezeichnung eher als eigenständige Sprachen angesehen werden. Das Fehlen einer solchen abgrenzenden Sprachbezeichnung stellt sich demnach als Nachteil heraus, was die internationale und auch nationale Bewusstheit angeht (siehe Geerts 1991). Dies trifft laut Clyne (1993) aber nicht nur auf die internationale Rezeption zu, sondern auch auf die Auffassung der Bevölkerung der D-Nation, die andere Varietäten teilweise nur als Dialekt wahrnimmt. Er hält dazu in zehn Punkten (ebd. S. 459f) fest, wie diese Asymmetrie zustande kommt:

Er gibt an, dass es für die D-Nation a) nicht einfach ist, Plurizentrik voll zu begreifen, b) und diese häufig als regionale Variante und nicht als nationale Varietät wahrnimmt. Damit werden auch Funktion, Status und symbolische Bedeutung nicht erkannt. In diesem Zusammenhang nimmt c) die D-Nation von sich an, die einzig korrekte Variation der Sprache zu benützen und sieht die Varietät der O-Nationen als nicht standardgemäß an, was dazu führen kann, dass d) die ‚kulturelle Elite‘ der O-Nation die Varietät der D-Nation annimmt, da die eigene Varietät dialektal oder soziolektal markiert ist. e) Die Normen der O-Varietät werden als weniger strikt und bindend angenommen und f) Konversationen zwischen Sprecherinnen und Sprechern beider Varietäten tendieren stark zum Standard der D-Nation. Diese hat g) auch bessere

Möglichkeiten und mehr Ressourcen, um die eigene Varietät in Fremdsprachenkursen außerhalb des Sprachgebietes zu verbreiten und h) die Kodifizierung der Sprache durch Grammatiken und Wörterbücher zu dominieren, da der Sitz der zuständigen Verlage üblicherweise in den D-Nationen liegt. Besonders unter Sprecherinnen und Sprechern der D-Varietät i) wird angenommen, dass es in der schriftlichen Sprachverwendung keine Diversität gibt. Der letzte Punkt j) betrifft die Verständlichkeit zwischen den Varietäten. Es kann vorkommen, dass Vertreterinnen und Vertreter aus der D-Nation die Varietäten der O-Nationen nicht bzw. nur schwer verstehen.

Ammon (vgl. 1995, S. 484ff) unterstützt diese Thesen der Asymmetrie zwischen den Varietäten und fügt noch weitere Punkte mit wirtschaftlichem Fokus an die sich hauptsächlich damit beschäftigen, dass die ökonomische Überlegenheit das Gefühl der Dominanz über schwächere Nationen stärkt und sich damit auch auf den Status der Varietät auswirkt.

Glauninger (2015, S 15f) sieht die negative Bewertung dieser Asymmetrie durch Clyne und Ammon und die damit einhergehenden Forderungen nach sprachpolitischem Eingreifen gegen die Dominanz⁵ allerdings kritisch. Speziell die Gleichsetzung von einem sprachlichen Zentrum mit einer Nation sieht er problematisch und übernimmt hier den Begriff des plurinationalen Modells, der auch von Ammon und Clyne selbst verwendet wird. Glauninger sieht dabei vor allem zwei große Kritikpunkte: „a) die Nichtbeachtung eines diachron begründbaren Sonderstatus des Deutschen innerhalb der ‚plurizentrischen‘ Sprachen;“ (Glauninger 2013, S. 125) was bedeutet, dass die Situation zwischen Deutschland und Österreich sprachpolitisch eine andere ist, als jene der ‚klassischen‘ plurizentrischen Sprachen, deren Zentren nicht aneinandergrenzen, sondern teilweise durch große Distanzen voneinander getrennt sind, wie es z.B. bei England und dessen ehemaligen Kolonien in Übersee der Fall ist. Im zweiten Punkt b) kritisiert er „eine (von Anfang an gegebene, gegenwärtig mehr denn je virulente und zukünftig wohl noch zunehmende) Inadäquatheit der inhärenten ‚staatsnationalen‘ bzw. ‚nationalstaatlichen‘ Konzeption.“ (ebd.) Einerseits sieht er also den Begriff Nation an sich problematisch und andererseits sind die heutigen Staatsgrenzen der BRD und Österreich nicht durch das Bestreben der eigenen Bürgerinnen und Bürger entstanden, sondern stellen im aktuellen Status das Ergebnis „einer konstitutionell nachgerade atypischen, bis in die jüngere und jüngste Vergangenheit nur im Einvernehmen mit den Siegermächten der beiden Weltkriege

⁵ In diesem Fall der Dominanz der deutschen Varietät über die restlichen Varietäten und Varianten im deutschen Sprachraum und dem österreichischen Deutsch im Speziellen.

möglichen Genese dar.“ (ebd., S. 126) Dementsprechend sind es nicht nur von innen kommende kulturelle und sprachliche Faktoren, denen die Landesgrenzen zu Grunde liegen, sondern auch starke Einflüsse von außen, die die kulturelle und sprachliche Einheit kompromittieren. Sprachliche Merkmale können also Staatsgrenzen überschreiten und gelten häufig nicht im gesamten Staatsgebiet, weswegen Forschende speziell beim Deutschen auch öfters von einer „pluriarealen“ (u. a. De Cillia 2009, S. 126; Wolf 1994, S. 74f) Sprache sprechen. Diese Überlappungen zeigt auch Muhr (2016, S. 31) in der folgenden Abbildung auf.

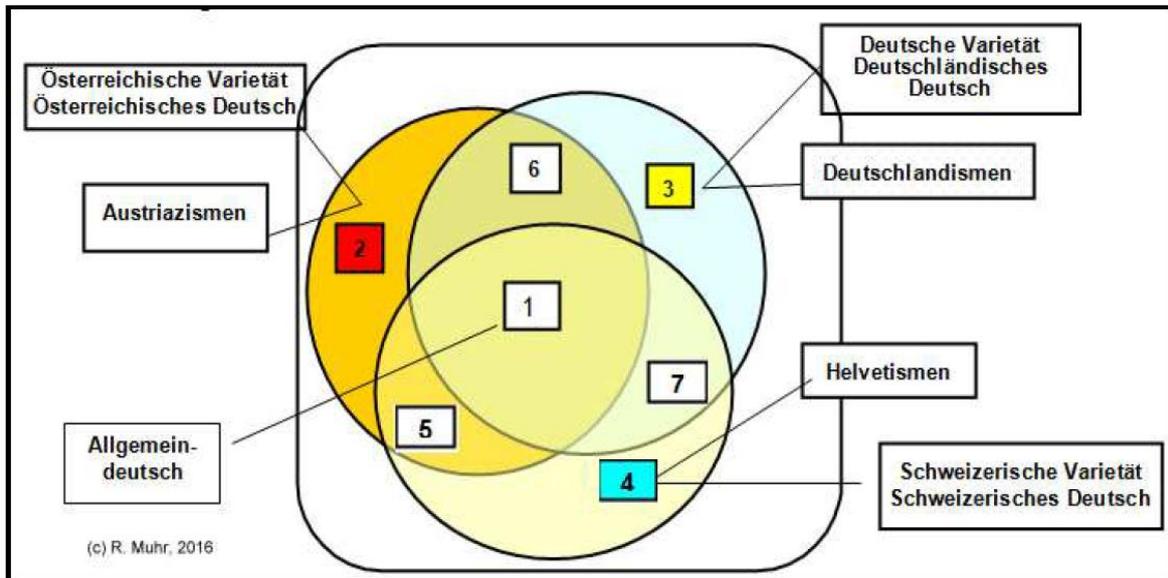


Abbildung 1: Beschreibung der nationalen Varianten des Deutschen (Muhr 2016b, S. 31).

Wie bereits erwähnt, ist die Situation in der Forschung anders und die drei Varietäten werden mittlerweile als gleichberechtigt angesehen. Glauning (2015, S.12) hebt hierbei das Variantenwörterbuch (Ammon et al. 2016) hervor, das als gemeinsames Forschungsprojekt Deutschlands, Österreichs und der Schweiz entstanden ist. Mittlerweile ist ein weiteres Projekt zur Variantengrammatik abgeschlossen, welches unter <http://www.variantengrammatik.net>⁶ online zugänglich ist. Zu erwähnen sind an dieser Stelle unbedingt die ABCD-Thesen und das DACHL-Konzept, welche in Kapitel 2.3.1 genauer erläutert werden und sich mit der Vermittlung der Varietäten und Kulturen im Fremdsprachenunterricht auseinandersetzen und diesen beeinflussen haben.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff der plurizentrischen Sprache für das Deutsche auf Grund der hohen Verbreitung verwendet, die Kritikpunkte zu dem Konzept werden aber

⁶ Letzter Zugriff am 07.11.2019

berücksichtigt. Die dominante Stellung des Bundesdeutschen bleibt jedoch unbestritten, was für das weitere Forschungsvorhaben von zentraler Relevanz ist.

2.1.3 Die Situation in Österreich

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der österreichischen Varietät im Land selbst. Im ersten Schritt wird auf die Einstellung zum österreichischen Standard eingegangen und in einem zweiten Schritt wird die Varietät genauer beschrieben und damit ein Überblick über die Eigenheiten gegeben, die das österreichische Deutsch definieren.

2.1.3.1 Einstellungen zu den Varietäten in Österreich

Zum Gebrauch der Standardsprache in Österreich schreiben Ammon et al. (2016, S. XLV):

Die Standardsprache ist in Österreich vor allem die Sprache der Schriftlichkeit sowie jener mündlichen Sprechakte, die als öffentlich und/oder formell gelten, wie z. B. Ansprachen, Predigten, Vorlesungen, Nachrichten oder mancher Gebrauch in elektronischen Medien. Sie existiert auch in einer informellen Variante, die sich in wenigen Merkmalen vom formellen Standard unterscheidet. Diese informelle Variante ist umso ausgeprägter, je deutlicher dialogisch Äußerungen angelegt sind. Informeller Standard ist in öffentlichen Debatten, der Sprache von FernsehmoderatorInnen etc., aber auch im privaten Gespräch anzutreffen – dort allerdings beschränkt auf sozial und bildungsmäßig „gehobene“ Kreise im urbanen Raum, vor allem in Ostösterreich.

Um die Dimensionen einzugrenzen weist Wiesinger (2010, S. 360) darauf hin, dass es nach einer Studie von Ebner (2009) ca. 8000 österreichische Wörter gibt, die er 220.000 Einträgen im Duden⁷ gegenüberstellt. Daraus errechnet er einen ungefähren Wert von 3% Anteil österreichischer Wörter bzw. Austriazismen am gesamtdeutschen Wortschatz. Die Häufigkeit im tatsächlichen Sprachgebrauch variiert jedoch stark nach Themengebieten. Wiesinger spricht an dieser Stelle jedoch auch die Kritik am plurizentrischen Konzept an, da sich der Sprachgebrauch von Region zu Region unterscheidet, was viele unspezifische Ausdrücke zur Folge hat, die sich entweder über Landesgrenzen hinaus als typisch erweisen, z. B. oberdeutsche Eigenheiten die sich über Bayern und die angrenzenden österreichischen

⁷ Wiesinger verwendet für diese Annahme Dudens „Großes Wörterbuch der deutschen Sprache“ aus dem Jahr 1999. Laut „<https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Zum-Umfang-des-deutschen-Wortschatzes>“ besteht der Wortschatz des Deutschen aktuell aus ca. 300.000 Wörtern, während der Rechtschreibduden ca. 145.000 Einträge enthält.

Bundesländer erstrecken, oder sich auf einzelne Regionen innerhalb Österreichs beschränken, wie es z. B. in Vorarlberg häufig vorkommt.

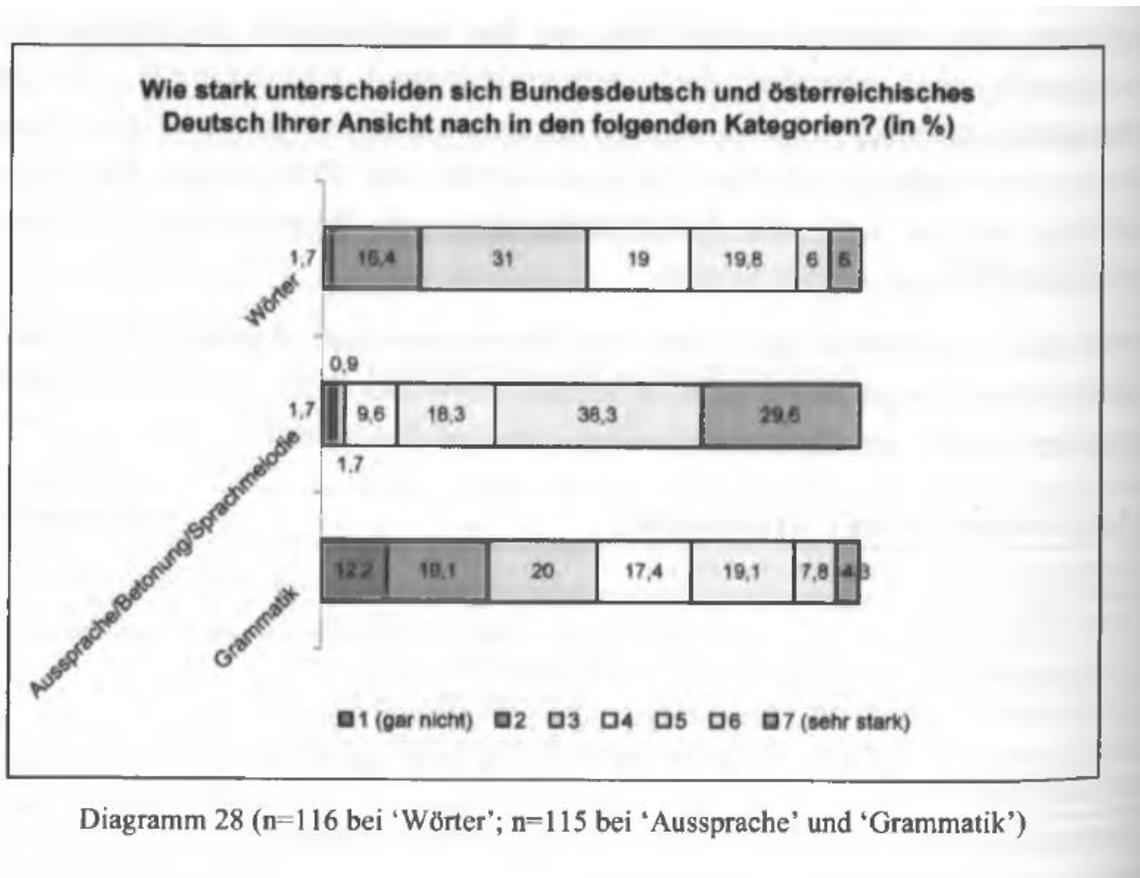


Abbildung 2: Subjektive Einschätzung der Unterschiede zwischen dem bundesdeutschen und dem österreichischen Standard (Kaiser 2006, S. 194).

In Abbildung 2 zeigt Kaiser (2006) eine Umfrage unter 116 Personen aus Österreich zu den Unterschieden zwischen der eigenen und der bundesdeutschen Varietät. Dabei stellt sich heraus, dass in erster Linie bei Aussprache und Betonung ($m=5,75$) Unterschiede wahrgenommen werden. Für Kaiser (2006, S. 195) ist es jedoch verwunderlich, dass nur ein geringer Teil der Befragten größere Unterschiede beim Wortschatz ($m=3,81$) sieht, und er fügt dazu an, dass lexikalische Unterschiede fast ausschließlich im kulinarischen Bereich verortet werden. Die Antworten zum Teilbereich Grammatik ($m=3,53$) fallen dagegen höher aus als von Kaiser erwartet. In derselben Studie beschäftigt sie sich weiters mit der Einstellung der österreichischen Forschungspartnerinnen und -partner zum bundesdeutschen Standard (vgl. ebd. S. 195ff). Auf einer siebenstelligen Skala (-3 bis +3, 0 ist neutral) sollten die Befragten ($n=116$) bewerten, wie das Bundesdeutsche für sie klingt. Dabei wurden Gegensatzpaare wie dominant (-3) – unterwürfig (+3) oder natürlich (-3) – gekünstelt (+3) verwendet. Kaiser hebt

bei der Auswertung (ebd., S. 197) hervor, dass die Merkmale dominant, hart, bestimmt, ordentlich, ungemütlich, selbstsicher, schnell und steif mit extremeren Werten als $-/+ 1$ bewertet worden sind. Insgesamt kommt sie zum Schluss, dass das Bundesdeutsche von der Untersuchungsgruppe als eher arrogant wahrgenommen wird. Dies begründet sie mit den Tendenzen, den bundesdeutschen Standard als eher fremd, unsympathisch und gekünstelt einzustufen (vgl. ebd. S. 212). Auf der anderen Seite wird das Bundesdeutsche jedoch auch als bestimmt und ordentlich eingeschätzt.

2.1.3.2 Die sprachpolitische Situation in Österreich

Der Thematik einer eigenständigen österreichischen Varietät geht eine längere Debatte zum österreichischen Deutsch voraus, die sich seit der Gründung der Zweiten Republik (vgl. De Cillia 2006a, S. 124) bis in die heutige Zeit fortzieht. In dieser Arbeit wird nur ein beispielhaftes Ereignis angesprochen, für eine ausführliche Darlegung der historischen Abläufe seien an dieser Stelle Ammon (1995, S. 117ff) und Wiesinger (2014) empfohlen. An dieser Stelle wird exemplarisch das Protokoll 10 hervorgehoben und kurz erläutert. Im Zuge der Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union im Jahr 1995 kam das Thema der Gleichstellung des österreichischen Deutsch mit der bundesdeutschen Varietät auf. Vom Gesundheits- und Landwirtschaftsministerium wurden Erhebungen zu ‚typischen‘ Austriazismen durchgeführt, was zu einer Liste von 23 Ausdrücken führte, die im *Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifisch österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union* festgehalten wurden. Dabei handelt es sich um:

Beiried = Roastbeef, Eierschwammerln = Pfifferlinge, Erdäpfel = Kartoffeln, Faschiertes = Hackfleisch, Fisolen = Grüne Bohnen, Grammeln = Grieben, Hüferl = Hüfte, Karfiol = Blumenkohl, Kohlsprossen = Rosenkohl, Kren = Meerrettich, Lungenbraten = Filet, Marillen = Aprikosen, Melanzani = Aubergine, Nuss = Kugel, Obers = Sahne, Paradeiser = Tomate, Powidl = Pflaumenmus, Ribisel = Johannisbeere, Rostbraten = Hochrippe, Schlögl = Keule, Topfen = Quark, Vogersalat = Feldsalat, Weichsel = Sauerkirsche

De Cillia (2006a, S. 127) nimmt an, dass es bei der Debatte um das Protokoll 10 „in erster Linie um Identitätsmanagement ging.“ In den Medien und von Politikern wurde dieses emotionale Thema aufgenommen und die Festlegung der Austriazismen in den Bestimmungen zum EU-Beitritt als Sieg gefeiert. Pollak (1994, S. 146) kritisiert die Liste allerdings als sehr oberflächlich und stellt deren Sinnhaftigkeit in Frage. Seines Erachtens wäre eine Fixierung

von österreichischen Begriffen und Ausdrucksform in Rechtstexten der EU anzustreben. Dem stimmt auch Schreiber (2002) zu. Er sieht Übersetzungen als Problemfelder und weist dabei ebenfalls primär auf Rechtstexte hin. Eine Ausweitung der Benützung von Austriazismen sieht er aber nicht als praktikabel an (ebd. S. 152). Unter Übersetzenden in den Institutionen der EU fand Markhardt (2005) heraus, dass diese die deutsche Sprache überwiegend als monozentrisch ansahen und dementsprechend nur bundesdeutsche Ausdrücke als korrekt annahmen. Austriazismen wurden dementsprechend als ein „zu vermeidender Substandard“ (Markhardt, 2005: 345) angesehen. „Damit wurden die Asymmetrien innerhalb der deutschen Plurizentrik zwischen A⁸- und D-Nationen bestätigt.“ (Harta 2014, S. 42) Ein langfristiger Effekt des Protokoll 10 war laut De Cillia (2006a) oder Markhardt (2004) nicht beobachtbar. Beide sehen darin ebenfalls in erster Linie den Wunsch, sich als eigene Nation von Deutschland als D-Nation abzugrenzen. Moosmüller (1991, S. 18) zeigt in einer Studie, dass Österreicherinnen und Österreicher einerseits „Minderwertigkeitsgefühle“ gegenüber der BRD zeigen, andererseits wird die eigene Varietät jedoch als positiver wahrgenommen. Dabei ist weiten Teilen der Bevölkerung Österreichs laut De Cillia (1997, 124) nicht bekannt, dass die eigene Varietät mit jener Deutschlands offiziell gleichgestellt ist und sie stufen das österreichische Deutsch als dialektal ein. Dies wird von einer Umfrage Kaisers (2006, S. 212f) untermauert, die zeigt, dass über 52,3 % der Österreicherinnen und Österreicher im Zweifelsfall zum Duden greifen, während 29,7 % auf das *ÖWB* zurückgreifen, was sie daran festmacht, dass der bundesdeutsche Standard als korrekter wahrgenommen wird.

Ein konkretes Zentrum für die Sprachenpolitik in Österreich sehen Krumm und Portmann-Tselikas (1999, S. 15) nicht. Es gibt jedoch, abgesehen vom *ÖWB*, mehrere Institutionen, die sich mit dem Thema beschäftigen. An dieser Stelle beispielsweise das *Österreich Institut* zu nennen, das in Besitz der Republik Österreich ist. „Mit der Entwicklung von eigenen Lehrmaterialien wird ein moderner Sprachunterricht unterstützt und ein starker Bezug zur österreichischen Sprache und Kultur hergestellt (<https://www.oesterreichinstitut.at/ueber-uns/>)⁹. Weiters spielt der Sprachprüfungsanbieter *ÖSD*, der einen Fokus auf Plurizentrik legt (<https://www.osd.at/das-oesd/ueber-uns/>)¹⁰ eine wichtige Rolle. Diese stehen jedoch in starkem Zusammenhang mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, weshalb sie in Kapitel 2.3 weiter behandelt werden.

⁸ Während in dieser Arbeit die englische Bezeichnung O-Nation (Other) benützt wird, verwendet Harta die deutsche Bezeichnung A-Nation (andere). Bei Clyne selbst kommen je nach Sprache beide Varianten vor.

⁹ Letzter Zugriff am 13.11.19

¹⁰ Letzter Zugriff am 03.11.19

2.1.3.3 Die sprachlichen Eigenheiten der österreichischen Varietät

In dieser Arbeit wird vom *Österreichischen Wörterbuch* (ÖWB) als Grundlage ausgegangen, da dieses die einzige offizielle Grundlage ist und somit den Standard definiert. Ammon (1995, S. 137f) hebt dazu hervor, dass es durch die folgenden Punkte als rein österreichisches Produkt gesehen werden kann:

- a) Herausgebende Institution war ursprünglich das *Bundesministerium für Unterricht*, das die Herausgeberschaft bis heute unter wechselnden Bezeichnungen innehat, womit die österreichische Regierung als „oberste Normautorität“ auftritt.
- b) Das ÖWB wird vom Österreichischen Bundesverlag in Wien verlegt.
- c) Alle Bearbeitenden stammen aus Österreich.

Eine Unsicherheit stellt jedoch das verwendete Grundlagenmaterial dar, das sich laut Pollak (1992, S. 10, 144, zitiert nach Ammon 1995, S. 137) stark auf Daten gestützt hat, die als Außenkodifizierung zu bezeichnen sind, da diese im Auftrag des Dudenverlages gesammelt wurden und dieser keinen Sitz in Österreich¹¹ hat. Trotzdem wird das *ÖWB* als Standardwerk akzeptiert.

Nachfolgend wird eine zusammenfassende Übersicht zu den Eigenheiten der österreichischen Varietät gegeben. Diese beruht auf Muhr (2016b) und Ammon et al. (2016) und soll nicht den Anspruch einer vollständigen Abbildung aller sprachlichen Eigenheiten der österreichischen Varietät erheben, da eine solche den Umfang dieser Arbeit sprengen würde und auch nicht zielführend wäre. Trotzdem ist die Relevanz für diese Arbeit gegeben, da das österreichische Standarddeutsch dadurch definiert wird und sich diese Tendenzen mit Abstrichen auch auf Dialekte übertragen lassen. Weiters ist anzumerken, dass in dieser Arbeit nur die Unterschiede zwischen der österreichischen und bundesdeutschen Varietät behandelt werden und dementsprechend das schweizerische Deutsch keine Berücksichtigung erfährt, obwohl Muhr und Ammon dieses miteinbeziehen.

Ammon et al. (2016, S. LXIV ff) unterteilen in Aussprache (S. LXIV), Aussprache von Fremdwörtern (LXXI), Schreibung (S. LXXII), Fremdwortschreibung (S. LXXIII), Grammatik (S. LXXIV), Wortbildung (S. LXXV), Zahlen und Zeitangaben (S. LXXVI) und

¹¹ Bei der Niederlassung in Wien handelt es sich nur um eine Auslieferungsstelle.

Sprachanwendung in Situationen (Pragmatik) (S. LXXVII). Bei Muhr (2016b, S. 37ff) wird in Aussprache (S. 45), Lexik (S. 54) und Grammatik (S. 61) eingeteilt. Der Einfachheit halber wird in diesem Kapitel auf die Kategorisierung nach Muhr eingegangen. Um den Umfang nicht zu sprengen, werden nur jene Felder aufgezählt, in denen Unterschiede zwischen der deutschen und österreichischen Varietät zu finden sind und nach einer kurzen Eingangsbemerkung die wichtigsten Abweichungen aufgezählt. Sie werden jedoch nicht genauer beschrieben oder mit Beispielen versehen. Für einen genaueren Einblick in die Thematik sei an dieser Stelle nochmals auf die Arbeiten von Ammon et al. (2016, S. LXIVff), Muhr (2016b, S. 37ff) oder Ammon (1995, S. 142ff) hingewiesen.

Aussprache

Ammon et al. (2016, S. LXIV) weisen eingangs darauf hin, dass die österreichische Standardvarietät auch in formellen Situationen alltagssprachliche Unterschiede aufweist. Dies hat primär mit der Herkunft der Sprechenden zu tun und kann sich daher von Region zu Region unterscheiden. Dazu wird beispielsweise auf die Wienerische Monophthongierung, Vokaldehnung in Kärnten oder die *kch*-Aussprache des anlautenden *k* in Tirol genannt. In diesem Zusammenhang wird weiters auf das Dialekt-Standard-Kontinuum hingewiesen, dessen Übergänge in Österreich mit Ausnahme von Vorarlberg sehr fließend sind (siehe dazu Abschnitt 2.2). Weiters ist an dieser Stelle nochmals anzumerken, dass auch die Übergänge zwischen den einzelnen Varietäten fließend sind und sich besonders im Bereich der Aussprache nicht mit den Landesgrenzen decken müssen. Dementsprechend kommt es in vielen Bereichen vor, dass sich Unterschiede im Vergleich zu den nord- und mitteldeutschen Eigenheiten stärker zeigen, als im Vergleich zum süddeutschen Raum.

Die Beschreibung der Gebrauchsnorm der Standardaussprache der nationalen Varietäten des Deutschen (Muhr 2016b, S. 45ff)

A. ÖDt.¹² im Vergleich zu DDt.¹³ und umgekehrt:

1. Vokale und Diphthonge - Öffnungsgrad und Länge
 - a. Der Öffnungsgrad der Kurzvokale - geschlossener vs. offener
 - b. Unterschiedliche Öffnungsgrade bei Diphthongen, besonders bei <eu, äu, au>

¹² Österreichisches Deutsch

¹³ Bundesdeutsches Deutsch

- c. Keine Unterscheidung vs. deutliche Unterscheidung zwischen <e> und <ä> in der Alltagssprache und nur eingeschränkt in der Aussprache von BerufssprecherInnen
- d. Fehlen der Rundung und Zentralisierung des [i] vor <r + Konsonant>
- e. Vokalisierung des postvokalischen [r] zu einem zentralisieren [ɐ] vs. Realisierung
- f. eines velaren Vibranten [ʀ] oder eines velaren Frikativs [ʁ]
- g. Die Realisierung der Suffixe
- h. Die Realisierung der Präfixe
- i. Nasalierung und Zentralisierung des Vokals vor <Nasal + Konsonant> oder Entfall in der Alltagssprache
- j. Längung der Kurzvokale vs. eindeutige Kürze

2. Die Konsonanten

- a. Generelle Stimmlosigkeit des anlautenden <s> vs. Stimmhaftigkeit
- b. Die Plosive [p]/[b], [t]/[d] und [g]/[k] haben eine sehr geringe Behauchung und eine sehr reduzierte Unterscheidung durch Stimmlosigkeit bzw. Stimmhaftigkeit
- c. Verminderung der Auslautverhärtung - Die Plosive [b], [d] und [g] sind auslautend lenisiert und haben wenig bis keine Behauchung
- d. Die velaren Plosive [g] und [k] werden vor Vorderzungenvokalen deutlich palatalisiert
- e. Die Aussprache der Nachsilbe <-ig> mit Verschlusslaut [-ik] und nicht als [iç]
- f. Die Realisierung des <r>
- g. Die Realisierung des anlautenden <ch> in Lehnwörtern als [k] und nicht als [ç]

Lexik

Für eine ausführliche Liste von Austriazismen, eingeteilt in Kategorien, wird auf Ammon (1995, S. 156ff) verwiesen. Auch beim Wortschatz wird jedoch auf regionale bzw. überregionale Eigenheiten hingewiesen. Wiesinger (1995, S. 62) unterteilt in süddeutschen, bairisch-österreichischen, gesamtösterreichischen, ostösterreichischen und regionalen Wortschatz, sowie Wörter mit variierenden zusätzlichen Bedeutungen. Abgesehen davon teilt Muhr (2016b, S. 56) in zwei andere Kategorien ein:

1. „Die Relation von sprachlicher Form und sprachlichem Inhalt.“ Hier geht es darum, ob eine Sache in mehreren sprachlichen Zentren existiert und ob es Abweichungen in der Bezeichnung gibt oder nicht, bzw. ob ein Wort unterschiedliche Bedeutungen hat.

2. „Das Vorkommen und der Gebrauch von verschiedenen Ausdrücken für dieselbe Sache in den drei Ländern des deutschen Sprachraums.“

Daraus leitet Muhr (2016b, S. 56ff) drei Grundtypen für die Unterteilung des Wortschatzes ab:

1. Grundkategorie: Parallelförmigkeiten (Wortdoubletten)

a. Echte Parallelförmigkeiten

Synonyme, also unterschiedliche Bezeichnungen für dieselbe Sache.

b. „Sachspezifika“ als „unechte Parallelförmigkeiten“

Sachen, die es nur in einem der Länder gibt und daher keinen genau entsprechenden Ausdruck in den anderen Varietäten haben.

c. „Sprachgebrauchsspezifika“ (Haupt- und Nebenformen) als „unechte Parallelförmigkeiten“

Sachen, die es in beiden Ländern gibt, aber unterschiedlich bezeichnet werden.

2. Grundkategorie: Teilsynonyme, Polysynonyme, „Falsche Freunde“

a. Teilsynonyme

Ausdrücke, die zwar dieselbe Form haben, aber nicht alle Bedeutungen der anderen Varietät abdecken.

b. Polysynonyme

Das Gegenteil der Teilsynonyme. Es werden mehrere Ausdrücke benötigt, um die gesamte Bedeutung eines Wortes der anderen Varietät abzudecken.

c. Semantisch " Falsche Freunde“

Ausdrücke, die zwar gleich sind, aber unterschiedlich verwendet werden.

3. Grundkategorie: „Präferenzunterschiede“ innerhalb eines lexikalischen Feldes

Vorwiegend Synonyme, von denen unterschiedliche Formen je nach Varietät bevorzugt werden.

Grammatik

Abweichungen in der Grammatik werden von Sprecherinnen und Sprechern am wenigsten wahrgenommen (Kaiser 2006, S. 194), es gibt jedoch umfangreiche Abweichungen zwischen

den Varietäten. An dieser Stelle werden ausgesuchte Unterschiede nach Muhr (2016b, S. 63ff) genannt.

1) Substantive

a) Morphologie und Wortbildung

- i) Das -er Suffix bei Ordinalzahlen im ÖDt.
- ii) Die substantivischen Verkleinerungssuffixe -erl / -el / -l / -ler im ÖDt.
- iii) Das substantivische Wortbildungssuffix -ler im ÖDt.
- iv) Unterschiede in der Verwendung von Fugenmorphemen -s -Ø -e
- v) Unterschiede in der Bildung von zusammengesetzten Substantiven – Das Basiswort wird mit einem anderen Bestimmungswort kombiniert

b) Syntaktische Unterschiede

- i) Genusunterschiede bei Substantiven (teilweise mit morphologischen Unterschieden)
- ii) Unterschiede bei der Pluralbildung der Substantive
- iii) Unterschiede im Artikelgebrauch

2) Verben

a) Die Unterschiede in der Wortbildung

- i) Manche Verben werden mit anderen Wortbildungselementen gebildet
- ii) Manche Verben stehen mit Umlaut statt ohne Umlaut
- iii) Unterschiede in der Bildung von Verben mit einer Präposition als Präfix

b) Morphologische Unterschiede - Die Morphologie der Verbgruppe

- i) Die Konjugation mancher Verben ist unterschiedlich

c) Syntaktische Unterschiede

- i) Unterschiede in der Rektion und Valenz von Verben
- ii) Unterschiede bei der Verwendung des Reflexivpronomens 'sich'
- iii) Unterschiede bei der Bildung des Perfekts mit 'haben' oder 'sein'
- iv) Unterschiede bei der Bildung und Verwendung des Partizips II der Modalverben
- v) Unterschiede in der Reihenfolge der verbalen Elemente im sog. Schlussfeld des Satzes

vi) Unterschiede bei der Wahl der Präpositionen in Präpositionalgruppen

3) Adjektive und Adverbien

a) Die Unterschiede in der Wortbildung

i) Das Morphem -entel bei Zahlenangaben im ÖDt.

ii) Das Nullmorphem bei manchen Adjektiven im ÖDt.

iii) Im ÖDt. gibt es bei Adjektiven und Adverbien einige unterschiedliche Suffixe, die teilweise zu Bedeutungsunterschieden führen sowie Bildungen mit Umlaut

iv) Im ÖDt. gibt es eine Reihe von adjektivischen und adverbialen Neubildungen, die im Ddt. entweder keine direkte Entsprechung haben oder in der Verwendung selten sind

4) Unterschiede im Temporalsystem

a) Der Gebrauch von Perfekt statt Präteritum

b) Die Verwendung von Präteritum oder Perfekt statt Plusquamperfekt

c) Doppeltes Perfekt und Doppeltes Plusquamperfekt als Ersatzformen für fehlendes Plusquamperfekt

Verschiedenes

Ammon et al. (2016, LXVIIIf) erwähnen noch weitere Unterschiede, wie die Nennung der Viertelstunden bei der Angabe der Uhrzeit, die jedoch auch regional abweichen kann. Weiters gehen sie auf Phänomene der Pragmatik ein, die jedoch nicht ausreichend erforscht sind und teils sehr abhängig von den Sprechenden sind. Als Beispiel wäre die höhere Bereitschaft zum Unterbrechen des Gegenübers bei Gesprächen, die in Deutschland weiter verbreitet sei, zu nennen. Ein letzter Punkt ist die Verwendung von Titel in der Anrede, die in Österreich häufiger vorkommt als in Deutschland. Dieses Phänomen ist jedoch im Rückgang begriffen. Ammon (1995, S. 177) fügt zudem noch die Unterschiede der Varietäten bei Begrüßung und Verabschiedung an.

2.2 Dialekte in Österreich

In diesem Kapitel wird eingangs ein kurzer Überblick über die österreichische Dialektlandschaft gegeben und anschließend findet eine genauere Auseinandersetzung mit den Sprachvarianten in und um Wien statt. Da sich der Lebensmittelpunkt der

Forschungspartnerinnen und -partner in Wien befindet, kann davon ausgegangen werden, dass diese primär mit diesen genannten Dialektvarianten konfrontiert sind. Aus diesem Grund werden im Hörverständnisteil der Untersuchung vorwiegend Sprachbeispiele aus der Umgebung Wiens verwendet.

2.2.1 Einstellungen zu Dialekten und Standardsprache

Ammon et al. (vgl. 2016, S. XLVf) sehen die Standardsprache in Österreich als Sprache der Schriftlichkeit und öffentlichen bzw. formellen Anlässe. Daneben existiert eine informellere Variante der Standardsprache, die beispielsweise bei öffentlichen Debatten zur Anwendung kommt oder im Gespräch zwischen „sozial und bildungsmäßig ‚gehobenen‘ Kreisen im urbanen Raum“ (ebd.) und dabei hauptsächlich im Osten Österreichs angewendet wird. Weiters ist die Schulsprache in diesen beiden Varianten verortet. Das andere Ende des sprachlichen Repertoires bilden Dialekte. Diese Form des Sprachgebrauchs ist in Österreich vor allem in der privaten Kommunikation vorherrschend. An dieser Stelle ist zu beachten, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Varianten fließend sind; es wird daher von einem Dialekt-Standard-Kontinuum gesprochen¹⁴. Sprecherinnen und Sprecher können in der Regel ihre Sprache an die jeweiligen Gesprächssituationen anpassen und sich damit sprachlich im Bereich zwischen Dialekt und Standard bewegen. Dies wird als Umgangssprache bezeichnet und nimmt den Hauptteil der Sprechzeit in Österreich ein.

Es gibt also sozusagen „Register“ der Umgangssprache und Abweichungen im gewählten Register – sowohl in Richtung Standard als auch in Richtung Dialekt. Die Wahl des für eine Äußerung dominanten Registers hängt von verschiedenen Parametern ab wie: soziale und regionale Herkunft der Sprecherin oder des Sprechers, Bildungsgrad, Einschätzung der Situation (offiziell vs. privat), soziale Distanz zu den GesprächspartnerInnen, Thema, emotionale Beteiligung und stilistische Absichten. Diese Parameter bestimmen auch die Schwankungen des Sprechniveaus bei längeren Äußerungen. Solche Schwankungen werden selbstverständlich von österreichischen „MuttersprachlerInnen“ bemerkt und interpretiert, während sie von Außenstehenden gar nicht wahrgenommen oder mitunter fehlinterpretiert werden. (Ammon et al. 2016, S. XLVf)

¹⁴ U. a. Ender/Kaiser (vgl. 2009, S. 267) sehen Vorarlberg und kleine Teile Tirols als Diglossie. Es handelt sich also nicht um ein Kontinuum, sondern um zwei deutlich voneinander abgegrenzte Varianten. Dies hat den Hintergrund, dass sich Vorarlberg, anders als der Rest Österreichs, im alemannischen Sprachgebiet befindet. Siehe dazu Abschnitt 2.2.1.

An dieser Stelle zeigt sich ein Problemfeld für Fremd- und Zweitsprachenlernende, die diese Informationen, die rein durch das gewählte sprachliche Register übertragen werden, nicht verwerten oder auch falsch aufnehmen können. Löffler (vgl. 2016, S. 142) schreibt zudem, dass sich Dialektsprecherinnen und -sprecher häufig besser im Dialekt als im Standard ausdrücken können, als es in der Standardsprache der Fall ist. Unter anderem kann dadurch eine Präferenz zum Sprechen des Dialektes zu Stande kommen, die auch im Gespräch mit Personen mit anderen L1 als Deutsch nicht vollständig abgelegt wird, wodurch es wiederum zu Verständigungsproblemen kommen kann.

Einen hohen Stellenwert bescheinigt eine Studie von Steinegger (vgl. 1998) den Dialekten in Österreich, in der sich 78 % der Befragten als Dialektsprecherinnen und -sprecher bezeichnen. Ein Geringteil von ca. 5 % bevorzugt „Hochdeutsch“ (ebd. S. 90) als bevorzugte Sprachvariante, während sich die restlichen 95 % zwischen Dialekt und Umgangssprache fast zu gleichen Teilen (49,5 % und 45,5 %) aufteilen. In einer Studie von Ender/Kaiser (2009) geben 52 % der 82 befragten Österreicherinnen und Österreicher an, im Alltag zwischen 0 und 25 % Standarddeutsch zu sprechen, 30 % zwischen 26 und 50 %, 11 % zwischen 51 und 75 % sowie 6 % zwischen 76 und 100 % (ebd. S. 283). Diese Zahlen belegen die starke Verankerung der Dialekte in weiten Teilen der österreichischen Gesellschaft und zeigen die große Relevanz im Alltag, die für Personen mit anderen L1 als Deutsch entstehen kann. An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an und beschäftigt sich mit der Perspektive von Fremd- und Zweitsprachenlernenden auf den Gebrauch von Dialekten und Umgangssprache.

2.2.2 Die österreichische Dialektlandschaft

Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass es im deutschsprachigen Österreich zwei Dialektgebiete gibt (vgl. Wiesinger 2003, S. 2973). Vorarlberg und kleine Teile Tirols zählen zum alemannischen Sprachraum, während der Rest des Landes im bairischen Sprachraum liegt. Dieser wird nochmals in das mittelbairische und das südbairische Dialektgebiet unterteilt. Dazwischen liegt das südmittelbairische Übergangsgebiet.

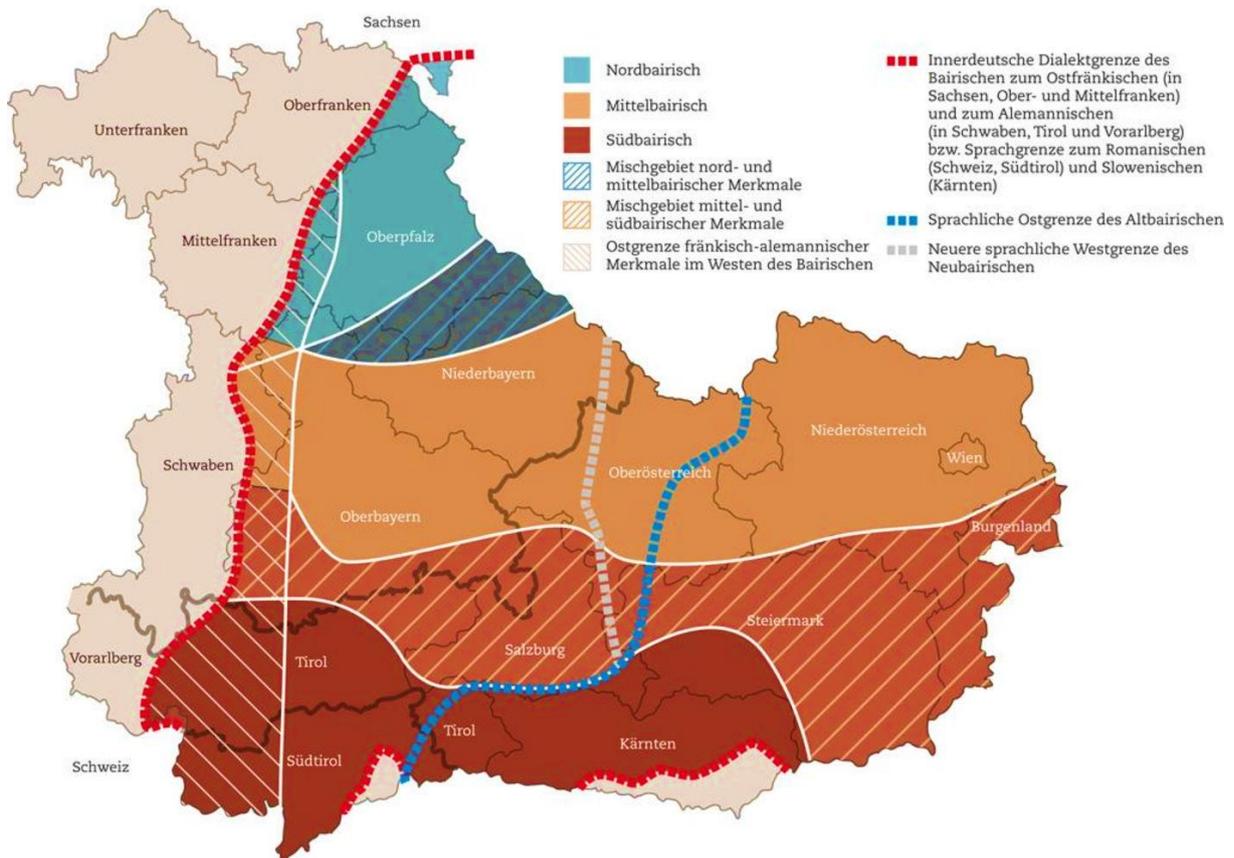


Abbildung 3: Gliederung des bairischen Dialektraums (Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich unter <https://stifterhaus.at/index.php?id=123> [zuletzt zugegriffen am 18.01.2020]).

Wie in Abbildung 3 ersichtlich, liegen Wien und seine Umgebung im mittelbairischen Sprachgebiet, weshalb dieses in der vorliegenden Arbeit von zentraler Relevanz ist, da die Untersuchung in der Hauptstadt durchgeführt wird und dementsprechend primär von dialektalen Einflüssen aus Wien selbst und der Umgebung auszugehen ist. Ein gewisse Aufmerksamkeit ist zudem dem angrenzenden Übergangsgebiet um Südbairischen zu schenken.

Ammon et al. (2016, S. XLIII) verwenden in Abbildung 4 eine andere Einteilung, die sich um Gegensatz zu Wiesingers übernationalem Ansatz rein auf Österreich bezieht. Die beiden Konzepte sind dabei komplementär und ergänzen sich, wobei bei Ammon et al. der alemannische Sprachraum nicht berücksichtigt wird. Auch hier ist zu beachten, dass es sich bei den Dialektgebieten mit Einschränkung des Alemannischen in Vorarlberg um ein Kontinuum handelt und die Grenzen daher fließend sind.

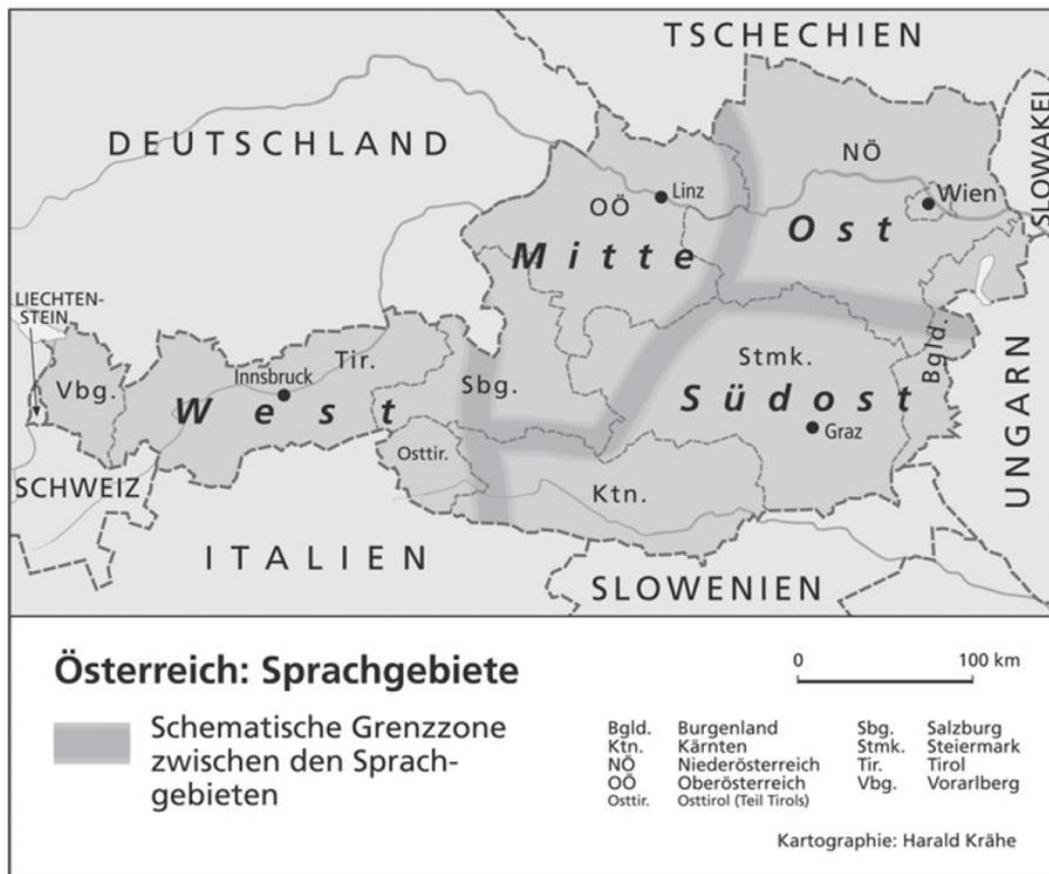


Abbildung 4: Die österreichischen Sprachgebiete (Ammon et al. 2016, S. XLIII).

2.2.2.1 Merkmale des Bairischen mit Fokus auf Ost- und Mittelösterreich

Auf Basis von Zehetner (1985) und Soukup (2009) erstellt Goldgruber (2011, S. 12f) die folgende Übersicht über die Merkmale der bairischen Dialektgruppe, welche hier zur überblicksmäßigen Anschauung in gekürzter Form übernommen wird.

(1) Phonologische Merkmale

- standardsprachlich [a] wird zu dialektal [ɔ]
- Realisierung des mittelhochdeutschen Sekundärumlauts /ä/ als [a]
- Diphthongierung der Vokale [i:, y:, u:, r:, ʏ:, ʊ:]

(2) Morphologische Merkmale

- Ersetzung des Genitivs durch Paraphrasierung
- Häufig keine Kasusunterscheidung im Plural
- Reduktion von Kasusendungen
 - z.B. Zusammenfall von Akkusativ und Dativ
 - z.B. unbestimmter Artikel
- Verwendung des Artikels
- Erweiterung der Verbendung der 2. Person Plural mit –s
- e-Apokope in der 1. Person Singular Präsens
- Keine Umlautung des Stammvokals in der 2. und 3. Person Singular
- Konjunktiv-II-Form mit Hilfe der Endung –ad
- Personalpronomen als Suffixformen
- Lokaladverbien

(3) Syntaktische Merkmale

- Parataktische Satzstruktur (Aneinanderreihung von Hauptsätzen)
 - Einleitung von Relativsätzen durch das Relativpronomen 'was' (oft auch in Verbindung mit einem Demonstrativpronomen)
 - Verwendung von 'dass' zusätzlich zu anderen Konjunktionen
 - Zerlegung von Pronominaladverbien
 - Wortstellung im Satz
 - Umschreibungen mit 'tun'
- (nach Goldgruber 2011, S. 12f)

Das Mittelbairische unterscheidet sich laut Goldgruber (2011, S. 14) auf Grundlage von Wiesinger (1990) und Moosmüller (1984) hauptsächlich in den folgenden Aspekten:

- Monophthongierung
- Lenisierung von Fortiskonsonanten
- Neutralisierung der vorderen Plosive
- l-Vokalisierung
- r-Vokalisierung
- Tilgung des wortfinalen /-n/ und Nasalisierung des vorangegangenen Vokals
- Verbendung /-en/ wird im Infinitiv, der 1. Person Plural Präsens und im Partizip

II nach <ch>, <ck>, <n>, <m>, <ng> und teilweise nach <f>, <ff>, <pf> zu [v]
(nach Goldgruber 2011, S. 14)

2.3 Varietäten und Varianten im Sprachunterricht

2.3.1 Geschichtlicher Abriss

Bis zum Jahr 1988 haben einerseits die sprachlichen Varietäten des Deutschen neben dem bundesdeutschen Standard mit Ausnahmen einen sehr geringen bis keinen Stellenwert in der Sprachvermittlung, andererseits werden auch die landeskundlichen Beiträge in den Unterrichtsmaterialien mit wenigen touristischen und klischeehaften Ausnahmen (vgl. Hägi, 2006, S. 24) nur auf die Bundesrepublik und die damalige DDR ausgerichtet. Der Internationale Deutschlehrerinnen- und Deutschlehrerverband (IDV) organisiert ab 1988 drei Treffen mit Vertreterinnen und Vertretern aus Österreich, der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und der DDR, in welchen bis 1990 die ABCD-Thesen¹⁵ erarbeitet werden. Dabei handelt es sich um Grundlagen, „an denen sich der Deutschunterricht und die Lehrwerkproduktion orientieren können“ (ABCD-Thesen 1990, S. 306) und die drei Varietäten berücksichtigt werden. In den Folgejahren entwickelt sich daraus das DACH- und weiter das DACHL-Konzept, welches auch Liechtenstein miteinbezieht. Diese beiden Richtlinien stellen u. a. einen großen Schritt, zumindest zur Bewusstmachung, des Deutschen als plurizentrische Sprache dar. In der weiteren Entwicklung sieht Hackl (vgl. 2007, S. 21) allerdings wieder Rückschritte bei der Vermittlung der landeskundlichen Themen im Sprachunterricht, da sich durch die Schaffung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GERS) die Relevanz von Landeskunde verringert hat. Dies hat den Grund der Fokussierung der Unterrichtsinhalte auf die Absolvierung von Prüfungen, die auf Kannbeschreibungen ausgelegt sind. Landeskunde spielt dabei höchstens eine untergeordnete Rolle, was sich auch vermindern auf die Vermittlung der sprachlichen Varietäten auswirkt. Trotzdem sind laut Hackl (vgl. ebd. S. 22) in dieser Zeit viele landeskundliche Materialien und Portale entstanden und der Stellenwert der Plurizentrik ist gestiegen, was sich auch in der wissenschaftlichen Forschung niederschlägt. Stellvertretend werden hier die Arbeiten von Clyne genannt, die auch in dieser Arbeit herangezogen werden (siehe 1992, 1993 bzw. Geerts 1991).

In Österreich beschäftigen sich zudem seit den 80er Jahren mehrere Institutionen mit dem Bereich mit dem Bereich Deutsch als Fremdsprache und später auch Deutsch als Zweitsprache.

¹⁵ Einsehbar unter <http://www.idvnetz.org/publikationen/rundbrief/rb45.pdf> [zuletzt zugegriffen am 19.01.20]

DaF etablierte sich in Österreich vornehmlich durch den 1984 gegründeten Österreichischen Verband für Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache (ÖDaF), durch die DaF-Lehrstühle Wien (1993) und Graz (1995), die Gründung von Kultur und Sprache (1993), die Gründung des Österreich Instituts (1997) und die Entwicklung des Österreichischen Sprachdiploms Deutsch (1994). Letzteres wurde als plurizentrische Prüfung konzipiert, wie später auch das Zertifikat Deutsch (1999), die erste trinationale Prüfung. (Hägi 2015, S. 113)

Die Prüfungen des Österreichischen Sprachdiplom Deutsch (ÖSD) und auch des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) beziehen heute die österreichische Standardvarietät mit ein, was sich u. a. in der Aussprache von Sprechenden bei Hörtexten oder der Auswahl von Lesetexten widerspiegelt.

2.3.2 Deutsch im Sprachunterricht

Muhr verwendet die Worte „Sprachrealismus im Sprachunterricht“ (Muhr 1997b, S. 180) um darauf hinzuweisen, dass seiner Meinung nach die verwendete Sprache im Unterricht an die sprachliche Realität angepasst werden sollte, womit er sich für das Einbeziehen von unterschiedlichen Formen des Deutschen einsetzt. Utri (2013, S. 38) sieht das Problem u. a. in der geringen Akzeptanz des österreichischen Deutsch als vollwertige und vor allem gleichwertige Varietät und dem fehlenden Wissen darüber, was sich auf Lernende sowie Lehrende bezieht. Auf Letztere wird auch im Forschungsprojekt *Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache* eingegangen, welches von De Cillia, Ransmayr und Fink (2019) durchgeführt worden ist. Sie betonen in der Auswertung, dass von einem bewussteren Umgang mit den Varietäten neben Schülerinnen und Schülern mit Deutsch als Erstsprache auch jene mit Deutsch als Fremd- und Zweitsprache profitieren können. Dies betrifft den schulischen sowie den außerschulischen Bereich (vgl. Ransmayr/Fink 2016, S. 175ff). Sie sehen primär bei der Aus- und Fortbildung von Lehrerinnen und Lehrern Handlungsbedarf. Einen weiteren Kritikpunkt sehen sie im Lehrmaterial, welches ebenfalls unzureichend auf die Thematik eingeht und damit der Akzeptanz des plurizentrischen Ansatzes entgegenwirkt, da nur bundesdeutsche Normen akzeptiert und als richtig vermittelt werden (vgl. De Cillia / Ransmayr 2019, S. 228ff). Bezogen auf den DaF-Bereich verortet Negele (vgl. 2012, S. 119) dasselbe Problem und kritisiert die daraus hervorgehende Problematik, „dass die Lerner mit einem theoretischen Konstrukt eines vermeintlich existierenden Standarddeutsch konfrontiert werden, das von Muttersprachlern des Deutschen in dieser Form aber nicht verwendet wird“ (ebd.). Sie

plädiert dafür, dass regionale Gebrauchsstandards in erster Linie rezeptiv behandelt werden sollen, auf höheren Niveaus aber auch produktiv.

In einer Umfrage zu Dialekt und Standard im DaF-Unterricht zeigen Baßler / Spiekermann (vgl. 2001), dass unter den befragten Lernenden in Freiburg Interesse hauptsächlich beim Hörverstehen von Dialekten vorhanden ist. Trotzdem liegen die Ziele eindeutig darin, die jeweilige Standardsprache zu erlernen. Anzumerken ist hier, dass unter den Forschungspartnerinnen und -partnern das Wissen um die Plurizentrität des Deutschen gegeben war. Baßler / Spiekermann betonen jedoch (ebd.), dass eine lernortzentrierte Sicht vorherrscht, das Interesse am Behandeln von Varietäten und Varianten abseits der eigenen Lernumgebung ist also sehr gering. Weiters zeigt die Studie, dass Lehrkräfte stärker zum Standard tendieren als es bei den Lernenden der Fall ist. Auf diese Studie aufbauend sieht Studer (vgl. 2002, S. 128) beim Spracherwerb im nicht-deutschsprachigen Ausland keinen Zweck in varietätenorientierten Sprachkursen. Viel mehr sieht er Landeskundenfenster im Unterricht als zielführend, in denen Varietäten bzw. Dialekte behandelt werden können. Innerhalb des deutschen Sprachraumes sollten Sprachkurse laut Studer allerdings besonders rezeptive Kompetenzen im Bereich der regionalen Umgangssprachen miteinbeziehen. De Cillia (vgl. 2006b, S. 60) sieht ein Forschungsdesiderat in der Herausarbeitung eines gemeinsamen überregionalen Standards der gesprochenen Alltagssprache, das sogenannte „gesprochene standardsprachliche Register“ nach Durrell (2003, S. 252, zitiert nach De Cillia 2006b, S. 60). Darauf könnte ein varietätensensibler Sprachunterricht aufbauen. Eine Gegenposition zur vorherrschenden Meinung vertritt Apelt (2001, S. 28, zitiert nach De Cillia 2006b, S. 61), der in der Auseinandersetzung mit Varietäten und Varianten im Sprachunterricht eine zusätzliche Belastung für Lernende und Lehrende sieht.

Im wissenschaftlichen Kontext herrscht also weitestgehend ein Konsens zur Relevanz der Vermittlung von Wissen über das Deutsche als plurizentrische Sprache. Zudem werden zumindest rezeptive, an den Lernort angepasste Fertigkeiten als sinnvolle Ergänzung zum regulären Sprachunterricht gesehen. Die Realität sieht in der Regel jedoch anders aus und beschränkt sich auf die Vermittlung des Bundesdeutschen als dominante Varietät (vgl. Durrell, 2006, S. 115).

2.4 Die Untersuchung von Simon

Aus dem Jahr 2015 stammt die Masterarbeit von Christina Simon mit dem Titel *Erfahrungen von in Österreich lebenden MigrantInnen mit Dialekt und Standardsprache*. Simon stellt dabei die folgende Forschungsfrage samt Unterfragen:

Welche Erfahrungen haben in Österreich lebende MigrantInnen mit dem Dialekt-Standard-Kontinuum gemacht?

- Welche Faktoren erweisen sich im Umgang mit den Varietäten der deutschen Sprache in Österreich als hilfreich?

- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für den DaZ-Unterricht? (Simon 2015, S. 8)

Für die Beantwortung führt sie neun Interviews, von denen sie sieben auswertet. Als Ergebnis kommt sie zu mehreren übereinstimmenden Aussagen ihrer Teilnehmenden: „Alle Befragten haben sowohl mit der Standardsprache als auch mit Dialekt Erfahrung gemacht“ (Simon 2015, S. 79), „alle Befragten gaben an, dass Dialekte eher von älteren Menschen gesprochen werden“ (ebd. S. 80) und „alle Befragten sprachen davon, dass standardsprachliche Formen in Großstädten wie Wien und Graz anzutreffen sind, während hingegen Dialekte in ländlichen Gegenden vorherrschen“ (ebd. S. 80). Als „hilfreiche Faktoren im Umgang mit dem Dialekt-Standard-Kontinuum“ (ebd. S. 81) empfinden ihre Forschungspartnerinnen und -partner ein hohes Sprachniveau des Deutschen, Interesse für Sprache, weitere Fremdsprachenkenntnisse, Wissen um die österreichische Kultur, gute Menschenkenntnis, hohe Deutschkenntnisse vor dem Zuzug nach Österreich und die Notwendigkeit Deutsch zu sprechen (vgl. ebd. S. 81ff). Zudem teilt sie die Testgruppe in drei „Spracherfahrungstypen“ (ebd. S. 84) ein. Typ 1 ist von Sprachkursen demotiviert, weil die dort erlernte Sprache sich nicht mit der Sprache in ihrem Umfeld in den ländlichen Gegenden deckt und dadurch die Kommunikation erschwert wird. Typ 2 hat bereits vor dem Zuzug nach Österreich ein hohes Sprachniveau erreicht und beschäftigt sich zudem an der Universität mit der Sprache. Probleme mit Dialekten sind selten, im universitären Kontext und als in Wien Ansässige haben die Testpersonen aus Typ 2 weniger Kontakt damit. Typ 3 ist dem Dialekten gegenüber positiv eingestellt und weist selbst dialektale Einflüsse beim Sprachgebrauch auf. Die bundesdeutsche Standardvarietät wird jedoch als einzige korrekte Form der Sprache angesehen (vgl. ebd. S. 84ff).

Um den Vorteil einer möglichst guten Vergleichbarkeit zwischen den beiden Studien bestmöglich zu nutzen, passe ich meine eigene Methodik für den Interviewteil an Simons Vorgehensweise an, was unter anderem die Kategorisierung der Aussagen der Forschungspartnerinnen und -partner in die folgenden Punkte betrifft:

- der Anfang in Österreich,
- Standarddeutsch,
- Dialekt,
- momentane Situation.

Genauere Details zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden werden in den folgenden Abschnitten des Methodenkapitels an den entsprechenden Stellen dargelegt.

3 Methoden

In diesem Kapitel werden die Methoden zur Untersuchung der Forschungsfrage offengelegt und argumentiert. Nachvollziehbarkeit und Transparenz spielen dabei eine zentrale Rolle.

3.1 Forschungsdesign

3.1.1 Beschreibung des Forschungsprozesses

Die Beantwortung der Forschungsfrage soll durch eine zweistufige empirische Studie erreicht werden. Eingangs steht in Erhebungsteil 1 die Verständlichkeit von Dialekten und Standardsprache anhand von Hörbeispielen im Fokus und in Erhebungsteil 2 werden mittels Interviews die Erfahrungen und Einstellungen der Forschungspartnerinnen und -partner zur sprachlichen Situation in Österreich erhoben.

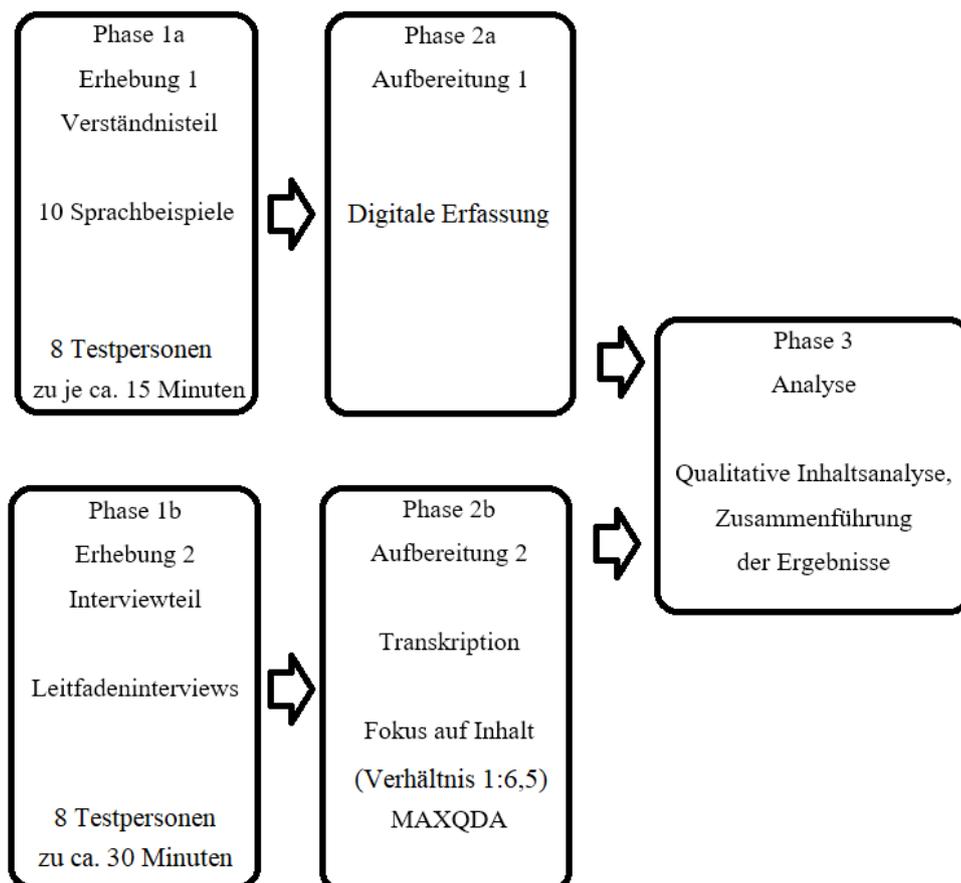


Abbildung 5: Ablauf der Datenerhebung und Analyse

Der erste Teil der empirischen Untersuchung soll zeigen, wie verständlich das österreichische Deutsch und diverse Dialekte für die Studienteilnehmenden sind. Dies hat den Zweck, dass

dadurch die Aussagen aus den Interviews im zweiten Teil in einen Kontext gesetzt werden können, indem festgestellt wird, inwieweit die österreichische Varietät und deren dialektale Varianten für die Forschungspartnerinnen und -partner verständlich sind und ob dies mit deren Einstellungen zum Thema korreliert. Es ist anzunehmen, dass die einheitlichen Sprachniveaus laut GERS der Testgruppe nicht zwangsläufig mit ihren Erfahrungen und sprachlichen Kompetenzen im Umgang mit den Sprachformen in Österreich zusammenhängen müssen, wie bereits in Kapitel 2.1 erwähnt. Den Studienteilnehmerinnen und -teilnehmern werden dazu je zwei Sprachbeispiele aus vier Dialektgebieten sowie dem österreichischen Deutsch vorgespielt und sie erhalten die Aufgabe, die gehörten dialektalen bzw. standardsprachlichen Hörproben schriftlich in einer Standardvarietät festzuhalten. Eine genauere Darstellung zum Ablauf dieses Punktes wird in Abschnitt 3.2.2.1 gegeben.

Ein Leitfadeninterview bildet die zentrale Erhebungsmethode dieser Arbeit, der sich primär mit den Erfahrungen der Forschungspartnerinnen und -partner mit dem österreichischen Deutsch und dessen Dialekten befasst. Da es sich hier um eine Studie zu Einstellungen und teils subjektiven Meinungen handelt, bietet sich ein qualitativer Zugang an (vgl. Schmelter 2014, S. 41ff). Weil eine detaillierte Auswertung der persönlichen Ansichten der Forschungspartnerinnen und -partner geplant ist, wird ein mündliches Interview als am besten geeignete Methode herangezogen (vgl. dazu u. a. Settinieri et al. 2014, S. 110ff). Zudem bietet sich dieser Zugang an, um die Vergleichbarkeit zur Arbeit von Simon (2015) zu gewährleisten. In Kapitel 3.2.2.2 werden genauere Details zum Interviewteil dargelegt.

Die Hörverständnisaufgabe und das Interview bilden zusammen den zentralen Teil dieser Arbeit und werden in Abbildung 5 veranschaulicht. Die Erhebungen in Phase 1 finden aneinander anschließend statt, wobei der Verständnisteil nach der Abfrage der relevanten persönlichen Angaben und vor dem Interview angesetzt wird. Dies hat den Zweck, dass sich das nachfolgende Gespräch eingangs um das Empfinden der Testpartnerinnen und -partner handeln kann und sie so die Gelegenheit haben, ihre persönliche Einstellung zu den Sprachbeispielen offenzulegen. Nach Abschluss der Datenerhebung werden die Rohdaten aus Erhebung 1 digitalisiert und die Interviews aus Erhebung 2 transkribiert. Der Fokus liegt hier rein auf dem Inhalt der Aussagen, weshalb ein Transkriptionsverhältnis von ca. 1:6,5 angestrebt wird. Anschließend werden die Interviews mittels MAXQDA ausgewertet und kategorisiert, wobei die Kategorien von Simon (2015) als Grundlage dienen (genauer dazu Kapitel 2.4). In

Phase 3 werden die Ergebnisse analysiert und zueinander in Beziehung gesetzt (siehe Kapitel 4).

Vorausgehend wurde nach der anfänglichen Themensuche und damit verbundenen Fachtagungsteilnahmen und Gesprächen mit Fachleuten die Forschungsfrage mittels Literaturrecherche finalisiert. Die bereits erwähnte Arbeit von Simon (2015) war durch die Ähnlichkeit der Fragestellung eine willkommene Chance, um die Ergebnisse einem Vergleich unterziehen zu können, da die von ihr gewählte Vorgehensweise der Thematik angemessen und nachvollziehbar ist und meine eigenen Überlegungen zu Methodik und Durchführung des empirischen Teiles in die gleiche Richtung gingen. Die vorliegende Studie ergänzt zusätzlich den Hörverständnisteil und durch die subjektiven Einstellungen der Forschungspartnerinnen und -partner bei den Interviews sind unterschiedliche Ergebnisse zu erwarten, die in einen Kontext zur Arbeit von Simon gesetzt werden können. Dadurch kann sich die vorliegende Arbeit trotzdem abgrenzen, um dem Anspruch einer selbstständig konzipierten Forschungsarbeit gerecht zu werden.

3.1.2 Gütekriterien

Die Gütekriterien der qualitativen Forschung unterscheiden sich von den klassischen Kriterien der quantitativen Arbeitsweise. Auch wenn es laut Steinke (vgl. 2015, S. 321) umstritten ist, ob bei qualitativen Arbeiten Gütekriterien überhaupt notwendig sind, sieht sie die Offenlegung der Arbeitsweise und Nachvollziehbarkeit als wichtig an, um den Forschungsprozess als wissenschaftlichen Arbeitsvorgang zu legitimieren. Eine einheitliche Festlegung von Gütekriterien für die qualitative Forschung gibt es laut Schmelter (2014, S. 42) bisher noch nicht. Als zentral sieht er aber die Punkte „Offenheit, Flexibilität, Kommunikativität und Reflexivität“ (ebd.). Ergänzend dazu sieht Caspari (2016, S. 18) die Einhaltung ethischer Standards als wichtigen Punkt in der Fremdsprachenforschung.

3.1.2.1 Offenheit, Flexibilität, Kommunikativität und Reflexivität

Das Kriterium der Offenheit verlangt die transparente Darlegung und Begründung der verwendeten Methoden und zugrundeliegenden Annahmen. Es ist zentral, dass die Forschungsarbeit nicht von unnachvollziehbaren bzw. nicht offengelegten Erwartungen der Forschenden, die bereits im Vorhinein getroffen worden sind, verzerrt wird. Daher sind die zugrundeliegenden theoretischen Vorannahmen in Kapitel 2 bereits ausführlich dargelegt worden. In diesem Zusammenhang wird auch häufig von der „intersubjektiven

Nachvollziehbarkeit“ nach Steinke (1999, zitiert nach Caspari 2016, S. 17) geschrieben. Die genaue Darstellung der Arbeitsweise soll die Nachvollziehbarkeit der Arbeit gewährleisten und den Leserinnen und Lesern die einzelnen Schritte der Untersuchung offenlegen. Die transkribierten Interviews werden in den Anhang dieser Arbeit gesetzt, um die Arbeitsgrundlage und den weiteren Umgang damit offenzulegen. Gleiches gilt für die schriftlichen Antworten zum Hörverständnisteil die vollständig in der Arbeit aufgeführt werden. Caspari (ebd. S. 18) fügt unter diesem Punkt noch die Bereitschaft zur Offenheit gegenüber unerwarteten Ergebnissen an.

Flexibilität wird von Schmelter (2014, S. 42) als Fortsetzung der Offenheit gesehen und bezeichnet den Umgang mit unerwarteten Ergebnissen, im Falle dieser Arbeit speziell beim Führen der Interviews und deren Auswertung sowie dem Hörverständnisteil. Daher wurde der Interviewleitfaden flexibel gestaltet, um auf unerwartete Aussagen reagieren und gegebenenfalls nachfragen zu können. Die Möglichkeit von Änderungen am Vorgehen während der Datenerhebung bleibt zudem stets offen, falls sich bestimmte Punkte als nicht zielführend oder anderweitig unpassend herausstellen. Selbiges gilt in gleichen Maßen auch für den Aufbereitungs- und Analyseteil.

Dem Prinzip der Kommunikativität liegt die Annahme zugrunde, dass die jeweiligen zuständigen Forschungsinstitutionen, bzw. Forschungspartnerinnen und -partner, die mit der Arbeit in Zusammenhang stehen, in ihrem Kontext gesehen werden sollen, was daher in die Überlegungen miteinbezogen wird. Die Hintergründe der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer sind daher wichtig für das Verständnis und die Einordnung von deren Aussagen. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, werden am Anfang jeder Untersuchung relevante biografische Angaben der Forschungspartnerinnen und -partner abgefragt. Dabei muss jedoch darauf geachtet werden, dass es sich um Punkte handelt, die für das Verständnis der Arbeit wichtig sind und die Angaben freiwillig gemacht werden. Genauer zur Forschungsethik wird im folgenden Abschnitt genannt.

Die Reflexivität des Forschenden bildet den nächsten wichtigen Punkt der Gütekriterien qualitativer Arbeiten. Hier geht es primär darum, sich der eigenen Position bewusst zu sein und einen reflektierten Umgang damit aufzuzeigen (vgl. Schmelter 2014, S. 42). Dies ist deshalb wichtig, da in der qualitativen Forschung und speziell bei Interviews zu persönlichen Ansichten und Erfahrungen nicht von Objektivität bei den Forschungspartnerinnen und -partnern

ausgegangen werden kann. Selbiges gilt allerdings auch für die Forschenden selbst, weshalb aktiv darauf geachtet werden sollte, möglichst objektiv zu sein und durch Transparenz trotzdem Nachvollziehbarkeit schaffen zu können. Im Kapitel 5 wird zusätzlich ein Abschnitt der Reflexion der Arbeit gewidmet, in dem u. a. Kritikpunkte am eigenen Forschungsvorgang angesprochen werden.

3.1.2.2 Forschungsethik

Auch im Bereich der Forschungsethik gibt es Diskussionen über deren Relevanz und Gültigkeit in den einzelnen Disziplinen. Es geht hier also darum, die passenden Punkte für das jeweilige Forschungsszenario zu finden (vgl. Bach/Viebrock 2012, S. 30f). Küster (2011, S. 139 zitiert nach Legutke/Schramm 2016, S. 108) unterteilt die Forschungsethik in fünf Bereiche:

- „Verantwortung des Forschers vor und für sich selbst“
- „Verantwortung des Fremdsprachenforschers gegenüber seinem privaten Umfeld“
- „Verantwortung des Fremdsprachenforschers gegenüber der *scientific community*¹⁶“
- „Verantwortung des empirischen Fremdsprachenforschers gegenüber den unmittelbar Beforschten (quantitative Forschung) bzw. den am Forschungsprozess unmittelbar Beteiligten (qualitative Forschung und Handlungsforschung)“
- „Verantwortung des Fremdsprachenforschers gegenüber gesellschaftlichen und universitären Institutionen und deren Anforderungen“

Die prudentielle Perspektive, zu der die ersten beiden Bereiche zählen, wird an dieser Stelle nicht weiter offengelegt, da sie das Privatleben des Autors betreffen und dementsprechend für die Leserschaft und die Aussagekraft der Arbeit nicht von Relevanz sein sollte. Es sei aber darauf hingewiesen, dass sie während des gesamten Entstehungsprozesses berücksichtigt werden. Die moralische Perspektive, die die letzten drei Bereiche, also die Verantwortung gegenüber der *scientific community*, den Forschungspartnerinnen und -partnern, sowie den gesellschaftlichen und universitären Institutionen und deren Anforderungen umfasst, wird dagegen genauer dargelegt. Die Verantwortung gegenüber der *scientific community* wird von Legutke/Schramm (2016, S. 108) folgendermaßen erklärt:

Diese zeigt sich u. a. in der Sorgfalt und Vertrauenswürdigkeit des Forschers im Umgang mit anderen Forschungen und Quellen, in der Ehrlichkeit im Umgang mit Positionen und

¹⁶ Kursivsetzung aus dem Original übernommen

Forschungsergebnissen, der Strenge der Arbeitsweisen und Darstellung sowie der Transparenz der Argumentationen, der Integrität und Lauterkeit des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses (Legutke/Schramm 2016, S. 108).

Dieser Punkt, der als Grundlage für das wissenschaftliche Arbeiten angesehen werden kann, wird gewissenhaft befolgt. Die unterschriebene eidesstaatliche Erklärung, die mit der Einreichung der Arbeit abzugeben ist und die darauffolgend stattfindende Plagiatsprüfung dienen als Versicherung für die Leserschaft, dass nach bestem Wissen und Gewissen sowie selbstständig recherchiert worden ist und das Schaffen von anderen Forschenden entsprechend gekennzeichnet wurde. Die ethische Verantwortung gegenüber den Forschungspartnerinnen und -partnern schlägt sich in mehreren Punkten nieder. Vor Beginn der Studie erhalten sie eine Einverständniserklärung für die Teilnahme an der Studie und ein Informationsblatt, das einen Überblick über den Ablauf und den Zweck der Untersuchung und die Verwendung und Speicherung der Daten gibt. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Teilnahme freiwillig erfolgt und auch eine Unterschrift auf der Einverständniserklärung keine bindenden Verpflichtungen mit sich bringt. Ein Rücktritt ist jederzeit ohne Angabe von Gründen und ohne jegliche negativen Konsequenzen möglich, auch während des Gesprächs oder danach mit dem Wunsch zur Löschung der Daten. Die mündlichen und schriftlichen Aufzeichnungen werden anonymisiert und eventuelle identitätspreisgebenden Angaben oder Aussagen unkenntlich gemacht. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist werden die Daten gelöscht. Das Informationsblatt und die Einverständniserklärung¹⁷ befinden sich im Anhang dieser Arbeit. Eine angemessene Aufwandsentschädigung für die Forschungspartnerinnen und -partner ist mir finanziell leider nicht möglich. Die „Verantwortung des Fremdsprachenforschers gegenüber gesellschaftlichen und universitären Institutionen und deren Anforderungen“ liegt in dieser Arbeit hauptsächlich darin, die Forschung für den Fachbereich sinnvoll zu gestalten. Dies wird durch die Fragestellung und die weiterführende Verwendbarkeit dieser Studie sichergestellt. Der Sinn dieser Arbeit liegt in der genaueren Ausleuchtung des Spannungsfeldes der Sprache, die im Sprachunterricht erlernt wird und der effektiv benutzten Variante im Alltag. Im Optimalfall kann diese Masterarbeit einen kleinen Beitrag zu einem besseren Umgang mit der Thematik leisten. Weiters gibt es Verpflichtungen gegenüber dem *Spezialforschungsbereich Deutsch in Österreich*. Dankenswerterweise wurden mir Sprachaufnahmen zur Verfügung gestellt, die für den Hörverständnisteil eingesetzt werden. Durch einen unterschriebenen

¹⁷ Das Informationsblatt und die Einverständniserklärung basieren auf einer Vorlage der Universität Wien, die von Frau Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm im Rahmen des Seminars 100252-1 Masterarbeit DaF/Z im Wintersemester 2019/2020 an der Universität Wien bereitgestellt worden ist.

Nutzungsvertrag sind die rechtlichen Aspekte für den Umgang mit den Audioaufnahmen festgelegt worden, die u. a. die ausschließliche Verwendung der zur Verfügung gestellten Daten für die Masterarbeit und die anschließende Löschung regeln.

Die genannten Punkte der Gütekriterien werden nach bestem Wissen und Gewissen beim Verfassen dieser Arbeit berücksichtigt und sollen somit eine adäquate, wissenschaftliche Arbeitsweise sicherstellen. Zudem garantieren sie einen verantwortungsvollen Umgang mit allen, die an der Erstellung der Arbeit beteiligt sind und deren persönlichen Daten.

3.2 Datenerhebung

Dieses Kapitel befasst sich mit der Offenlegung der Datenerhebung. Einerseits wird die Auswahl der Forschungspartnerinnen und -partner angesprochen, andererseits geht es um die beiden Teile der Untersuchung (Hörverstehen und Interview), die genauer beschrieben und begründet werden. Abschließend wird auf die Durchführung der Befragungen und die äußeren Umstände eingegangen.

3.2.1 Forschungspartnerinnen und -partner

Für die Auswahl der Forschungspartnerinnen und -partner sind mehrere Kriterien ausschlaggebend. Für die Vergleichbarkeit zur Studie von Simon (2015) sind deren Rahmenbedingungen einzuhalten, innerhalb welcher weitere Einschränkungen vorgenommen werden. Sie hat die folgenden Rahmenbedingungen für die Auswahl ihrer Forschungspartnerinnen und -partner getroffen:

- Die Interviewperson muss mindestens über das Sprachniveau B1 verfügen, da andernfalls davon auszugehen ist, dass das Niveau nicht ausreichend ist, um all das auf Deutsch sagen zu können, was gesagt werden möchte. Weiters muss bedacht werden, dass Personen mit einem niedrigeren Deutschniveau eventuell keine Unterschiede zwischen Dialekt und Standardsprache bemerken, da ihr Niveau dazu nicht ausreichend ist.
- Die Interviewperson muss in Österreich wohnhaft sein. Als ProbandInnen kamen außerdem nur Personen in Frage, die in Wien oder Niederösterreich leben, da nicht auf das gesamte Sprachgebiet Österreichs eingegangen werden kann.
- Der Zuzug nach Österreich muss im Erwachsenenalter geschehen sein, da MigrantInnen, die in Österreich zur Schule gegangen sind, einen anderen Zugang zur

deutschen Sprache haben als jene, die im Selbststudium oder in Form von Kursen Deutsch gelernt haben. (Simon 2015, S. 51)

Da für diese Arbeit die Möglichkeit besteht, einige Parameter enger zu fassen und trotzdem genügend Forschungspartnerinnen und -partner zur Verfügung zu haben, wird diese Möglichkeit genutzt, um die Aussagekraft der Studie zu erhöhen. Daher wird das Mindestsprachniveau auf B2 angehoben. Die Teilnehmenden an der Studie besuchen zum Zeitpunkt der Durchführung der Studie einen C1-Sprachkurs oder haben bereits mindestens einen solchen absolviert. Daher kann von Sprachniveaus von mindestens B2 ausgegangen werden; ob Fertigkeiten auf höheren Stufen vorhanden sind, kann allerdings nicht verlässlich geklärt werden, da keine entsprechenden Prüfungen abgelegt worden sind. Durch den längeren Aufenthalt in Österreich kann durch den ungesteuerten Erwerb allerdings auch ein höheres Niveau in einzelnen Fertigkeiten vorhanden sein. In Simons Arbeit (ebd. S. 91) zeigt sich, dass die Testpartnerinnen und -partner, die Niveau B2 noch nicht erreicht haben, Probleme bei der Unterscheidung zwischen Dialekt und Standardsprache haben und deren Aussagen dadurch nicht immer klar zu deuten sind. Diese Schlussfolgerung teilt in weiterem Sinne auch Dirim in einem Interview mit der Tageszeitung *Die Presse* (nach Neuhauser 2013). Daher erscheint die Erhöhung der sprachlichen Anforderungen gerechtfertigt, um die Genauigkeit der Ergebnisse und deren Aussagekraft zu erhöhen.

Auch beim Wohnort der Untersuchungspartnerinnen und -partner wird eine Einschränkung vorgenommen. Während Simon Wien und Niederösterreich als aktuellen Wohnsitz festgelegt hat, werden in dieser Arbeit nur Personen aus Wien ausgewählt, um ein genaueres Bild zu erhalten. Zu diesem Punkt ist anzumerken, dass sich die Aussagen von Simons Probandinnen und Probanden je nach Wohnort unterscheiden und das Leben in kleineren Ortschaften andere Anforderungen stellt, was das Dialektverständnis betrifft. In Wien gibt es weniger Kontakte zum Dialekt, wie es beispielsweise bei den beiden Forschungspartnerinnen aus Typ 2 (vgl. ebd. S. 87f) der Fall ist.

Der Zuzug nach Österreich muss im Erwachsenenalter erfolgt sein und deckt sich damit mit Simons Vorgabe. Diese Einschränkung ist deshalb zu treffen, da davon ausgegangen werden kann, dass Erwachsene die Sprache bewusster erlernen, speziell wenn dies, zumindest partiell, gesteuert passiert. Aus diesem Grund wird der Besuch von Sprachkursen als zusätzliches Kriterium hinzugefügt, um ein weiteres Gleichstellungsmerkmal zu erhalten.

Auf Grundlage dieser Kriterien konnte acht 8 Forschungspartnerinnen bzw. -partner gefunden werden, die sich zur Teilnahme an dieser Studie bereit erklärt haben. Fünf konnten in einem C1-Deutschkurs gewonnen werden, den ich gehalten habe, zwei weitere wurden mir von Personen aus besagtem Deutschkurs vermittelt und die letzte Person konnte über eine gemeinsame Bekannte gewonnen werden. In Tabelle 1 wird ein genauerer Überblick über die Forschungspartnerinnen und -partner gegeben. Die Namen wurden gemäß Kapitel 3.1.2.2 anonymisiert und durch andere Namen ersetzt, deren Anfangsbuchstaben dem Alphabet entsprechen. Bei Anna und Betina sowie Elisabeth und Franziska handelt es sich um Doppelinterviews.

Tabelle 1: Forschungspartnerinnen und -partner

Name	Alter	Herkunft	Erstsprache	In Ö. seit	Dauer
Anna	25	Bosnien	Serbisch	2013	24:41
Betina	26	Serbien	Serbisch	2012	
Christian	28	Tschechien	Tschechisch	2018	17:35
Doris	27	Litauen	Litauisch	2016	19:11
Elisabeth	31	Kroatien	Bosnisch	2017	38:42
Franziska	61	Serbien	Serbisch	2005	
Greta	26	Ungarn	Ungarisch	2018	17:12
Harald	42	Bulgarien	Bulgarisch	2001	14:55

Die Veränderungen am Auswahlverfahren für die Teilnehmenden an der Studie werden in der Gegenüberstellung zu Simons Arbeit berücksichtigt, da sich dadurch rein durch diese Änderungen Unterschiede z. B. bei der Kategorisierung in die Spracherfahrungstypen ergeben.

3.2.2 Instrumente und Verfahren

Wie bereits erwähnt, kommt ein zweistufiges Verfahren zur Anwendung. Eine Hörverständnisaufgabe bildet den ersten Teil, während anschließend ein Interview als zweiter Teil direkt im Anschluss folgt.

3.2.2.1 Hörverständnisaufgabe

Dieser Teil der Befragung beschäftigt sich mit der Verständlichkeit von Dialekten und dem österreichischen Standard für Deutschlernende. Das Ziel ist es demnach, festzustellen, ob die

Forschungspartnerinnen und -partner einzelne Sätze, die vom bundesdeutschen Standard abweichen, sinngemäß erfassen können. Dazu wird mit dem Gratisprogramm *praat*¹⁸ gearbeitet, welches von Paul Boersma und David Weenink am Institut für Phonetik an der Universität Amsterdam entwickelt wurde. Der Fokus von *praat* liegt daher zwar auf phonologischen Untersuchungen, lässt sich aber auch für die Hörverständnisaufgabe dieser Arbeit verwenden.

Ablauf

Den Forschungspartnerinnen und -partnern wurden jeweils zehn Hörbeispiele vorgespielt, von denen auf jeden der vier Dialekte und das Standardösterreichische zwei Aufnahmen entfallen. Durch die Verwendung von *praat* ist es möglich, die Hörbeispiele in Zufallsreihenfolge abspielen zu können und gleiche Rahmenbedingungen für die Forschungspartnerinnen und -partner zu garantieren. Der Ablauf der Studie beginnt damit, dass die Befragungsperson meinen Laptop mit dem geöffneten Programm *praat* und angeschlossenen Kopfhörern erhält. Eingangs wird auf dem Bildschirm eine kurze Zusammenfassung des Arbeitsauftrages angezeigt, welcher im Vorhinein bereits mündlich erklärt worden ist. Nach einem Klick beginnt das erste Hörbeispiel und auf einem Zusatzblatt soll aufgeschrieben werden, was verstanden worden ist. Vor Beginn der Aufgabenstellung wird darauf hingewiesen, dass je nach Verständnis auch einzelne Wörter oder Satzteile mit Lücken aufgeschrieben werden können. Auf dem Bildschirm scheinen zwei Möglichkeiten zum Fortfahren auf. Einerseits ein Icon mit der Aufschrift „Beispiel wiederholen“, welches ein einmaliges erneutes Abspielen des Sprachbeispiels ermöglicht, andererseits ein Icon, das mit „Zum nächsten Beispiel“ beschriftet ist und die darauffolgende Aufnahme abspielt. Die Möglichkeit zum Wiederholen eines Beispiels soll sicherstellen, dass äußere Einflüsse oder versehentliches Klicken geringere Einflüsse auf die Antworten haben. Nach einmaligem Wiederholen verschwindet die Schaltfläche zum erneuten Abspielen, um der vorwiegenden Mündlichkeit von Dialekten (siehe dazu Kapitel 2.2) Rechnung zu tragen, da in der Alltagskommunikation eine Aussage in der Regel nicht wiederholt wird. Nach dem fünften Hörbeispiel zeigt das Programm an, dass die Hälfte der Testung erreicht worden ist und gegebenenfalls eine Pause gemacht werden kann. Nach Abschluss des letzten Beispiels erscheint eine Meldung, dass die Testperson am Ende dieses Teils der Untersuchung angekommen ist. Wie schon erwähnt ermöglicht die Verwendung von

¹⁸ <http://www.fon.hum.uva.nl/praat/> [Zugriff am 06.12.2019]
Verwendete Version 6.0.50

praat zudem eine zufallsbasierte Wiedergabe bezüglich der Reihenfolge der einzelnen Aufnahmen, wodurch Einflüsse durch die Reihung reduziert werden können.

Sprachbeispiele

Bei der Beschaffung der Sprachaufnahmen konnte ich dankenswerterweise mit dem *Spezialforschungsbereich Deutsch in Österreich* zusammenarbeiten.

Bei dem Spezialforschungsbereich (SFB) „Deutsch in Österreich“ handelt es sich um ein vom FWF finanziertes Gemeinschaftsprojekt (FWF F060). Es besteht aus neun Teilprojekten, die gemeinsam die Variation und den Wandel der deutschen Sprache in Österreich untersuchen. Der SFB analysiert dabei den Gebrauch und die subjektive Wahrnehmung der Ausprägungen des Deutschen in Österreich sowie den Kontakt zwischen Deutsch und anderen Sprachen. Das Projekt ist an vier wissenschaftlichen Einrichtungen angesiedelt: an den Universitäten Wien, Salzburg und Graz sowie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. (DiÖ 2017)

Zur Umsetzung des Forschungsvorhabens wurden im Rahmen von „Project Part 03 Sprachrepertoires und Varietätenspektren“ (vgl. DiÖ 2017, PP3) u. a. Gesprächsdaten und Vorlesetexte aufgezeichnet. Dabei wurde auf Sprecherinnen und Sprecher aus mehreren Gemeinden innerhalb Österreichs zurückgegriffen, um die unterschiedlichen Ausprägungen von Dialekten abbilden zu können, was für Gesamtösterreich in dieser Form ein Novum darstellt (vgl. Budin 2018, S. 300). Unter anderem wurden dabei die *Wenkersätze* in unterschiedlichen österreichischen Dialekten eingesprochen. Es handelt sich hierbei genauer um die Variante „Die 40 Sätze Nord- und Mitteldeutschlands sowie der späteren Erhebung Süddeutschlands“ (Wenker 1888-1923). Im Jahr 1879 wurden diese Beispielsätze von Georg Wenker entwickelt, um verschiedene Ausprägungen der deutschen Sprache erheben zu können (vgl. Schmidt et al. 2008f). Zusätzlich wurden für das Projekt *Deutsch in Österreich* neun Ergänzungssätze hinzugefügt, womit 49 Sätze zur Verfügung stehen, welche im Anhang dieser Arbeit aufgelistet sind.

Um den Umfang der Hörverständnisaufgabe im Rahmen zu halten, wurden zehn Sätze ausgewählt, die den Forschungspartnerinnen und -partnern vorgespielt werden. Dabei wurde darauf geachtet, dass die vorkommenden Wörter und Thematiken prinzipiell für Lernende auf Niveau B2 verständlich sind. Auch von unüblichen Formulierungen, welche von Wenker zur Überprüfung bestimmter sprachlicher Phänomene konzipiert wurden, wird Abstand

genommen. Als weiterer Ausschlusspunkt wird die Länge der Sätze herangezogen. Diese sollten so kurz sein, dass sie bei einmaligem Hören in der Testsituation gemerkt und niedergeschrieben werden können. Dadurch wurden u. a. folgende Sätze aussortiert:

40. „Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.“

Der Ausdruck „Ins Korn fahren“ ist heute nicht mehr gebräuchlich und kann u. a. durch den landwirtschaftlichen Kontext auf Niveaustufe B2 nicht vorausgesetzt werden.

27. „Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?“

Der Gebrauch des Diminutivs ist in diesem Fall nicht intuitiv und wäre in dieser Formulierung im alltäglichen Sprachgebrauch eher unüblich, was das Verständnis negativ beeinflussen könnte.

37. „Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.“

Durch die Länge und die Aufzählung könnten Schwierigkeiten mit dem Memorisieren auftreten.

Letztendlich wurden die folgenden zehn Sätze für die Untersuchung ausgewählt:

5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.

7. Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.

21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt?

22. Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.

31. Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bisschen lauter sprechen.

39. Geh nur, der braune Hund tut Dir nichts.

43. Wir werden ja sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.

44. Ich frage mich immer, wann wir dich wiedersehen können.

46. Du weißt eh nicht, ob wir dich wirklich morgen abholen.

49. Wisst ihr denn schon, wann ihr wieder kommt?

Abgeglichen mit *Profile Deutsch* (Glaboniat et al. 2005), kann davon ausgegangen werden, dass diese Sätze für die Forschungspartnerinnen und -partner verständlich sind, da sie unterhalb von Niveau C1 nach GERS liegen. Trotzdem muss angemerkt werden, dass der fehlende

Kontext zu den einzelnen Sätzen eine Schwierigkeit darstellen könnte, die in einem realen Gespräch nicht auftritt. Die Möglichkeit zum zweimaligen Anhören sollte dies allerdings ausgleichen.

Die Auswahl der verwendeten Dialekte hat mit Unterstützung von Herrn Mag. Matthias Fingerhuth, PhD stattgefunden, der mein Ansprechpartner beim *SFB Deutsch in Österreich* war und mich sehr kompetent beraten hat. Einerseits wurde Augenmerk auf ein hohes Maß an Verständlichkeit gelegt und zudem sollte es sich um möglichst ähnliche Sprecherinnen oder Sprecher handeln, um akustische Schwierigkeiten zu minimieren. Die Auswahl ist schlussendlich auf jung und weiblich klingende Stimmen gefallen. Da sich der Lebensmittelpunkt der Untersuchungspartnerinnen und -partner dieser Arbeit auf Wien beschränkt, war es naheliegend, Dialekte aus der näheren Umgebung der Hauptstadt auszuwählen. Dies hat den Grund, dass die Varianten aus dem Umland durch das Dialektkontinuum eine höhere Ähnlichkeit mit den in Wien gesprochenen Sprachvarianten haben und durch Pendlerinnen und Pendler zudem häufiger vorkommen. Auf Grund dieser Überlegungen sind drei Gemeinden im ostösterreichischen Sprachgebiet ausgewählt worden (Gaweinstal, Neumarkt an der Ybbs und Neckenmarkt) sowie eine zusätzliche mittelösterreichische Gemeinde (Taufkirchen an der Pram) als Vergleich.

Es handelt sich ausschließlich um mittelbairische Dialekte, da eine Einbeziehung von südbairischen, schwäbischen oder alemannischen Sprachformen zwar interessant wäre, die



Abbildung 6: Übersicht über die vier Gemeinden, aus denen die verwendeten Sprachbeispiele stammen (Bearbeitet nach Ammon et al. 2016, S. XLIII).

unmittelbare Relevanz für diese Arbeit aber nicht gegeben ist und der Rahmen dieser Masterarbeit dadurch gesprengt werden würde.

Der *SFB Deutsch in Österreich* verfügt weiters über Aufnahmen eines Sprechers, der die Wenkersätze im österreichischen Standarddeutsch liest. Rechtliche Probleme machten eine zeitnahe Verwendung in der vorliegenden Arbeit unmöglich, weshalb die Sprachaufnahmen von mir selbst angefertigt werden mussten. Dazu wurde eine junge weibliche Sprecherin aus Sankt Pölten gefunden, die sich dazu bereiterklärt hat, die benötigten Sätze einzusprechen und im Alltag ein standardnahes österreichisches Deutsch verwendet. Für die Aufnahmen hat sie sich im Zweifelsfall an österreichischen Nachrichtenmoderatorinnen orientiert. Es handelt sich um keine professionelle Sprecherin, wodurch sie nicht aus den Dialektaufnahmen heraussticht, was wiederum keinen zusätzlichen Unterschied zwischen den Aufnahmen Varietät und Varianten zu schafft, da es sich in keinem Fall um professionelle Sprecherinnen handelt. Der verwendete Wortschatz variiert durch die Verwendung der Wenkersätze nur in sehr geringem Ausmaß, prosodische Elemente lassen sich jedoch unter den Gesichtspunkten von Ammon et al. (2016, S. LXIVff) eindeutig dem österreichischen Standarddeutsch zuordnen.

Bei der Durchführung der Hörverständnisaufgabe variierten die verwendeten Sprachaufnahmen zwischen den einzelnen Forschungspartnerinnen und -partnern. D. h., dass fünf ‚Aufnahmepakete‘ erstellt worden sind, die aus je zehn Hörbeispielen bestehen. Dabei variiert die Zusammenstellung von Wenkersatz und Sprecherin. Die einzelnen Sätze werden demnach verschiedenen Forschungspartnerinnen und -partnern in verschiedenen Sprachvarianten vorgespielt. Bei Person a wird z. B. Satz 5 von der Sprecherin aus Gaweinstal vorgespielt, während bei Person b Satz 5 von der Sprecherin aus Neckenmarkt gesprochen wird. Es entstehen somit fünf komplett unterschiedliche ‚Aufnahmepakete‘, bei denen es keine Überschneidungen gibt und alle zehn ausgewählten Wenkersätze von jeder der fünf Sprecherinnen einmal vorkommt. Dies hat den Hintergrund, dass in der Auswertung eventuell Tendenzen bei der Verständlichkeit herausgelesen werden können und sich somit zeigen kann, ob einzelne Sätze unabhängig von den gesprochenen Dialekten Abweichungen auf Grund der Schwierigkeit bzw. Einfachheit des Satzes aufweisen und darauf reagiert werden kann.

3.2.2.2 Interview

Die zweite Stufe der Studie bildet ein Interview im direkten Anschluss an den Hörverständnisteil. Das Ziel ist hierbei ein Einblick in die Erfahrungen und Einstellungen der

Forschungspartnerinnen und -partner mit und zu der deutschen Sprache in Österreich. Wie bereits erwähnt, findet im Interviewteil eine starke Annäherung an die Methodik von Simon (2015) für eine einfachere Gegenüberstellung der Ergebnisse statt. Ursprünglich waren Einzelinterviews geplant, aus Zeitgründen mussten in zwei Fällen jedoch zwei Forschungspartnerinnen gleichzeitig befragt werden, wodurch insgesamt vier Einzel- und zwei Doppelinterviews entstanden sind.

Ablauf

Nach Beendigung der Hörverständnisaufgabe wird zum Interview übergeleitet. Eingangs erfolgt der nochmalige Hinweis darauf, dass das Gespräch aufgezeichnet und später für die Arbeit transkribiert wird. Weiters wird darauf hingewiesen, dass ausführliche Antworten erwünscht sind und jederzeit Anekdoten zu den Fragen eingebaut werden dürfen. Bei den beiden Doppelinterviews wird zusätzlich darum gebeten, dass beide Interviewpartnerinnen nach Möglichkeit getrennt voneinander auf die Fragen eingehen.

Für die Durchführung der Interviews habe ich mich an die „sieben goldene[n] Regeln der Interviewtechnik“ nach Hug/Poscheschnik (2015, S 105f) orientiert:

„Verständlichkeit beachten“: Dieser Punkt betrifft primär die Verständlichkeit der eigenen Fragen und Aussagen der oder der Interviewenden gegenüber den Forschungspartnerinnen und -partner. Es wurde darauf geachtet, dass besonders die verwendeten Begriffe klar verständlich sind, weshalb von Ausdrücken wie Varietät oder Variante abgesehen wurde. Gleichsam kann von einer wissenschaftlich korrekten Verwendung der Begriffe Dialekt, Hochdeutsch, Standarddeutsch, österreichischem Deutsch, wienerisch u. s. w. von Seiten der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht ausgegangen werden, was auch bei der Auswertung der Interviews einfließt. Daher wird bei den Gesprächen nicht genauer darauf eingegangen, wenn die Begriffe nicht nach den Definitionen aus dem Theorieteil dieser Arbeit verwendet werden. Aus dem Kontext lässt sich in der Regel erschließen, worauf sich die Forschungspartnerinnen und -partner beziehen, ansonsten wurde nachgefragt.

„Technik beherrschen“: Als Aufnahmegerät wurde ein Smartphone verwendet, welches auch schon in früheren mündlichen Befragungen verwendet worden ist. Zusätzlich wurde vor den ersten Interviews ein nochmaliger Test durchgeführt. Somit gab es bei der Durchführung der Befragungen keinerlei technische Schwierigkeiten.

„Ungestörtheit beachten“: Dieser Punkt stellte eine erhebliche Schwierigkeit dar, da ich den Forschungspartnerinnen und -partnern bei der Wahl der Orte möglichst entgegenkommen wollte, um ihnen längere Anfahrtswege zu ersparen. Bei den vier Einzelinterviews war dies kein Problem und es konnten Räumlichkeiten gefunden werden, bei den es keine oder nur geringe Störungen gab. Bei den beiden Doppelinterviews, die Gaststätten stattfanden, erhöhte sich der äußere Lärmpegel während der Befragungen, was die Gespräche selbst zwar nicht beeinflusste, das Transkribieren der Interviews jedoch aufwändiger machte, da auf den Aufnahmen Störgeräusche zu hören waren.

„Vertrauen aufbauen“: Fünf der acht Befragten waren mir im Vorhinein bekannt, weshalb eine Vertrauensbasis bereits bestanden hat. Bei zwei weiteren Forschungspartnerinnen handelt es sich um Verwandte und Bekannte, die an den Doppelinterviews teilgenommen haben und somit auch eine ihnen vertraute Person am Gespräch teilgenommen hat. Ein weiterer Forschungspartner ist ein Kollege meiner Partnerin und war mir bis dahin persönlich nicht bekannt. Während der Gespräche ist darauf geachtet worden, auf keinen Fall zu werten oder zu korrigieren und Interesse an den Aussagen zu zeigen, was allerdings ohnehin gegeben war. Dies sollte durch aktives Zuzuhören erreicht werden.

„Gespräch steuern“: Anknüpfend an den vorherigen Punkt wurden auch Aussagen zugelassen, welche nicht direkt dem Forschungsthema entsprechen, um Interesse an den Forschungspartnerinnen und -partnern zu zeigen, falls dies zeitlich keine Einschränkungen des weiteren Gespräches bedeutet hat. Danach wurde wieder auf das Thema zurückgeführt. Je nach Gesprächsverlauf wurden die Leitfragen in unterschiedlicher Reihenfolge gestellt, falls sich die Themen in entsprechende Richtungen entwickelt hatten. Zudem wurde darauf geachtet, möglichst keine Suggestivfragen zu stellen.

„Geduld haben“: Es ist darauf geachtet worden, dass die Forschungspartnerinnen und -partner ausreichend Zeit zum Beantworten der Fragen erhalten haben und nicht gleich die nächste Frage zu stellen, wenn eine Pause eintritt. Falls nach Wörtern gesucht worden ist, wurde erst nach einer kurzen Wartezeit ausgeholfen, um nicht unnötig eigene Einflüsse einzubringen.

„Flexibel bleiben“: Wie bereits unter „Gespräch steuern“ erwähnt, wurde der Leitfaden an die Gespräche angepasst und Aussagen, die nicht direkt mit dem Forschungsthema

zusammenpassen, trotzdem zugelassen. Zudem wurden Fragen, die sich durch den Interviewverlauf ergeben haben, aber nicht im Leitfaden vorkommen, trotzdem gestellt.

Nach Abschluss des Interviews wurde den Forschungspartnerinnen und -partnern eine kleine Aufmerksamkeit in Form von Pralinen überreicht und falls es der zeitliche Rahmen zugelassen hat, angeboten, weiter über das Thema zu sprechen und dabei auch die wissenschaftliche Perspektive offenzulegen, was gerne angenommen worden ist.

Struktur und Leitfaden

Für diese Untersuchung wurde auf das Problemzentrierte Interview nach Hug/Poscheschnik (2015, S. 102f) zurückgegriffen.

Bei dieser Interviewform dreht sich der Leitfaden um biographische Fragen zu einer relevanten gesellschaftlichen Problemstellung, ansonsten lässt man den Interviewten aber möglichst ungehindert zu Wort kommen. Um den Leitfaden zu konstruieren, ist es nötig, sich bereits vorab mit der Thematik auseinandergesetzt zu haben. Man beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Literatur und leitet daraus seine Fragen ab. Das Ergebnis ist ein Interviewleitfaden, der die Aufmerksamkeit der Probandinnen auf bestimmte Themen lenkt, über die sie dann offen erzählen können. (Hug/Poscheschnik 2015, S. 102)

Durch die beiden Doppelinterviews, die sich recht kurzfristig ergeben haben, tritt eine Abweichung von Standardprozedere ein. Es wurde darauf geachtet, dass jeweils beide Probandinnen die gestellten Fragen möglichst vollständig beantworten und möglichst wenig aufeinander eingehen damit es nicht zu einer Gruppendiskussion nach Hug/Poscheschnik (2015, S. 107) kommt, was die Vergleichbarkeit zu den regulären Einzelinterviews eingeschränkt hätte.

Bei der Erstellung des Leitfadens wurde auf die Ausarbeitung von Simon (2015) als Grundlage zurückgegriffen. Sie teilt in die folgenden Überthemen ein (ebd. S. 53):

- der Anfang in Österreich,
- Standarddeutsch,
- Dialekt,
- momentane Situation.

Der folgende Leitfaden ist leicht modifiziert von Simon übernommen worden:

Fragebogen: Leitfragen

Fragen zur Person:

- Alter
- Herkunftsland
- Grund für Einwanderung nach Österreich
- Jahr der Einwanderung
- Wohnort in Österreich
- Erstsprache und Fremdsprachenkenntnisse

Fragen zum Deutscherwerb:

- Deutschniveau laut GERS
- Häufigkeit: Verwendung Deutsch im Alltag (auch andere Sprachen?)
- Art des Deutscherwerbs (Selbststudium, Kurs)
- Deutsch vor der Einwanderung nach Österreich?

Erfahrungen:

- Wie ist es Ihnen (sprachlich) ergangen, als Sie nach Österreich gekommen sind?
- Wie geht es Ihnen jetzt damit? (verstanden werden vs. verstehen)
- Gibt es für Sie Schwierigkeiten bei der Kommunikation?
- Gibt es Personen, die Sie besser verstehen als andere? Warum?
- Waren Sie schon in anderen Bundesländern? Wenn ja, wie ist es Ihnen (sprachlich) dort ergangen?
- Beispiele, Situationen, Erlebnisse

Dialekt:

- Denken Sie, dass Sie manchmal mit österreichischem Dialekt konfrontiert sind?
- Wenn ja: Warum glauben Sie das?
- Woran erkennen Sie, dass jemand Dialekt mit Ihnen spricht?
- Wie geht es Ihnen dabei?
- Haben Sie bestimmte Strategien, um Dialekt verstehen zu können?
- Wie spreche ich mit Ihnen? (Hochdeutsch, Umgangssprache, Dialekt?)

- Beispiele, Situationen, Erlebnisse

Abschluss: Ergänzungen? Weitere Erzählungen und Aspekte, die als wichtig angesehen werden? Wünsche? Etc.

(Simon 2015, S. 106)

Im Vorfeld ist der Leitfaden in einem Pilotversuch getestet worden, was dazu geführt hat, dass in den Interviews für diese Arbeit zusätzlich gefragt wurde, ob es in den Herkunftsländern der Forschungspartnerinnen und -partner Dialekte gibt und welchen Stellenwert diese dort haben, bzw. in welchen Situationen diese dort angewendet werden. Dadurch kann herausgefunden werden, ob ein Zusammenhang zwischen eventuellen Varietäten und Varianten der Erstsprache und jenen in Österreich gibt.

Es hat sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt, dass sich die Antworten in den Kategorien Erfahrungen und Dialekt teilweise stark überschneiden haben und daher einige Fragen nicht gestellt wurden, da diese bereits im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen beantwortet worden waren.

3.3 Datenaufbereitung

3.3.1 Aufbereitung des Hörverständnisteils

Die Antwortbögen zur Höraufgabe werden mit Fokus auf die inhaltlich korrekte Wiedergabe ausgewertet. Die ausgefüllten Antwortbögen werden auf Grund der Handschriftlichkeit nicht als direkte Kopie zugänglich gemacht, sondern digital verschriftlicht in die Arbeit übertragen. Dabei wird darauf geachtet, die Abschrift möglichst exakt nach der Vorlage anzufertigen, auch wenn grammatische Fehler und inkorrekte Rechtschreibung keinen Einfluss auf die spätere Auswertung haben.

3.3.2 Transkription der Interviews

Die Interviews werden zur besseren Verwendung und Nachvollziehbarkeit in einem ersten Schritt transkribiert. Dazu wird der Leitfaden zur *Inhaltlich Semantischen Transkription* nach Dresing/Pehl (2018, S. 21f) verwendet.

1. Es handelt sich hierbei um eine inhaltszentrierte Transkriptionsmethode, die die Ansprüche dieser Arbeit erfüllt. Es wird wörtlich zitiert. Wortverschleifungen werden an das Schriftdeutsche angenähert. Dresing/Pehl (ebd. S. 21) empfehlen die Satzform beizubehalten, auch falls hier Fehler vorkommen. Da sich das Transkriptionssystem von Dresing/Pehl allerdings nicht an Interviews mit Personen mit anderer Erstsprache ausrichtet, sind in diesem Bereich Änderungen vorgenommen worden, um die Lesbarkeit, die im Vordergrund steht, zu erhöhen. Aus diesem Grund werden Satzstellungsfehler behoben, falls der Lesefluss davon profitiert und die ursprüngliche Aussage dadurch nicht beeinflusst wird. Dies betrifft vorrangig Verbstellungsfehler in Nebensätzen. Zudem werden Artikelfehler, bei denen entweder ein falscher Artikel verwendet wird oder dieser ganz fehlt, ausgebessert. Durch den Fremd- bzw. Zweitsprachenkontext, kann es weiters vorkommen, dass die Forschungspartnerinnen und -partner Wörter benutzen, die nicht exakt ihrer Bedeutung entsprechend verwendet werden. In diesem Fall werden diese Wörter übernommen, wenn die Bedeutung trotzdem klar ist.

Ausgebessert werden inkorrekt verwendete Präpositionen, da es sich hier um kleinere Eingriffe handelt, die die Bedeutung der Aussagen nicht beeinflussen und den Lesefluss merklich verbessern.

2. Dresing/Pehl (ebd.) schlagen weiters vor, Dialekte in den Standard zu übersetzen, was in dieser Arbeit problematisch wäre. Bewusst angesprochene Dialektbegriffe werden daher unter Anführungszeichen transkribiert, was gleichfalls für absichtliche Nachahmungen von dialektaler Aussprache gilt, um diese kenntlich zu machen.
3. Umgangssprachliche Partikel werden nur transkribiert, wenn sie zielführend verwendet werden, um der Aussage des jeweiligen Satzes eine zusätzliche Bedeutung zu geben. Da es durch den Kontext als Deutschlernende häufig vorkommt, dass bei der Suche nach bestimmten Wörtern Fülllaute und -partikel verwendet werden, wird im Transkript auf diese verzichtet, falls die Aussage dadurch nicht beeinflusst wird.
4. Dasselbe gilt für abgebrochene Wörter, Stottern oder Wortdopplungen, welche nicht der Verstärkung eines Wortes dienen.
5. Unvollendete Sätze werden mit „/“ markiert.

6. Bezüglich Interpunktion schlagen Dresing/Pehl (ebd.) vor, im Zweifelsfall eher einen Punkt, als ein Komma zu setzen. Trotzdem wird auf die Beibehaltung von Sinneinheiten geachtet, wie es vorgeschlagen wird. Allerdings wurden Kommata nicht ausschließlich an grammatikalisch richtigen Positionen verwendet, sondern auch um kurze Pausen von maximal zwei Sekunden anzuzeigen, was von Dresing/Pehl nicht vorgeschlagen wird. Da es sich um Sprecherinnen und Sprecher mit Fremd- und Zweitsprachenhintergrund handelt, treten Satzfragmente und Umformulierungen häufiger auf, was die Abgrenzung durch Kommata auch außerhalb der grammatikalischen Normen erfordert, um den Gesprächsverlauf nachvollziehbar darstellen zu können.
7. Rezeptionssignale werden nicht transkribiert, außer wenn es sich dabei um direkte Antworten auf Fragen handelt.
8. Längere Pausen ab drei Sekunden werden durch (...) gekennzeichnet.
9. Stark betonte Wörter werden durch Großbuchstaben angezeigt.
10. Zwischen den Redebeiträgen der Sprechenden werden Absätze mit einer Leerzeile eingefügt. Dresing/Pehl (ebd. S. 22) schlagen zudem vor, nach jedem Absatz Zeitmarken einzufügen, was für diese Arbeit allerdings nicht als sinnvoll erscheint, da es sich um kurze Interviews von unter 30 Minuten pro Forschungspartnerin und -partner handelt. Stattdessen werden die einzelnen Sprechabsätze nummeriert, damit im Analyseteil eindeutig auf die entsprechenden Aussagen Bezug genommen werden kann.
11. Nonverbale Äußerungen die sich auf das Gesagte beziehen werden in Klammern angezeigt. Dabei handelt es sich hauptsächlich um lachen.
12. Mit (unv.) werden Wörter gekennzeichnet, die nicht eindeutig erkannt werden können. Bei längeren Passagen wird zusätzlich der Grund für die Unverständlichkeit angegeben.
13. Die einzelnen Personen werden, anders als bei Dresing/Pehl (ebd.), durch die Formatierung angezeigt. Die Aussagen des Interviewers sind fett markiert und jene der Interviewten werden als Fließtext formatiert. Bei den Doppelinterviews wird jeweils eine

Forschungspartnerin kursiv gesetzt um die Aussagen leicht zuordnen zu können. Dabei wird am Anfang des jeweiligen Transkriptes angegeben, welche Forschungspartnerin auf welche Weise gekennzeichnet wird.

14. Abschließend empfehlen Dresing/Pehl (ebd.) das Abspeichern der Transkripte als Rich Text Format (RTF), was den Vorteil einer plattformübergreifenden Nutzbarkeit hat. Da in dieser Arbeit nur ich persönlich Zugriff auf die Interviews habe und mir einerseits die Rechte für eine Weitergabe außerhalb des Kontextes dieser Masterarbeit nicht gegeben sind und ich andererseits nur eine Plattform zur Bearbeitung verwende, ist dieser Schritt obsolet.

Zusätzlich werden Anmerkungen meinerseits, die nicht in den Interviews vorkommen, mit eckigen Klammern [] angezeigt.

3.4 Datenanalyse

In dem nachfolgenden Auswertungskapitel 4 werden die gesammelten Daten analysiert und gegenübergestellt. Angelehnt an die Arbeit von Simon dient deren Vorgangsweise als Grundlage, welche sich am thematischen Kodieren nach Flick (2009 bzw. 2011) orientiert und hier dargestellt wird. Für die übersichtliche Darstellung und Analyse der Aussagen in den Interviews und der Ergebnisse des Hörverständnisteils ist pro Forschungspartnerin bzw. -partner eine Einzelfallanalyse erstellt worden. Diese wird durch ein Zitat aus dem entsprechenden Interview eröffnet und mit der Zusammenfassung der Angaben zu den Biografien fortgesetzt. Dadurch kann sich die Leserin bzw. der Leser eingangs ein Bild von den befragten Testpersonen machen. Darauf folgt die Auswertung des Hörverständnisteils und anschließend des Interviewteils.

3.4.1 Hörverständnisteil

Die Antworten zu den Hörverständnisaufgaben werden folgendermaßen dargestellt:

A	B	C
39 (Gaw):		Geh nur der braune ... nichts. ¹⁹

¹⁹ aus Hörverständnisaufgabe Anna (4.1.1.1)

A: Die gehörten Sätze werden durch ihre Nummerierung in den erweiterten Wenkersätzen kenntlich gemacht, die hier nochmals aufgeführt werden:

- 5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
- 7. Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.
- 21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
- 22. Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
- 31. Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bisschen lauter sprechen.
- 39. Geh nur, der braune Hund tut Dir nichts.
- 43. Wir werden ja sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
- 44. Ich frage mich immer, wann wir dich wiedersehen können.
- 46. Du weißt eh nicht, ob wir dich wirklich morgen abholen.
- 49. Wisst ihr denn schon, wann ihr wieder kommt?

Dadurch, dass durch die Verwendung des Programmes *Praat* eine zufällige Reihenfolge der einzelnen Hörproben ermöglicht wurde, wird die jeweilige Reihenfolge, in der die einzelnen Forschungspartnerinnen und -partner die Sätze gehört haben, beibehalten, um den Ablauf möglichst nachvollziehbar aufzeigen zu können.

B: In Klammern wird das Kürzel der gehörten Sprachvariante angegeben, wobei folgende Abkürzungen verwendet werden:

- (Sta) – Österreichische Standardvarietät
- (Gaw) – Gaweinstal
- (Nec) – Neckenmarkt
- (Neu) – Neumarkt an der Ybbs
- (Tau) – Taufkirchen an der Pram

C: Digitale Verschriftlichung der Lösungen der Forschungspartnerinnen und -partner auf den Antwortbögen. Hier wurde besonderes Augenmerk auf eine möglichst originalgetreue Darstellung der Antworten gelegt, was sich z. B. in der Reproduktion von Fehlern, dem Übernehmen von Satzzeichen innerhalb eines Satzes zum Anzeigen von Unverständlichkeit wie bei Betina (Absatz 4.1.2.1) oder der Darstellung von räumlichen Lücken bei Christian (Absatz 4.1.3.1).

Im Anschluss an die Reproduktion der Antworten werden diese diskutiert, wobei eingangs die Verständlichkeit der jeweiligen Hörproben in der österreichischen Standardvarietät hervorgehoben und anschließend auf die Dialektbeispiele eingegangen wird. Im Zentrum der Analyse steht die inhaltliche Wiedergabe des Gehörten, wohingegen Fehler in Bereichen wie Grammatik, Interpunktion oder Syntax nicht von Relevanz für diese Arbeit sind. Eingegangen wird primär darauf, ob die Hörbeispiele vollständig korrekt wiedergegeben werden konnten, geringe Verständnisschwierigkeiten, die auf einzelnen nicht- bzw. missverstandenen Wörtern beruhen oder ob es größere Probleme bis hin zur vollständigen Unverständlichkeit gab.

3.4.2 Interviewteil

Für die Analyse der Interviews sind die fünf Kategorien von Simon (2015) als Grundlage verwendet worden. Die Kodierung fand unter Zuhilfenahme des Analyseprogrammes MAXQDA statt, welches den Vorteil einer übersichtlichen Markierung der einzelnen Aussagen in den Interviews anhand der vorbestimmten Kategorien bietet und zudem in einer Demoversion für einen kurzen Zeitraum kostenlos zugänglich ist. Anschließend an den Prozess des Kodierens sind die relevanten Inhalte anhand der folgenden Kategorien zusammengefasst und der Arbeit wiedergegeben worden:

Der Anfang in Österreich

Diese Kategorie fasst die Erfahrungen mit den Sprachvarianten in der Anfangszeit in Österreich und im Fall von Christian (Abschnitt 4.1.3) zusätzlich in Deutschland zusammen.

Standarddeutsch

In der Kategorie Standarddeutsch werden die Aussagen zur bundesdeutschen und der österreichischen Standardvarietät behandelt. Die beiden Varietäten werden zusammengefasst, da es in einigen Fällen nicht möglich war, mit Sicherheit zu bestimmen, von welchem Standard die Forschungspartnerinnen und -partner im Interview sprechen. Häufig wird der Begriff ‚Hochdeutsch‘ verwendet, allerdings ist die Bedeutung nicht einheitlich, was primär am fehlenden Bewusstsein für die Plurizentrik des Deutschen liegt.

Dialekt

Die Kategorie Dialekt beinhaltet alle Aussagen zu den unterschiedlichen Dialekten im deutschen Sprachgebiet und den Herkunftsländern der Forschungspartnerinnen und -partner. Problematisch ist hier, ähnlich wie in den Kategorie Standarddeutsch, die teilweise unklare und uneinheitliche Verwendung von Begrifflichkeiten. Während einige Forschungspartnerinnen und -partner alles was nicht dem bundesdeutschen Standard entspricht als Dialekt bezeichnen, sind andere in der Lage, zwischen den Varietäten und Ausprägungen wie Umgangssprache zu unterscheiden.

Momentane Situation

Als Gegenstück zur ersten Kategorie befasst sich dieser Punkt mit der aktuellen sprachlichen Situation der Forschungspartnerinnen und -partner. Dadurch lassen sich Vergleiche ziehen und Entwicklungen aufzeigen.

3.4.3 Gegenüberstellung

Die Datenanalyse wird durch eine Gegenüberstellung der einzelnen Ergebnisse abgeschlossen. Dabei werden die Auswertungen der einzelnen Forschungspartnerinnen und -partner einerseits in Relation zueinander gesetzt und in einem weiteren Schritt mit den Ergebnissen aus der Arbeit von Simon (2015) verglichen, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Masterarbeiten hervorheben zu können.

4 Auswertung

4.1 Einzelfallanalysen

4.1.1 Anna

[...] was ich auch am Anfang zum Beispiel immer gemacht habe, in der Schule haben wir gelernt, dass man zum Beispiel, wenn man „e-i“ so geschrieben sieht, „ai“ ausspricht, so mit „ai“. [...] Und hier sagen viele, da sagen sie halt „äin“, es geht Richtung e, ist auch ein bisschen, irgendwie noch mehr diphthongisiert und das, am Anfang war das schon, dass, sie sprechen das falsch aus. (Interview Anna und Betina, 75-77)

Das Interview mit Anna fand am 06.12.2019 gemeinsam mit Betina statt. Der Ort war ein Lokal in Wien, was während des Gespräches kurzzeitig zu einem höheren Lärmpegel führte. Daraus ergaben sich jedoch keine Verständigungsprobleme, welche den Ablauf des Interviews beeinflusst hätten. Anna war mir als Interviewendem vor dem Interview nicht bekannt und der Kontakt zu ihr war über Betina hergestellt worden.

Anna ist 25 Jahre alt und stammt aus Bosnien. 2013 ist sie nach Wien gekommen, wo sie seitdem lebt. Anna hat an der Universität Wien Anglistik mit Schwerpunkt Sprachwissenschaft studiert und arbeitet mittlerweile dort. Sie spricht neben ihrer Muttersprache Bosnisch Englisch sowie ein bisschen Russisch und Spanisch. Ihr Deutschniveau liegt laut einer Prüfung auf C1.2 laut GERS und sie hat die Sprache sieben bis acht Jahre in Bosnien in der Schule gelernt und nach drei Jahren in Wien einen zusätzlichen C1.2-Kurs absolviert. In der Arbeit als PhD-Studentin verwendet sie Deutsch mittlerweile jeden Tag als Sprache der Alltagskommunikation, während am Wochenende im Privaten teilweise auch kein Deutsch gesprochen wird.

4.1.1.1 Hörverständnis

- 46 (Tau): Du weißt wirklich nicht, ob wir ...
- 31 (Sta): Ich verstehe euch nicht. Ihr musst ein bisschen lauter sprechen
- 5 (Gaw): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben.
- 22 (Tau): Ich musste laut schreien, sonst verstehst du mich nicht.
- 21 (Neu): Wer hat die Geschichte erzählt?
- 7 (Nec): Er isst ja immer ohne Salz und Pfeffer.
- 39 (Gaw): Geh nur der braune ... nichts.

- 49 (Sta): Wisst ihr wann sie wieder kommt?
44 (Neu): Ich frage mich immer, wann man die wieder sehen kann
43 (Nec): Wir werden noch sehen, ob du die vorher gesagt hast.

Anna zeigt insgesamt eine gute Kompetenz beim Verständnis. Die beiden Sätze in der österreichischen Standardvarietät sind ganz richtig (31) bzw. leicht abweichend (49). Bei den Dialektvarianten hat Anna öfters Probleme mit einzelnen Wörtern (22, 21, 7, 44, 43), was zu kleineren Abweichungen bei der Bedeutung der Sätze führt. Größere Abweichungen, bzw. Unvollständigkeiten zeigen sich bei den Sätzen 46 und 39, während Satz 5 vollständig korrekt ist.

4.1.1.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Anna hatte in ihrer Ankunftszeit in Österreich keine größeren Probleme mit der Sprache. Sie lokalisiert zwei Punkte, die die relevantesten Unterschiede zum Deutsch, das sie in der Schule gelernt hat, darstellen:

Ja, also ich würde sagen in der Schule haben wir hauptsächlich die Wörter gelernt, die man in Deutschland verwendet. Weil die Bücher immer, also bei uns zumindest, so ähm. Und ich habe schon verstanden, was die Leute mit diesen anderen Wörtern, österreichischen, meinen, aber ich habe immer das deutsche Wort verwendet. (Interview Anna und Betina, 42)

Das, die Aussprache war auch nicht immer so einfach zu verstehen, zumindest für mich, besonders wenn man Dialekt spricht. (ebd.)

Die unterschiedlichen Wörter waren für sie kein Hindernis, die Aussprache war allerdings schwieriger zu verstehen, vor allem, wenn diese von ihr als dialektal eingestuft wird. Wenn sie in Gruppen war, die sonst aus Personen mit Deutsch als L1 bestanden, war es für Anna allerdings bedeutend schwieriger am Gespräch teilzunehmen, als wenn es sich um Einzelgespräche handelte (vgl. ebd., 146).

Standarddeutsch

In ihrem Umfeld in Österreich haben sich fast alle Gesprächspartnerinnen und -partner darum bemüht eine deutliche und verständliche Sprache zu benutzen, was für Anna eine Erleichterung war (vgl. ebd.). Im Interview gibt Anna an, dass sie ursprünglich die bundesdeutsche Varietät verwendet hat, aber mittlerweile selbst eher zum österreichischen Standarddeutsch greift. Dazu erzählt sie, dass sie im Urlaub in Kroatien wegen ihres Deutschs von bundesdeutschen Touristen gefragt wurde, ob sie Österreicherin sei (vgl. ebd., 83).

Verglichen mit ihrer Heimat findet Anna, dass in Österreich in Situationen in der Öffentlichkeit viel mehr Dialekt gesprochen wird, während man sich in z. B. Bosnien in formelleren Situationen und am Arbeitsplatz zumindest etwas näher an Standard orientiert (vgl. ebd., 190). Trotzdem fühlt sie sich etwas unwohl, wenn sie selbst zum Hochserbischen Greifen muss:

Aber um ehrlich zu sein, auch wenn ich an Serbisch denke, wenn ich wirklich Standardsprache spreche fühle ich mich ein bisschen komisch, weil das mache ich normalerweise (...) ich mein es wäre vielleicht anders, wenn ich irgendwo arbeiten würde, wo das so, geschätzt ist, aber ich kann einfach nicht...ich mein ich kann schon, aber ich mag es nicht. (ebd., 175)

Dialekt

Anna erzählt, dass sie zu ihrer Anfangszeit in Österreich leichte Probleme mit dem Verstehen von Dialekten, speziell in der Kommunikation mit älteren Leuten, hatte und nennt als Beispiel die Region um Salzburg. Als Touristin gab es dort keine nennenswerten Schwierigkeiten, während es teilweise Probleme bei der Kommunikation mit Freundinnen und Freunden aus dem Gebiet gab. Zwar sprechen diese in der Regel ein angepasstes Deutsch mit Anna, was am Anfang aber trotzdem nicht immer ganz verständlich war. Mittlerweile versteht sie ihre Bekannten gut, auch wenn diese ihren Dialekt sprechen. Anna nimmt an, dass das einerseits an ihrer besseren Sprachbeherrschung liegt, andererseits aber auch daran, dass sie ihre Freundinnen und Freunde mittlerweile besser kennt und daher auch den Kontext der Gespräche besser erahnt (vgl. ebd., 54). Generell misst sie der Kenntnis des Gesprächsthemas eine hohe Bedeutung beim Verständnis von Dialekten zu und kann damit Verstehenslücken in Konversationen schließen (vgl. ebd., 45-47). Dabei ist es von den einzelnen Dialekten abhängig, wie gut dies funktioniert. Das Kärntnerische stuft sie als verständlich ein, während sie Dialekte aus Tirol als schwierig kategorisiert. Dabei ist eine Zuordnung für sie nicht immer

klar möglich (vgl. ebd., 57-68). Um Dialekte besser verstehen zu können, wendet Anna in manchen Fällen linguistische Methoden an, indem sie versucht regelmäßig vorkommende Abweichungen zum Standard zu erkennen, „zum Beispiel, wenn man statt „voll“ sowas wie „voi“ sagt“ (ebd., 130).

In Wien wird laut Anna in der Alltagskommunikation hauptsächlich Dialekt gesprochen:

Ja, das ist auch mein Eindruck, ich würde sagen, ja weil, es ist was ich auch am Anfang zum Beispiel immer gemacht habe, in der Schule haben wir gelernt, dass man zum Beispiel, wenn man „e-i“ so geschrieben sieht, „ai“ ausspricht, so mit „ai“. (Interview Anna und Betina, 75)

[...]

Und hier sagen viele, da sagen sie halt „äin“, es geht Richtung e, ist auch ein bisschen, irgendwie noch mehr diphtongisiert und das, am Anfang war das schon, dass, sie sprechen das falsch aus. (ebd. 77)

Anfangs hat sie dies als Fehler klassifiziert, sieht es mittlerweile aber als normal an.

In ihrer L1 spricht Anna in der Regel einen Dialekt und würde nur bei Personen mit Verständnisschwierigkeiten auf „Hochserbisch“ (ebd., 110) wechseln. Sie hat ein positives Verhältnis zu Dialekten und den Varietäten von Bosnisch, Kroatisch und Serbisch und empfindet die Unterschiede als interessant (vgl. ebd., 128).

Momentane Situation

Anna hat ein hohes Sprachniveau und verwendet die Sprache am Arbeitsplatz, wo sie durch ihre Kollegen auch mit Dialekten in Kontakt kommt. Schwierigkeiten beim Verständnis kommen dabei nicht mehr häufig vor (vgl. ebd., 45). Zwar erwähnt sie, dass es schwieriger ist, mit älteren Personen zu kommunizieren, weil diese ihrer Meinung nach altmodischere Wörter verwenden und stärkere Dialekte sprechen, aber ansonsten kann sie Alltagskonversationen ohne große Probleme folgen. Wichtig ist es für Anna dabei, den Kontext zu verstehen, womit eventuelle Verstehenslücken geschlossen werden können. Dabei ist es hilfreich, dass sie meist mit bekannten Personen spricht und die Gesprächsthemen dadurch in der Regel klar sind. Auch mit Freuden aus Salzburg Land hat sie mittlerweile keine großen Probleme mehr, da sie sich an die entsprechenden dialektalen Besonderheiten gewöhnt hat und die Leute gut kennt (vgl. ebd., 54). Dasselbe ist auch in Wien der Fall. Während sie die Aussprache, die vom Bundesdeutschen

Standard abweicht, anfangs als falsch eingestuft hat, empfindet sie sie mittlerweile als normal und hat diese Aussprache teils auch selbst übernommen (vgl. ebd., 77 - 81), was jedoch keine bewusste Entscheidung war (vgl. ebd., 100).

4.1.2 Betina

Ich habe eine Frau aus Deutschland kennengelernt und sie hat mich gleich gefragt, ob ich aus Österreich komme, und ich war so im Schock, ich habe gedacht oh Gott! Wieso weißt du das? (Interview Anna und Betina, 86)

Das Interview mit Betina fand am 06.12.2019 gemeinsam mit Anna statt. Der Ort war ein Lokal in Wien, was während des Gespräches kurzzeitig zu einem höheren Lärmpegel führte. Daraus ergaben sich jedoch keine Verständigungsprobleme, welche den Ablauf des Interviews beeinflusst hätten. Betina war mir als Interviewendem vor dem Interview bereits aus einem C1-Deutschkurs bekannt, den ich als Lehrkraft gehalten habe und sie als Lernende besucht hat.

Betina ist 26 Jahre alt und kommt aus Serbien. Seit 2012 ist sie in Österreich, wo sie anfangs in Niederösterreich gelebt hat und mittlerweile in Wien lebt und studiert. Aktuell absolviert sie ein PhD-Studium im Fachbereich Anglistik/Sprachwissenschaft. Ihre Erstsprache ist Serbisch und zudem spricht sie Englisch sowie Russisch und Italienisch auf niedrigem Niveau. Ihre höchste abgeschlossene Niveaustufe in Deutsch ist B2. In Serbien hat sie zehn Jahre lang Deutsch als Schulfach belegt und in Wien einen C1-Kurs besucht. Seit Beginn ihres PhD-Studiums 2019 benützt Betina die deutsche Sprache täglich. Zuvor hat sie in Wien hauptsächlich auf Englisch kommuniziert.

4.1.2.1 Hörverständnis

- 22 (Neu): Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
- 46 (Neu): Du weißt eh nicht, ob man die wirklich abholen?
- 21 (Nec): Nimm halt die gleiche Geschichte ??
- 43 (Gaw): Wir werden ja sehen, ob du ? überhaupt gesagt hast.
- 39 (Sta): Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.
- 31 (Tau): Ich verstehe euch nicht, ihr musst ein bisschen lauter sprechen.
- 49 (Tau): Wisst ihr dann schon, wann er wieder kommt?
- 44 (Nec): Ich frage mich immer, wann wir die wieder sehen können.
- 5 (Sta): Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.

7 (Gaw): Er ist die ? immer ohne Salz und Pfeffer.

Die beiden Sätze in der Standardvarietät hat Betina vollständig korrekt wiedergegeben. Auch bei den Dialekten zeigt sich eine gute Verständniskompetenz. Die Sätze 22, 31 und 49 sind korrekt oder zeigen minimale Abweichungen und bei Beispiel 46, 43, 44 und 7 fehlen einzelne Wörter, bzw. sind Ausdrücke inkorrekt. Bei Satz 21 war die Verständlichkeit für Betina nicht ausreichend gegeben, um die ursprüngliche Aussage wiedergeben zu können.

4.1.2.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Betina hatte am Anfang große Verständnisschwierigkeiten in Österreich. Im Gegensatz zur lokalen Bevölkerung hatte sie bei Personen aus dem bundesdeutschen Sprachraum weniger Probleme mit der Verständlichkeit. Besonders die Kommunikation mit älteren Menschen in Niederösterreich hat sich als sehr schwierig herausgestellt (vgl. Interview Anna und Betina, 43). Ihr Partner ist Wien geboren und hat hier seinen Freundeskreis. Wenn diese in einer Gruppe waren, haben sie einen Soziolekt verwendet, der für Betina schwer verständlich war:

[...] am Anfang war ich also total verwirrt, also was reden diese Leute, das war eine komplette Katastrophe und er hat so 2-3 Jahre lang gedacht, dass ich nicht reden will mit den Leuten und ich habe immer so einzeln mit Leuten geredet, also ich kann jetzt nur mit dir reden, aber wenn ich in einer Gruppe von fünf Leuten bin, dann fühle ich mich ein bisschen (...) schlecht [...]. (ebd., 146)

Standarddeutsch

Obwohl Betina bewusst Standarddeutsch spricht und Dialektbegriffe nicht im Gespräch verwendet, wurde sie von einer Sprecherin des Bundesdeutschen als Österreicherin identifiziert. Sie nimmt an, dass sie durch den häufigen Kontakt mit Personen aus Österreich deren Sprechweise unbewusst übernommen hat (vgl. ebd., 93). Betina findet, dass Personen aus Österreich teilweise das Gefühl für den Einsatz einer angemessenen Sprachform fehlt, wenn sie mit Leuten aus anderen Ländern sprechen. Am Anfang erfordert es deshalb viel Aufmerksamkeit beim Zuhören, um alles zu verstehen.

Dialekt

Nach ihrer Ankunft in Österreich hat Betina in Niederösterreich gelebt, wo sie Kontakt mit der lokalen Bevölkerung hatte. Dabei waren es im Speziellen ältere Leute, deren Sprechweise ihr Probleme bereitet hat:

Und ich hatte Probleme mit den älteren Leuten, weil ich habe in Niederösterreich gewohnt und die älteren Leute dort haben ganz unverständlich, für mich, gesprochen. Und die wollten viel reden, weil die reden so (lacht) die haben wirklich viel geredet, ich habe nicht so viel verstanden, aber jetzt habe ich ein paar Kollegen, die Dialekt reden, Wienerisch, und ich verstehe diese Leute jetzt viel besser, als am Anfang. (ebd., 43)

Diese Besserung führt sie unter anderem auf das Wissen zur Aussprache zurück. Nachdem ihr die Abweichungen zur Standardsprache, und dabei primär der bundesdeutschen, klar waren, wurde ihr Verständnis der niederösterreichischen Dialekte besser. Zudem lernte sie auch die abweichenden Wörter. Ähnlich wie bei Anna ist auch für Betina der Kontext fürs Verstehen von Dialekten ausschlaggebend. Während das Niederösterreichische mittlerweile kein größeres Problem für Betina darstellt, hat sie teilweise Schwierigkeiten, wenn ihr Vorgesetzter aus Oberösterreich seinen Dialekt benutzt. Aber auch in diesem Fall hilft der Kontext, um den Inhalt des Gesagten zu verstehen (vgl. ebd., 55). Die Dialekte im Westen Österreichs sind für Betina dagegen nur schwer verständlich. Sie selbst möchte keine dialektalen Ausdrücke verwenden:

Ich mag das nicht, weil ich bin kein Dialektsprecher, also ich bin nicht aus Wien oder aus, ja. Und für mich sieht das ein bisschen aus ob ich, ob ich den Dialekt ein bisschen auslache, wenn ich nicht korrekt die Sachen ausspreche und auf Dialekt rede. (ebd., 95)

Ihre Verständnisstrategien beruhen auf ihren Kenntnissen aus dem Fachgebiet der Linguistik, mit Hilfe derer sie unbekannte Wortstrukturen analysiert, andererseits ist der Kontext, wie bereits erwähnt, ein wichtiger Faktor für sie.

In ihrer Heimat in Serbien spricht Betina im privaten Umfeld einen Dialekt und wechselt im öffentlichen Bereich und am Arbeitsplatz auf die Standardsprache. Für sie sind Dialekte daher ein Zeichen für die Identität ihrer Sprecherinnen und Sprecher (vgl. ebd., 115). In Deutschland schätzt sie die Situation ähnlich wie in Serbien ein, während sie in Österreich eine starke Tendenz zu Dialekten sieht und die Hochsprache eher negativ angesehen wird (vgl. ebd., 174).

Momentane Situation

Betina beherrscht Deutsch offiziell auf Niveau B2, ihre Sprachfertigkeit im Interview lässt aber auf bessere Kenntnisse schließen. Zum Zeitpunkt des Interviews verwendet sie die Sprache durch ihre Arbeit täglich. Während sie anfangs Probleme mit Abweichungen vom ursprünglich erlernten bundesdeutschen Standard hatte, versteht Betina mittlerweile die meisten Sprachvarianten in Wien ohne größere Schwierigkeiten. Dabei hat ihr der Kontakt zu ihren Arbeitskollegen geholfen. Betina nennt die Aussprache und abweichende Wörter als Punkte, die ihr anfangs Probleme bereitet haben. Mittlerweile hat sie sich daran gewöhnt und dadurch hat sich ihre Fähigkeit, Dialektsprecherinnen und -sprecher in Wien und Umgebung zu verstehen, deutlich erhöht und sie sieht keine Probleme beim Verständnis mehr. Betina findet es zudem sehr hilfreich, den Kontext des Gespräches zu kennen (vgl. ebd., 43ff). Dadurch kann sie auch Gesprächen mit Personen aus anderen Bundesländern folgen, wobei es mit zunehmender räumlicher Distanz von Wien schwieriger wird (vgl. ebd., 55ff). Weiter erwähnt sie, dass sie noch Schwierigkeiten damit hat, an Gruppenkonversationen mit Dialekt- bzw. Soziolektsprechenden teilzunehmen (vgl. ebd., 145).

Von einer Dame aus Deutschland wurde Betina im Urlaub als Österreicherin identifiziert, was darauf schließen lässt, dass sie Merkmale der hiesigen Sprachvarianten übernommen hat. Trotzdem benutzt sie diese nicht bewusst und versucht eher sie zu vermeiden, da Betina der Meinung ist, dass dies spöttisch wirken könnte, weil sie selbst nicht aus Wien stammt (vgl. ebd., 95).

4.1.3 Christian

Eigentlich, zum Beispiel, zum Beispiel in der Arbeit bevorzuge ich, wenn die Leute Hochdeutsch sprechen, dann können wir ungefähr am ähnlichen Niveau stehen, aber wenn sie in Dialekt sprechen, dann bin ich aus der Kommunikation gehalten (...) Ich verstehe, ich kann nicht... (Interview Christian, 79)

Am 09.12.2019 fand das Interview mit Christian in den Räumlichkeiten einer Sprachschule in Wien statt. Es gab keinerlei Störungen und das Gespräch kann als entspannt eingestuft werden. Christian war mir vor dem Interview bereits bekannt, da ich einen C1-Deutschkurs geleitet habe, den er besucht hat.

Christian kommt aus der Tschechischen Republik, ist 27 Jahre alt und 14 Monate vor dem Interview nach Österreich und damit Wien gekommen. Der Grund dafür war seine Arbeit als Maschinenbaukonstrukteur. Er spricht Tschechisch als Erstsprache und Englisch. Deutsch hat er seit dem Gymnasium gelernt und hat eine Prüfung für das Niveau B2 abgelegt. Mittlerweile besucht er einen C1-Kurs. In der Arbeit benützt er teilweise die deutsche Sprache, verbringt die Wochenenden in der Regel aber in Tschechien, wo er nur tschechisch spricht.

4.1.3.1 Hörverständnis

- 5 (Tau): ... vor 4 oder 6 Wochen gestorben
7 (Sta): Er ist ... ohne Salz und Pfeffer
39 (Tau): Genau da bra ich Tote nix
22 (Nec): Du musst laut schreien sonst verstehe es du net.
31 (Neu): Ich verstehe du net. Du muss bisschen lauter sprechen.
43 (Sta): Wir werden mal sehen ob du die Wahrheit gesagt hast.
46 (Nec): Du warst ... net ob du ... oben.
21 (Gaw): geschichtet so.
49 (Neu): ... zu schauen was wir wieder kämpft.
44 (Gaw): Ich Frag mir immer was wir wieder

Bei Christian zeigen sich größere Schwierigkeiten beim Verständnis der Hörbeispiele. Die Sätze, die im österreichischen Standard vertont waren, zeigen bei Satz 7 ein unverständliches Wort und bei Satz 43 eine kleine, nicht bedeutungsunterscheidende Abweichung. Bei den Dialektbeispielen 5, 22 und 31 sind kleinere Abweichungen bzw. Lücken festzustellen, während die restlichen Hörbeispiele (39, 46, 21, 49 und 44) für Christian sehr schwer verständlich waren.

4.1.3.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Bevor Christian nach Österreich gekommen ist, war er ein halbes Jahr in Deutschland in der Nähe von Stuttgart. Dort war er in einer Fußballmannschaft, in der die einheimischen Spieler nur Dialekt gesprochen haben. Das Schwäbische hat ihm dabei große Probleme bereitet und er hat sehr wenig verstanden: „Und da hatte ich wirklich keine Ahnung“ (Interview Christian, 29). Im Vergleich dazu hatte er in Wien nur wenig Schwierigkeiten damit, die Einheimischen zu verstehen.

Ja, doch, zwar haben wir (...) Deutschland-Deutsch gelernt, also Hochdeutsch, Standardhochdeutsch gelernt, also die österreichischen Wörter sind manchmal unbekannt für mich. Mein Vorteil ist, dass ich aus Südböhmen komme, und dort gibt es einen großen österreichischen Einfluss. (ebd., 33)

Er sieht die Unterschiede hauptsächlich in den unterschiedlichen Wörtern, die verwendet werden, zieht aber teilweise Parallelen zur Sprache in Südböhmen, welches als ehemaliger Teil von Österreich-Ungarn Lehnwörter aus dem Österreichischen aufgenommen hat.

Standarddeutsch

Generell kann sich Christian in Wien gut verständigen, wenn die Sprechgeschwindigkeit angepasst wird. Bei der Arbeit kennt er die benötigten Fachbegriffe, was er als hilfreiches Element sieht. Wenn Christian auf Dialekt angesprochen wird und er seiner Gesprächspartnerin oder seinem Gesprächspartner antwortet, wechseln diese meist automatisch auf eine deutlichere Sprachform. In der Regel geht er also nicht aktiv auf Verständnisschwierigkeiten ein, sondern fragt höchstens nach einer Wiederholung des Gesagten (vgl. ebd., 49). Christian sieht eine Annäherung an den Standard aber auch, wenn Kollegen aus Wien und Oberösterreich miteinander sprechen (vgl. ebd., 71). Er spricht dabei auch an, dass er Standardsprecherinnen und -sprecher anders einschätzt als Personen, die Dialekte verwenden:

Also ein Stereotyp, das ich habe ist, dass Leute, die Hochdeutsch benutzen eine bessere Ausbildung haben oder professionell höher stehen, das ist vielleicht ein Stereotyp, das ich habe. Ja, also es hat zu tun mit dem Ausbildungsniveau. (ebd., 63)

In der Arbeit bevorzugt Christian das Standarddeutsche als Verkehrssprache, da er sonst nicht an der Kommunikation teilhaben kann und daher ausgeschlossen wird (vgl. ebd., 79).

Dialekt

Christian hat im Gespräch mit älteren Personen größere Schwierigkeiten sie zu verstehen, als es mit jungen Leuten der Fall ist. Er sagt dabei, dass bei Ersteren der Dialekt ein Grund für die Probleme ist, während jüngere Personen zwar auch Dialekte benutzen, er diese aber trotzdem besser versteht (vgl. ebd., 45 - 47). Schwierig sind für ihn in erster Linie dialektale Ausdrücke,

die sich gänzlich von den gelernten Wörtern unterscheiden. Wortverkürzungen findet er dagegen verständlich:

Ja und (...) ja, ich verstehe, wenn die Leute die Wörter kürzer machen, zum Beispiel statt immer sagen „imma“. Also diese einfachen, wenn die Wörter nur verkürzt werden, das kann ich gut verstehen, aber wenn spezielle Begriffe, benützt werden, das verstehe ich natürlich nicht. (ebd., 75)

Christian nimmt unterschiedliche Dialekte grob wahr und kann zwischen ost- und westösterreichischen Ausspracheformen unterscheiden, genauere Bestimmungen sind ihm jedoch nicht möglich.

Ich kann das nicht simulieren, aber sie machen die Wörter länger als zum Beispiel in Westösterreich. Also ich erkenne den Unterschied, aber ich bin nicht in der Lage, zu bestimmen, woher die Leute kommen. (ebd., 57)

In Tschechien gibt es laut Christian keine klare Trennung zwischen Dialekten und Standardsprache und er würde seine Sprechweise nicht anpassen, wenn er mit Personen aus anderen Landesteilen spricht. In Österreich sieht er dagegen größere Unterschiede und bemerkt auch, dass sich Menschen sprachlich aneinander anpassen (vgl. ebd., 64 - 71).

Momentane Situation

Christian verwendet Deutsch unter der Woche bei der Arbeit, während er die Sprache in der Freizeit nur selten anwendet. Damit zusammenhängend gibt er an, dass er Gesprächen zu fachlichen Themen gut folgen kann, weil er sich sprachlich meist in diesem Feld aufhält. Bei allgemeinen Themen sieht er größere Schwierigkeiten (vgl. ebd., 41). Mit einfacheren Dialekten hat Christian wenig Probleme, wenn jedoch Leute stärkere Dialekte benutzen, ist dies für ihn nicht mehr verständlich. Er erwähnt weiters, dass seine Gesprächspartnerinnen und -partner von selbst auf eine Sprachvariante wechseln, die für Christian einfacher zu verstehen ist, sobald sie merken, dass er mit Akzent spricht und Deutsch nicht seine Muttersprache ist. Sollte dies nicht von den Personen selbst ausgehen, bittet Christian um Wiederholungen des gesagten, was ihm in der Regel beim Verständnis hilft (vgl. ebd., 48ff).

Christian hat sich mittlerweile an bestimmte sprachliche Aspekte in Wien gewöhnt. Z. B. mit dem Kürzen von Wörtern kommt er mittlerweile gut zurecht, während Wörter, die vom bundesdeutschen Standard abweichen, für ihn problematisch sind. Mit dem Fortschreiten seines Sprachniveaus durch Deutschkurse hat er den Eindruck, dass auch das Verstehen von Dialekten einfacher wird (vgl. ebd., 74ff). Trotzdem bevorzugt er es, wenn am Arbeitsplatz „Hochdeutsch“ (ebd., 79) verwendet wird, da er dadurch an den Gesprächen teilnehmen kann, während er bei Konversationen im Dialekt ausgeschlossen ist. In Alltagssituationen stören in Dialekte allerdings nicht (vgl. ebd., 78ff).

4.1.4 Doris

Aber es gibt auch die Leute, die trotzdem auf Dialekt reden und ja, wenn ich gar nicht verstehe und wenn die Leute trotzdem mit mir Dialekt reden, dann denke ich mir, dann rede ich auch nicht mit denen, weil, wenn die sich nicht bemühen mit mir zu reden warum muss ich da mich jetzt bemühen (lacht) (Interview Doris, 47).

Das Interview mit Doris wurde am 11.12.2019 in einem ruhigen Café in Wien statt. Bis zum Eintreffen der Getränke wurde über Themen gesprochen, die für das Interview nicht von Relevanz sind und anschließend konnten der Hörverständnisteil und das Interview ohne Störungen durchgeführt werden. Doris war mir bereits vor der Studie bekannt, da sie einen C1-Kurs unter meiner Leitung besucht hat.

Doris stammt aus Litauen und war zum Zeitpunkt des Interviews 26 Jahre alt. Für ein Auslandssemester ihres Studiums ist sie 2015 zum ersten Mal nach Wien gekommen und lebt seit 2016 dauerhaft in Österreich. Als Grund gibt sie den Wunsch an, in Wien zu arbeiten, was sie mittlerweile macht. Doris hat Litauisch als L1 erworben und in der Schule Englisch und Russisch gelernt. Als sie die Zusage für ihr Auslandssemester in Wien bekommen hat, hat Doris einen A1-Deutschkurs in Litauen absolviert und die restlichen Niveaustufen bis C1 an unterschiedlichen Instituten in Wien erlernt. Bei ihrer Arbeit im Krankenhaus verwendet sie die deutsche Sprache mittlerweile jeden Tag.

4.1.4.1 Hörverständnis

- 7 (Tau): Er ist da her immer ohne Salz und Pfeffer
22 (Gaw): man muss laut schreien sonst versteht er uns net
44 (Sta): ich frage mich immer wann wir dich wieder sehen können

- 21 (Sta): Wim hat die neue Geschichte erzählt
 5 (Neu): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben
 49 (Nec): wisst du den schon wann du wieder kamms?
 31 (Nec): ich verstehe euch net ihr müsst bissl lauter sprechen
 39 (Neu): Geh nur der brauner Hund tut der nichts
 46 (Gaw): Du was eh nicht, ab der...haben
 43 (Tau): Wir werden ja sehen ob du Warheit gesagt hast

Bei Doris war Standardsatz 44 vollständig korrekt und Satz 21 zeigt eine kleine Abweichung auf. Die Dialektbeispiele waren für Doris insgesamt gut verständlich. 22, 5, 39 und 43 sind korrekt oder zeigen nur kleine Abweichungen auf. Die Sätze 7, 49 und 31 zeigen Verständnisprobleme auf Wortebene, wobei bei letzterem Beispiel dialektale Ausdrücke übernommen worden sind, die Doris eventuell als standardsprachlich auffassen könnte. Satz 46 war für sie nur unzureichend verständlich.

4.1.4.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Den Anfang in Österreich fand Doris schwierig, weil sie Abweichungen zwischen der Sprache aus den Kursen und der tatsächlich angewendeten Sprache in Wien festgestellt hat.

Am Anfang war es natürlich schwierig, weil eigentlich Österreich, in Wien die Leute haben doch einen Dialekt und in den Kursen habe ich eigentlich auch Deutsch gelernt, das war eigentlich nicht so leicht am Anfang [...]. (Interview Doris, 27)

Zudem nennt sie österreichische Filme als Problemfelder (vgl. ebd.), in denen österreichisches Deutsch gesprochen wird. Besonders am Anfang hatte sie damit größere Probleme als mit bundesdeutschen Produktionen.

Standarddeutsch

Doris spricht Unterschiede zwischen der österreichischen und der bundesdeutschen Varietät in Filmen an, von denen erstere für sie eindeutig schwerer zu verstehen ist (vgl. ebd., 27). Sie weist selbst darauf hin, dass sie es für ein Paradoxon hält, dass das österreichische Deutsch für sie schwerer verständlich ist, „obwohl ich da schon eigentlich wohne, aber es ist trotzdem viel leichter das Hochdeutsch zu hören“ (ebd.). Bei Telefongesprächen hatte sie länger Probleme,

auch, weil das Buchstabieren ihres Namens nicht immer verstanden worden ist und davon demotiviert wurde:

Ich habe Angst gehabt jemanden anzurufen, weil ganz oft, ich erinnere mich an die ersten Anrufe, wollen die immer meinen Namen und Nachnamen haben und es ist natürlich kein typischer deutscher oder österreichische Nachname. Ich habe immer buchstabiert und die haben ihn trotzdem noch nicht ganz verstanden und ich dachte mir, echt, wirklich? Kann nicht mal meinen Namen und Nachnamen gut ausreden (lacht) und das war immer so. Ja, beim Telefon war nicht so einfach, jetzt mittlerweile geht es. (ebd., 35)

Sie macht das Verständnis teilweise von den Gesprächspartnerinnen und -partnern abhängig, ob diese wollen, dass eine Konversation stattfinden kann und diese sich dementsprechend an Doris' Sprachniveau anpassen oder nicht.

Die in Wien vorherrschende Sprachform sieht Doris als Wiener Dialekt an (vgl. ebd., 55). Dabei definiert sie die Unterschiede zur Sprache in Bayern primär durch abweichende Wörter, was in ihren Beispielen kulinarische Begriffe sind. Sie selbst findet daher, dass ihr Deutsch österreichischer geworden ist (vgl. ebd., 59), als sie es gelernt hat.

Dialekt

Doris sieht den Dialekt als sprachliches Hindernis bei der Kommunikation mit Personen aus Österreich (vgl. ebd., 27). Dialekte findet sie im Vergleich zur Standardsprache „viel, viel schwieriger“ (ebd., 37), was das Verständnis betrifft. Ihrer Heimat in Litauen gibt es vier große Dialektgebiete, die teilweise unterschiedliche Wörter verwenden, trotzdem wird meistens eine gemeinsame Variante benutzt (vgl. ebd., 39). Doris selbst kommt aus einer größeren Stadt, wo die Standardsprache vorherrschend ist, weshalb sie Dialekte als ländlich, eher negativ und nicht so schön empfindet (vgl. ebd., 71).

Bei ihrer Arbeit in Wien hat sie beobachtet, dass eine Arbeitskollegin im Gespräch mit ihr ein verständliches Standarddeutsch verwendet, während die Kolleginnen untereinander Dialekt benutzen, was Doris als „eine ganz andere Sprache“ (ebd., 41) bezeichnet. Sie selbst wird in der Regel von ihren Arbeitskolleginnen und -kollegen auf Standarddeutsch angesprochen, was auch sonst im Alltag meistens der Fall ist. Es kommt jedoch auch vor, dass Personen beim

Dialekt bleiben, auch wenn sie Verständnisschwierigkeiten bei Doris bemerken, was bei ihr Unverständnis und Ablehnung auslöst (vgl. ebd., 47). Bei Sprachvarianten, die nicht so stark vom Standard abweichen, muss sie sich bewusst anstrengen, um am Gespräch teilnehmen zu können, was jedoch nicht immer gelingt. Sie bevorzugt es daher, wenn Standard gesprochen wird, wenn sie am Gespräch beteiligt ist (vgl. ebd., 65). Sich in Deutschkursen mit Dialekten zu befassen würde sie nicht befürworten, da Doris der Ansicht ist, dass man mit ‚Hochdeutsch‘ kommunizieren und den Alltag bewältigen kann. Zudem sieht sie ein Problem darin, dass Dialekte regional begrenzt sind und daher bei einem Umzug nutzlos wären (vgl. ebd., 61).

Momentane Situation

Doris benutzt die deutsche Sprache täglich bei der Arbeit, aber auch in der Freizeit. Mittlerweile gibt sie an, dass die Probleme, die sie anfangs mit den Varianten der deutschen Sprache in Wien hatte, nicht mehr so groß sind und sich ihre Fähigkeit zum Verstehen von Personen in Wien verbessert hat. Trotzdem sind z. B. Filme, die den bundesdeutschen Standard verwenden, für sie viel leichter zu verstehen als österreichische Produktionen, die hiesige Varietäten beinhalten (vgl. ebd., 27), auch wenn sie Fortschritte bei sich feststellt. Doris erwähnt, dass die Verständlichkeit einer Person für sie stark davon abhängt, ob diese verstanden werden will oder nicht (vgl. ebd., 35). Dabei spielt es auch eine wichtige Rolle, ob die besagte Person bei einem eventuellen Dialekt bleibt oder sich dem Sprachniveau von Doris anpasst und einen einfacher verständlichen Standard verwendet. Bei ihren Arbeitskolleginnen stellt sie fest, dass diese ihren Sprachgebrauch anpassen und dass sie nichts versteht, wenn diese untereinander kommunizieren. Doris ist der Meinung, dass sie hauptsächlich in Gruppen ist, in denen der Sprachgebrauch prinzipiell angepasst wird und daher die meisten Leute mit ihr so reden, dass sie folgen kann (vgl. ebd., 41). Wenn mit ihr aber dialektal gesprochen wird, obwohl sie nicht folgen kann, stellt sich bei Doris eine Trotzreaktion ein und sie bricht das Gespräch ab (vgl. ebd., 47). Wenn sie trotzdem verstehen will oder muss, was gesagt wird, ist es notwendig, dass sie sich stark konzentriert, was anstrengend sein kann und daher manchmal misslingt (vgl. ebd., 63). Daher empfindet sie es als negativ, wenn ein Gespräch, an dem sie teilnimmt in einer unverständlichen Sprachvariante geführt wird und bevorzugt, wenn auf „hochdeutsch“ kommuniziert wird (vgl. ebd., 71ff).

Doris bemerkt selbst, dass sie Eigenheiten der Sprache in Wien angenommen hat, die nicht dem bundesdeutschen Standard entsprechen. Sie nennt hier in erster Linie den Gebrauch von unterschiedlichen Wörtern (vgl. ebd., 55).

4.1.5 Elisabeth

Mein Arbeitskollege kommt aus Niederösterreich und er sagt immer „ochta“, „ochta“, „ochta“, „ochta“, „ochta“ und zuerst ich habe das nur gelesen [im Wörterbuch nachgeschlagen], was ist „ochta“? Ich verstehe das nicht. Die andere Kollegin hat mit gesagt: ah, das ist nur einfach acht, das ist nicht „ochta“. (Interview Elisabeth und Franziska, 47)

Das Interview mit Elisabeth fand am 12.12.2019 gemeinsam mit Franziska statt. Der Ort war ein Lokal in Wien, in dem es immer wieder zu Umgebungsgeräuschen kam, die zwar das Gespräch selbst nicht beeinflusst haben, die Transkription jedoch erschwerten. Trotzdem kam es, abgesehen von einem höheren Zeitaufwand bei der Verschriftlichung, zu keinen relevanten Schwierigkeiten. Elisabeth war mir als Interviewendem vor dem Interview bereits aus einem C1-Deutschkurs bekannt, den ich als Lehrkraft gehalten habe und sie als Lernende besucht hat.

Elisabeth ist in Kroatien geboren und zwei Jahre vor dem Interview im Jahr 2017 nach Österreich gekommen, wo sie seitdem in Wien lebt. Sie ist zum Zeitpunkt des Gespräches 31 Jahre alt. Der Grund für die Übersiedlung nach Österreich war ihr Masterstudium und anschließend die Suche nach einer Arbeitsstelle. Elisabeth gibt Bosnisch, Kroatisch und Serbisch als ihre Muttersprachen an (vgl. Interview Elisabeth und Franziska, 21) und spricht außerdem Englisch und Deutsch auf einem Niveau zwischen B2 und C1. Sie hat nach ihrer Ankunft in Österreich damit begonnen, Deutsch zu lernen und Kurse von A1 bis C1 absolviert. Die Sprache benutzt sie täglich, allerdings nur in begrenztem Ausmaß, da ihr Partner aus Bosnien stammt und zu Hause daher B/K/S gesprochen wird.

4.1.5.1 Hörverständnis

- 46 (Sta): Du weißt eh nicht über dich mich morgen abholen
39 (Nec): Gehe nur, da brauche ich ... (dich) ...Heute nicht!
21 (Tau): Beim Heute die nechste Geschichte sieht
22 (Sta): Man muss laut schreien sonst verstet laust nicht.
7 (Neu): Ja, ist die Uhr immer Ol sonst zum (die) Pfeffer.
5 (Nec): Er ist von vier oder 6 Wochen gestorben.
44 (Tau): Ich frage wie immer wann man die wieder sehen kennen.
43 (Neu): Ich war ... ob du die Wort abgesagt hast.

31 (Gaw): Ich verstehe dich eh net/nicht, du muss a pissl lauter sprechen

49 (Gaw): Ist es das schon wann er wieder kommt?

Elisabeth hat bei Standardsatz 46 Verständnisschwierigkeiten bei einzelnen Wörtern, was in ähnlichem Ausmaß beim zweiten Standardsatz (22) der Fall ist. Dialektsatz 5 ist vollständig korrekt und bei den Hörproben 44 und 31 sind kleinere Unklarheiten zu erkennen, bei 49 etwas Größere. Dagegen sind die Sätze 39, 21, 7 und 43 nur in sehr begrenztem Ausmaß verstanden worden.

4.1.5.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Da Elisabeth Deutsch erst nach ihrem Zuzug nach Österreich gelernt hat, geht sie bei dieser Frage auf den Spracherwerbsprozess generell ein (vgl. ebd., 42). Sie erwähnt Varietäten und Dialekte nicht dediziert als Faktoren beim Erlernen der Sprache, bei genauerem Nachfragen spricht sie jedoch an, dass sie dialektale Ausdrücke nicht als solche erkannt und daher im Wörterbuch erfolglos danach gesucht hat (vgl. ebd., 47).

Standarddeutsch

Elisabeth gibt an, dass sie in Deutschland war und eine Freundin in der Schweiz hat. In Berlin war die Verständlichkeit der gesprochenen Sprache sehr gut für sie, während Elisabeth Zweifel hat, ob es in München auch so wäre. Mit ihrer Bekannten aus der Schweiz hat sie dagegen große Verständigungsprobleme. Dies trifft sowohl auf das Mündliche als auch auf das Schriftliche zu: „Und wenn sie [die Freundin aus der Schweiz] etwas schreibt oder (...) / ich sage was ist das? Ok, ich verstehe zwei Worte, aber die anderen...“ (ebd., 62). Elisabeth vermutet, dass dies mit den unterschiedlichen Sprachen zusammenhängen könnte, die in der Schweiz gesprochen werden (vgl. ebd.).

Die Sprache in Berlin bezeichnet Elisabeth als „sehr, sehr verständliches Hochdeutsch“ (ebd., 99) was für sie eine sehr positive Erfahrung war. Dagegen bezeichnet sie die Sprache des öffentlichen Lebens in Wien als „manchmal wienerisch oder (...) sehr, sehr schnell“ (ebd.) was ihr beim Verständnis Probleme bereitet. Sprachlich war Deutschland dementsprechend einfacher für sie, obwohl Elisabeth in Wien Deutsch gelernt hat.

Dialekt

In Elisabeths Auffassung kommt es in Österreich und ihrem Umfeld häufig vor, dass Personen Schwierigkeiten damit haben, konsequent die Standardsprache zu benutzen. Auf ihr Bitten hin wird zwar in der Regel die Standardsprache verwendet, jedoch verfallen Sprecherinnen und Sprecher im Gesprächsverlauf häufig nach kurzer Zeit wieder in eine dialektal geprägte Sprechweise (vgl. ebd., 66-72). Wenn Elisabeth in der Kommunikation mit Dialektanwenderinnen und -anwendern mehrere Wörter versteht, kann sie den Sinn des Gesagten erschließen, ansonsten hat sie Probleme: „Wenn ich zwei Wörter gut verstanden haben oder mehr, ich kann ok, ich kann sagen ich weiß was es ist oder so. [...] Wenn ich nur ein Wort verstehe, dann geht das nicht (ebd. 94, 96)“. Es hilft ihr jedoch oft, wenn sie nach einer Wiederholung des Gesagten fragt, und sie findet auch, dass ihr Dialektkompetenz steigt, was das Verständnis betrifft. Anfangs hat sie auch versucht, das Wörterbuch zu verwenden, hat aber bemerkt, dass dies nicht zielführend ist:

Mein Arbeitskollege kommt aus Niederösterreich und er sagt immer „ochta“, „ochta“, „ochtazwanzig“, „ochta“ und zuerst ich habe das nur gelesen [im Wörterbuch nachgeschlagen], was ist „ochta“? Ich verstehe das nicht. Die andere Kollegin hat mit gesagt: ah, das ist nur einfach acht, das ist nicht „ochta“. (ebd., 47)

In ihrer ursprünglichen Heimat haben Dialekte laut Elisabeth einen negativen Ruf, in Österreich sieht sie das jedoch nicht so (vgl. ebd., 76 - 83). Das Erlernen von österreichischen Dialekten hat für Elisabeth keine hohe Priorität. Für sie ist es in erster Linie wichtig, gute Kompetenzen in der Standardsprache zu erwerben, was sie auch als Grundlage für das Verständnis von Dialekten sieht. Daher möchte sie in Sprachkursen keine Dialekte behandeln, es sei denn, es handelt sich um das Niveau C2 (vgl. ebd., 88ff).

Momentane Situation

Elisabeth spricht jeden Tag Deutsch, allerdings nicht in einem hohen Ausmaß, da ihre Familie in Wien ihre L1 verwendet. Am Arbeitsplatz ist sie öfters mit unterschiedlichen Varianten der deutschen Sprache konfrontiert. Dabei hatte sie anfangs große Probleme mit Wörtern, die vom Sprachkursdeutsch abweichen, was sich mittlerweile aber verbessert hat (vgl. ebd., 48). Gleich wie ihre Interviewpartnerin Franziska hat Elisabeth die Erfahrung gemacht, dass Personen mit dialektaler Sprachfärbung zwar zu einer verständlichen Variante wechseln, wenn sie darum gebeten werden, jedoch oft nach kurzer Zeit wieder in ihr anfängliches Sprachschema

zurückkehren, wodurch sie wieder Verständnisprobleme hat (vgl. ebd., 66ff). Falls der Kontext des Gespräches bekannt ist, kann Elisabeth dem Verlauf folgen und Unverständliches erschließen, auch wenn es dialektal ist (vgl. ebd., 94). In Deutschland war es für sie einfacher mit Leuten zu sprechen.

Da sie die Erfahrung gemacht hat, dass sich ihre passive Dialektkompetenz durch den Fortschritt beim Erlernen der Standardsprache erhöht, ist Elisabeth der Meinung, dass das Behandeln von Dialekten im Sprachunterricht vor Sprachniveau C2 nicht sinnvoll ist (vgl. ebd., 88; 92). Sie bemüht sich jedoch auch aktiv darum, ihre eigene Dialektkompetenz zu verbessern, indem sie Gesprächspartnerinnen und -partner darum bittet, Gesagtes zu wiederholen (vgl. ebd., 107) oder selbst nachschlägt oder nachfragt (vgl. ebd., 47).

4.1.6 Franziska

Ja, kann man merken und was ich noch bemerkt habe: zum Beispiel ich spreche mit jemandem, mit einer Person, und wenn sie, diese Person, Dialekt spricht, dann ich bitte sie, bitte können sie Hochdeutsch reden, weil ich kann nicht so gut verstehen und ein bisschen langsamer und so. Dann ja, ja, ja! Dann ein Satz vielleicht wird Hochdeutsch und kommt wieder Dialekt. (lacht) Das habe ich vielmal erlebt. (Interview Elisabeth und Franziska, 67)

Das Interview mit Franziska fand am 12.12.2019 gemeinsam mit Elisabeth statt. Der Ort war ein Lokal in Wien, in dem es immer wieder zu Umgebungsgeräuschen kam, die zwar das Gespräch selbst nicht beeinflusst haben, die Transkription jedoch erschwerten. Trotzdem kam es, abgesehen von einem höheren Zeitaufwand bei der Verschriftlichung, zu keinen relevanten Schwierigkeiten. Franziska war mir als Interviewendem vor dem Interview nicht bekannt und der Kontakt wurde über Elisabeth hergestellt. Beim Gespräch herrschte eine entspannte Atmosphäre und ein Vertrauensverhältnis konnte schnell hergestellt werden. Franziska hat sich aus eigenem Interesse an der Untersuchung beteiligt und ein Redebedürfnis dazu war festzustellen.

Franziska ist zum Zeitpunkt des Gespräches 62 Jahre alt und lebt seit 2005 in Österreich. Derzeit ist sie in Wien beheimatet, sie hat bei ihrer Ankunft jedoch zuerst in Vorarlberg gelebt. Sie ist durch die Familienzusammenführung mit ihrem Mann, der damals in Vorarlberg gearbeitet hat, nach Österreich gekommen. Franziskas stammt aus Bosnien und ihre Erstsprache ist Serbisch, wobei sie außerdem die Verständlichkeit von Bosnisch und Kroatisch betont (vgl.

Interview Elisabeth und Franziska, 20). Zudem spricht sie Englisch auf niedrigem Niveau und Deutsch. Für letztere Sprache hat sie einen B1-Nachweis für das Sprachniveau, da sie dazu einen Kurs samt Prüfung absolviert hat. Ansonsten hat sie Deutsch im Selbststudium erlernt und im Alltag Sprachkenntnisse erworben, die laut Einschätzung des Autors dieser Studie zumindest in den Bereichen Hörverständnis und Sprechen zumindest auf hohem C1- bzw. hohem B2- Niveau liegen. Der gesamte Deutschlernprozess hat in Vorarlberg und anschließend in Wien stattgefunden. Aktuell gibt sie an, wenig Deutsch zu sprechen, da sie sich hauptsächlich in einem Umfeld mit B/K/S-sprachigen Personen aufhält (vgl. ebd. 50)

4.1.6.1 Hörverständnis

- 21 (Neu): Vem nechte ziet.
22 (Tau): Man muß man schren sonst verschtet man nicht.
7 (Nec): Er ist in Ohren soeut pfefer
31 (Sta): Ich verstehe euch nicht ihr müßten bischien lauter sprechen
49 (Sta): Wie es schon wieder kommt
43 (Nec): Wir wahren sehen, wenn du Wercheigt sagst
39 (Gaw): Gennr wir brauchen man tute nichts
5 (Gaw): Er ist vor vier und sechs Wochen verstorb
46 (Tau): Du wirst ni wircklich
44 (Neu): Ich frag mich immer wann werden wir uns wieder kennen.

Satz 31 in der Standardvarietät konnte von Franziska fast korrekt erfasst werden, während vom zweiten Standardsatz (49) nur Teile wiedergegeben werden konnten. Bei den Dialektproben sind die Sätze 22, 5 und 44 mit geringen Abweichungen wiedergegeben worden, während 21, 7, 43, 39 und 46 nur mit großen Abstrichen wiedergegeben werden konnten.

4.1.6.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Franziskas erste Erfahrungen mit der Anwendung der Sprache waren eher negativ, was sie auch am Vorarlberger Dialekt festmacht.

[...] in Vorarlberg zum Beispiel als ich zu Hause selbst gelernt habe, dann denke ich oh, jetzt ist gut, ich habe etwas gelernt, dann gehe ich auf die Straße und jemand kommt und fragt mich etwas und ich habe keine Ahnung. Dann war ich sehr, sehr enttäuscht und

komme nach Hause uns sage was ist das, ich lerne so viel und ich verstehe überhaupt nicht und dann habe ich gesehen, das ist ein großer Unterschied: Was lernt man und was kann man auf der Straße hört [...]. (Interview Elisabeth und Franziska, 46)

Sie prangert dabei den Unterschied zwischen der gelernten Sprache und jener des Alltags an, es ist jedoch anzumerken, dass sie sich nicht rein auf Dialekte bzw. Varietäten bezieht, sondern auch einen zu starken Fokus auf Grammatik in den Lernmaterialien, die sie benutzt hat. (vgl. ebd.). Für Wien merkt Franziska an, dass sie den regionalen Dialekt, im Gegensatz zu Vorarlberg, sehr selten, bzw. nie gehört hat (vgl. ebd., 48, 50) und es für sie schwierig war und ist, mit Einheimischen in Kontakt zu kommen, da sie sich hauptsächlich in einem nicht-deutschsprachigen Umfeld aufhält.

Standarddeutsch

Franziska ist der Ansicht, dass alle Personen aus Deutschland hochdeutsch sprechen und findet es sehr angenehm mit ihnen zu kommunizieren. Sie war ca. zwei Monate in Deutschland und die gesprochene Sprache dort war für sie besser verständlich als in Österreich (vgl. ebd., 100). Die Standardvarietät der Schweiz ist für Franziska hingegen nicht das, was sie als korrektes Deutsch bezeichnen würde:

In der Schweiz, zum Beispiel, spricht man sehr große Unterschiede, das ist ein schweizerischer Dialekt, aber was interessant ist, wenn ich zum Beispiel eine Sendung per Fernsehen aus Schweiz höre, dann, wenn ich höre wie die Leute hochdeutsch sprechen, dann sage ich, die sind Ausländer wie ich. (lacht) Weil ich sie so verstehe, dass sie Ausländer sind. (ebd., 65)

Dass in Österreich viel Dialekt verwendet wird, stört Franziska nicht, jedoch ist ihr wichtig, dass die Standardsprache immer klar verständlich bleibt: „Hochdeutsch muss immer Hochdeutsch bleiben“ (ebd., 87). Offizielles soll immer in der Hochsprache passieren und wenn sie in einer Konversation Verständnisprobleme hat, erwartet sie sich, dass ihre Gesprächspartnerinnen und -partner auf ein verständliches Niveau der Standardsprache wechseln (vgl. ebd., 87).

[Dialekt] ist wichtig für die Leute, die heimischen Leute. Die sollen ihren Dialekt pflegen, für das bin ich. Aber für uns, die aus dem Ausland kommen, ich glaube für uns wäre besser, dass nur Hochdeutsch da ist, dann reden wir alle Hochdeutsch. (ebd., 97)

Dialekt

Franziska sagt von sich selbst, dass sie Probleme mit dem Verstehen von Dialekten hat. Daher bittet sich Gesprächspartnerinnen und -partner, die sie wegen dialektaler Einflüsse nicht versteht, darum, mit ihr „Hochdeutsch“ (ebd., 67) zu sprechen. Sie hat jedoch die Erfahrung gemacht, dass Personen mit österreichischen Dialekten dann zwar häufig auf eine verständlichere Sprachvariante wechseln, allerdings schnell wieder ins Dialektale zurückfallen (vgl. ebd.).

Für Franziska hat Dialekt in ihrer ursprünglichen Heimat Serbien einen negativen Stellenwert und wird mit einem niedrigen Bildungsstand verbunden (vgl. ebd., 75). In Österreich sieht sie dagegen, dass Leute stolz auf ihren Dialekt sind und möchten, dass mehr Dialekt gesprochen wird (vgl. ebd., 82 - 85). Für sie ist diese Situation kein Problem und sie akzeptiert, dass Leute ihre Dialekte pflegen wollen, es soll jedoch Rücksicht genommen werden, wenn mit nicht-dialektsprechenden Personen gesprochen wird (vgl. ebd., 87). In Sprachkursen möchte sie auf keinen Fall Dialekte behandeln, weil sie Unterricht nur als Vorbereitung für Prüfungen sieht und diese ebenfalls absolut dialektfrei sein sollen (vgl. ebd. 92). Franziska erzählt, dass sie ihren Fokus auf die Hochsprache gelegt hat und Dialekten ausweichen kann, weil Dialektsprecherinnen und -sprecher auch die Standardsprache beherrschen. Daher ist es für sie nicht relevant, sich mit Dialekten genauer auseinanderzusetzen (vgl. ebd., 106).

Momentane Situation

Franziska benutzt die deutsche Sprache weniger häufig als die anderen Forschungspartnerinnen und -partner. Dies begründet sie damit, dass in Wien eine große Anzahl an serbischstämmigen Personen lebt und sie sich vorwiegend in dieser Community aufhält. Dadurch reduziert sich für sie die Notwendigkeit im Alltag Deutsch zu sprechen, was sie bedauert (vgl. ebd., 25). Franziska ist der Meinung, dass in Deutschland von allen ‚Hochdeutsch‘ gesprochen wird, was sie als deutlich angenehmer empfindet als das Deutsch in Wien (vgl. ebd., 65). Sie ist jedoch auch der Ansicht, dass sie noch nie gehört hat, wie Personen in Wien ‚wienerisch‘ sprechen (vgl. ebd., 50).

Wenn Franziska von Leuten mit ihr unverständlichen Sprachvarianten angesprochen wird, bittet sie darum, dass ‚hochdeutsch‘ gesprochen wird, jedoch hat sie die Erfahrung gemacht, dass Gesprächspartnerinnen und -partner nach anfänglichem Wechsel schnell wieder in ihre

ursprüngliche Sprachvariante zurückfallen (vgl. ebd., 66ff). Franziska schätzt die Situation in Österreich so ein, dass Dialekte einen hohen Stellenwert haben und Sprecherinnen und Sprecher stolz darauf sind (vgl. ebd., 82ff). Es ist ihr aber wichtig, dass Offizielles immer in der Standardvarietät abgehandelt wird, damit sie es problemlos verstehen kann (vgl. ebd., 87). Daher lehnt sie Dialekte in Deutschkursen und damit auch in Prüfungen ab (vgl. ebd., 90ff). Sie hat auch sonst kein Interesse daran, ihre eigene Dialektkompetenz zu verbessern (vgl. ebd., 106). Generell würde sie es begrüßen, wenn mit ihr nur Standarddeutsch gesprochen werden würde und empfindet es als sinnlos, wenn jemand darauf besteht, mit ihr im Dialekt zu sprechen, wenn ihre Sprachkompetenz nicht dafür ausreicht (vgl. ebd., 97).

4.1.7 Greta

Naja, das, für mich ist einfacher, wenn ich alles verstehe, aber so wenn sie nicht soo dialektal sprechen, dann geht es, also dann stört es mich nicht, wenn nur einige Wörter anders sind das verstehe ich. Ok, aber wenn das wirklich nur Dialekt ist, dann geht das nicht. Ist schon zu schwer. (Interview Greta, 93)

Das Gespräch mit Greta fand am 13.12.2019 in einer Bar in Wien statt. Es war ruhig und das Interview konnte ohne nennenswerte Störungen stattfinden. Die Forschungspartnerin war mir bereits aus einem C1-Deutschkurs bekannt, den ich als Lehrperson abgehalten habe und den sie als Teilnehmerin absolviert hat.

Greta ist in Ungarn geboren und zum Zeitpunkt des Gespräches 26 Jahre alt. Nach Österreich ist sie vor zwei Jahren gekommen und lebte dabei durchgängig in Wien. Greta arbeitet als Kellnerin in einem Hotel und ist auf Anraten einer Freundin nach Wien gekommen, da das Leben und die Entlohnung gut und die Stadt selbst reizvoll seien (vgl. Interview Greta, 9). Neben ihrer L1 Ungarisch spricht Greta Englisch und Deutsch, wo eine Prüfung für das Niveau B2 ihr höchster Abschluss ist, sie allerdings auch bereits einen C1-Kurs absolviert hat. Sie hat im Gymnasium in Ungarn mit dem Erlernen der deutschen Sprache begonnen und nach vier Jahren eine Unterbrechung im Spracherwerb von weiteren drei bis vier Jahren gehabt. Daraufhin hat sie sich mit einem Privatlehrer auf die B2 Prüfung vorbereitet und diese erfolgreich absolviert. Seit sie in Wien ist, spricht sie täglich deutsch, einerseits bei der Arbeit als Kellnerin und andererseits im Privaten, da sie in einer Wohngemeinschaft mit bundesdeutschen Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern lebt und deutschsprachige Freundinnen und Freunde in Wien hat.

4.1.7.1 Hörverständnis

- 39 (Sta): Geh nur der braune Hund da nichts.
21 (Nec): Mein Hund eminent ... da stört.
7 (Gaw): Er isst es immer ohne Salz und Pfeffer.
22 (Neu): Man muss laut schreien sonst versteht niemand ihn.
43 (Gaw): Wir werden das sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
49 (Tau): Weißt ihr schon, wann ihr wieder kommt?
31 (Tau): Ich verstehe dich nicht, musst du ein bisschen lauter sprechen.
46 (Neu): Du weißt eh nicht, ob ...
5 (Sta): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben.
44 (Nec): Ich frag mich immer, wann ich ihn wiedersehen können

Greta konnte Satz 5 in der Standardvarietät korrekt wiedergeben und hatte beim anderen Standardbeispiel (39) leichte Verständnisprobleme. Inhaltlich korrekt waren die Dialektsätze 22, 43 und 49, bei den Beispielen 7, 31 und 44 sind leichte Abweichungen vom jeweiligen Hörbeispiel zu erkennen und die Dialektsätze 21, 46 konnten von Greta nicht vollständig wiedergegeben werden.

4.1.7.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Greta schätzt ihren Anfang in Österreich aus sprachlicher Sicht als „schwierig“ (Interview Greta, 29) ein. Sie nennt dabei den Unterschied zwischen „Hochdeutsch“ (ebd.) und der Sprache in Österreich, den sie mit der Verwendung unterschiedlicher Wörter definiert, sowie die gesprochenen Dialekte als Gründe. Nach einigen Monaten haben sich diese Schwierigkeiten allerdings größtenteils eingestellt. Greta findet, dass sie zu keinem Zeitpunkt Probleme damit hatte selbst verstanden zu werden (vgl. ebd., 32, 33).

Standarddeutsch

Greta bemerkt, dass sie an ihrer Arbeitsstelle in der Regel mit einem „schönen Deutsch“ (ebd., 41) angesprochen wird, damit es keine Verständigungsprobleme gibt. In Wien wird ihrer Meinung nach, wenig Dialekt gesprochen, weil viele Menschen aus dem Ausland kommen und daher selbst keinen Dialekt sprechen. Trotzdem findet sie, dass sie selbst mittlerweile einige österreichische Sprachformen angenommen hat: „Naja, ich habe, das höre ich immer, dass sie

„nään“, so sagen sie das nein. Und sowas. Sie sagen auch „eh“, das benutze ich manchmal auch schon“ (ebd., 53).

Bei ihrem Aufenthalt in Deutschland war es für sie einfacher, die Leute dort zu verstehen, da diese laut Greta „Hochdeutsch“ (ebd., 57) sprechen. Sie hat aber auch erfahren, dass die bundesdeutsche Varietät in Österreich eher negativ aufgenommen wird:

Die Leute haben diesen wienerischen Dialekt, also das ist für sie ganz normal. Und, ja ich habe nur das mitbekommen, dass sie Hochdeutsch nicht mögen, sie finden das arrogant, das habe ich mitbekommen, aber sonst/. (Interview Greta, 81)

Aus dem Gespräch geht hervor, dass Greta mit dem „wienerischen Dialekt“ die österreichische Standardvarietät meint. Sie benutzt jedoch auch wissentlich österreichische Begriffe wie Topfen oder Fetzen, das Wort Tüte zieht sie jedoch bewusst dem Ausdruck Sackerl vor, auch wenn sie der Meinung ist, dass das in Österreich nicht gerne gehört wird (vgl. ebd., 89 - 91).

Dialekt

Greta hat Erfahrungen mit Dialekten aus Tirol und Salzburg, die für sie sehr schwer verständlich waren. Das Steirische war für sie etwas besser verständlich (vgl. ebd., 35). Im Falle von Problemen fragt sie ihre Gesprächspartnerinnen und -partner danach, ob sie Hochdeutsch sprechen könnten.

Greta erkennt schnell, ob jemand Dialekt spricht und macht dies in erster Linie an Wörtern und Betonung fest (vgl. ebd., 59). Wenn ihre Freunde im Dialekt sprechen, fragt sie nach und zeigt sich interessiert, dabei wiederholt sie auch ihr unbekannte Wörter und Ausdrücke. Greta gibt jedoch an, dass sie Dialekte nicht aktiv erlernen möchte, nur wenn sie mehrere Jahre in einem bestimmten Gebiet leben würde (vgl. ebd., 101). Sie kann sich auch nicht vorstellen, in ein Gebiet zu ziehen, wo ein starker Dialekt gesprochen wird, da die eventuell nicht gegebene Verständlichkeit für sie ein Ausschlusskriterium darstellt. In Ungarn, wo sie herkommt, gibt es nur geringe sprachliche Unterschiede zwischen den Landesteilen, die sich hauptsächlich in unterschiedlichen Wörtern zeigen. Greta gibt an, dass sie ihre eigene Sprachanwendung in Ungarn nicht anpassen muss, wenn sie mit Personen aus anderen Gebieten spricht (vgl. ebd., 75 - 77).

Greta spricht auch kurz geschriebene Texte mit dialektalen Einflüssen an, die für sie unverständlich waren:

Also das war in WhatsApp bei Nachrichten und dort, ja hat jemand aus der Steiermark geschrieben und das war ganz anders, ich konnte das gar nicht verstehen. Also ja, das war schon mit Dialekt und ich weiß Kürzungen und alles wahrscheinlich und ja, das kann ich nicht. (Interview Greta, 109)

Momentane Situation

Greta verwendet aktuell fast ausschließlich Deutsch als Sprache, da sie es einerseits bei der Arbeit verwendet, andererseits auch zu Hause mit ihren Mitbewohnern nur auf Deutsch kommuniziert. Während sie anfangs Probleme mit den Sprachvarianten in Wien hatte, sind diesem mittlerweile größtenteils verschwunden. Bei ihrer Arbeit im Gastgewerbe hat sie viel Kontakt zu Personen mit unterschiedlichen Dialektausprägungen, kann jedoch in der Regel problemlos mit diesen kommunizieren, falls sie um Sprachgebrauch etwas Rücksicht nehmen und nicht aus weiter entfernten Gebieten wie z. B. Tirol stammen oder zu schnell sprechen (vgl. ebd., 29; 35). Ihre Kolleginnen und Kollegen bei der Arbeit sprechen automatisch ein „schönes Deutsch“ (ebd., 41) mit Greta, damit es nicht zu Schwierigkeiten kommen kann, worüber sie glücklich ist. Sie erwähnt explizit, dass sie im Arbeitskontext ‚Hochdeutsch‘ als Umgangssprache bevorzugt. Ihre Freunde benutzen dagegen auch teilweise Dialekte, wenn sie mit ihr sprechen. Dabei zeigt Greta Interesse an dialektalen Ausdrücken und lässt sich diese erklären und wiederholt sie zudem (vgl. ebd., 69ff). Wenn ihre Mitbewohner Witze im Dialekt erzählen ist dies für sie überhaupt nicht verständlich, Greta empfindet es aber nicht als ausschließend, ihr gegenüber (vgl. ebd., 97ff). Trotzdem würde sie es ablehnen in einem Sprachkurs Dialekte zu behandeln, wenn sie nicht schon mehrere Jahre an einem Ort leben würde (vgl. ebd., 101).

Im Allgemeinen findet Greta, dass in Wien ein sehr einfacher und gut verständlicher Dialekt gesprochen wird, da ihrer Meinung nach ca. die Hälfte der Wienerinnen und Wiener aus dem Ausland kommen und andere L1 als Deutsch haben bzw. nicht mit einem wienerischen Dialekt aufgewachsen sind (vgl. ebd., 47). Sie selbst ist der Ansicht, dass sie die Elemente aus den Sprachvarianten in Wien wie z. B. ‚eh‘ oder ‚Topfen‘ usw. benutzt, weigert sich aber dagegen, das Wort ‚Sackerl‘ zu verwenden (vgl. ebd., 88ff). Austriazismen stören Greta generell nicht in der Kommunikation, doch sie lehnt starke Dialekte ab, weil sie dann zu wenig versteht. Sie

könnte sich wegen der dortigen Dialekte auch nicht vorstellen, aufs Land zu ziehen (vgl. ebd., 65) während sie die Sprache in Berlin als einfacher zu verstehen bezeichnet (vgl. ebd., 57).

4.1.8 Harald

Oder früher zumindest, weil jetzt, Gott sei Dank gibt's Internet und die Wörterbücher sind vielfältiger geworden, weil wenn ich ein Wort suche, dann sehe ich ok, das wird erstens das Cola ist das Cola und nicht die Cola, das Jogurt ist das Jogurt und nicht der Jogurt, weil es in Österreich so gesagt wird. Und früher war nur die Cola im Wörterbuch und jetzt bin ich sicherer, dass das was ich rede nicht falsch ist und deswegen kann ich nicht sagen was/ Ja, die deutsche Sprache richtiger im Buch, aber das sollte nicht unbedingt als wahr genommen werden, 100%ige Wahrheit. (Interview Harald, 67)

Am 17.12.2019 fand das Interview mit Harald in Wien statt. Der Ort des Gespräches war sein Büro in einem Forschungsunternehmen. Es gab keinerlei Störungen oder Unterbrechungen und die Unterhaltung war von einem großen Interesse von Seiten des Forschungspartners geprägt, der sehr reflektiert auf die Fragen geantwortet hat. Harald war mir vor dem Interview nicht bekannt und der Kontakt wurde über eine Arbeitskollegin von ihm hergestellt. Als Einstieg wurde kurz über das Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit gesprochen.

Harald kommt ursprünglich aus Bulgarien und lebt seit 2001 in Österreich. Er lebte den Großteil dieser Zeit in Wien und ist mittlerweile nach Leopoldsdorf²⁰ umgezogen. Durch die Nähe zu Wien und lange Wohndauer in der Hauptstadt wird das Kriterium von Wien als Wohnort in diesem Fall nicht als Ausschlussgrund herangezogen. Ursprünglich ist Harald wegen seines Studiums nach Wien gezogen, welches in Österreich besser war als in Bulgarien (vgl. Interview Harald, 11). Zudem hatte er auch bereits Familien und Verwandte in Österreich. Seine L1 ist Bulgarisch und dazu spricht er Englisch und Russisch und hat rezeptive Kompetenzen des Serbischen. Deutsch hat er in Wien an der Universität und in einem weiteren Sprachkurs erlernt und zudem hatte er Unterstützung durch seine Verwandten und Bekannten in Österreich. Einen Sprachnachweis gibt es nicht, jedoch spricht Harald fehlerfrei und besitzt einen umfangreichen Wortschatz, auf Grund dessen, ich ihn auf einem hohen C1- oder C2-Niveau verorte. Er spricht

²⁰ Ob es sich um Leopoldsdorf im Bezirk Bruck an der Leitha oder um die Marktgemeinde Leopoldsdorf im Marchfelde handelt, geht aus dem Gesprächsverlauf nicht hervor. Da beide Ortschaften nahe bei Wien liegen, ist dies nicht von unmittelbarer Wichtigkeit für diese Arbeit, weshalb im Nachhinein auf die Einholung einer genaueren Auskunft verzichtet worden ist.

bei der Arbeit nur Deutsch, mit seiner Familie jedoch Bulgarisch, weshalb er annimmt, dass er diese Sprache insgesamt häufiger verwendet.

4.1.8.1 Hörverständnis

- 39 (Tau): Gehe nur, der braune Hund tut dir nichts.
44 (Gaw): Ich frage mich immer, wann ich dich wieder sehen kann.
5 (Tau): Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
46 (Nec): Du weißt auch nicht, ob wir dich morgen abholen
49 (Neu): Wisst ihr es schon, wann ihr wieder kommt?
21 (Gaw): Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
31 (Neu): Ich verstehe euch nicht, Ihr musst ein bisschen lauter sprechen!
22 (Nec): Man muss laut hören, sonst versteht er uns nicht.
43 (Sta): Wir werden ja sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
7 (Sta): Er isst Eier ohne Salz und Pfeffer.

Harald war in der Lage den Standardsatz 43 vollkommen und 7 mit leichten Abweichungen zu reproduzieren. Von den Dialektsätzen konnte er 39, 5, 21 und 31 fehlerfrei umsetzen und hatte bei den restlichen Hörbeispielen (44, 46, 49 und 22) nur leichte Verständnisprobleme. Hier zeigt sich eine sehr hohe Kompetenz beim Verständnis der Sprachvarianten in und um Wien.

4.1.8.2 Interview

Der Anfang in Österreich

Ich meine es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem was man in den Büchern liest, in den Deutschbüchern und das was eigentlich die Realität ist, das ist komplett, es ist sehr unterschiedlich, nicht komplett aber...ich bin der Meinung sogar, dass es vielleicht gut wäre, dass diese Ausdrücke auch in den Deutschbüchern drinnen sind für Ausländer, die nach Österreich kommen, [...]. (Interview Harald, 23)

Hier zeigt sich ein sehr reflektierter Umgang mit der Thematik der sprachlichen Realität. Harald hatte am Anfang Probleme mit dem Unterschied zwischen den Varietäten und hätte sich auch Informationen zu den Varietäten in den Lehrwerken gewünscht. Mit Dialekten hatte er beim Verständnis von Anfang an große Probleme, was auch heute noch, je nach Dialekt, der Fall sein kann (vgl. ebd., 27). Anfangs war es für Harald zudem ein Problem, dass in Wörterbüchern nur die bundesdeutsche Varietät als richtig angeführt worden ist und er sich daher oft nicht sicher

war, ob er korrekt spricht, wenn er Eigenheiten der österreichischen Varietät verwendet hat. (vgl. ebd., 66).

Standarddeutsch

Harald nimmt bewusst wahr, dass seine eigene Sprachmelodie nicht wie die der bundesdeutschen Sprecherinnen und Sprecher klingt, sondern einen österreichischen Einschlag hat (vgl. ebd., 35). Er würde „normal Österreichisch“ (ebd., 53) als dem Wienerischen ähnlich definieren, weshalb er sich öfters nicht sicher ist, ob er mit ‚Österreichisch‘ oder einem Dialekt konfrontiert ist. Den Unterschied zwischen der österreichischen und der bundesdeutschen Varietät erkennt er jedoch eindeutig und findet dabei die Sprache in Deutschland besser verständlich. Dagegen bevorzugt er die Intonation der österreichischen Varietät und teilt „diese Ansicht der Deutschen, die die Österreicher teilweise haben, ja. Es ist scharf, es ist schnell, es ist nicht so wie eine Melodie“ (ebd., 57). Weiters fühlt er sich mit dem Österreichischen verbunden (vgl. ebd., 65) und bemängelt, die Stellung des Bundesdeutschen als einzige korrekte Art Deutsch zu sprechen:

Die deutsche Sprache, wie sie in Deutschland gesprochen wird ist richtiger, weil es so steht in den Büchern. Weil wenn ich/ Oder früher zumindest, weil jetzt, Gott sei Dank gibt's Internet und die Wörterbücher sind vielfältiger geworden, weil wenn ich ein Wort suche, dann sehe ich ok, das wird erstens das Cola ist das Cola und nicht die Cola, das Jogurt ist das Jogurt und nicht der Jogurt, weil es in Österreich so gesagt wird. Und früher war nur die Cola im Wörterbuch und jetzt bin ich sicherer, dass das was ich rede nicht falsch ist und deswegen kann ich nicht sagen was/ Ja, die deutsche Sprache richtiger im Buch, aber das sollte nicht unbedingt als wahr genommen werden, 100%ige Wahrheit. (ebd., 67)

Auf der Arbeit sprechen ihn Kolleginnen und Kollegen zwar oft auf Dialekt an, aber Harald ist der Meinung, dass er überall in Österreich arbeiten könnte, weil die die Kommunikation im Chemiebereich, in dem er tätig ist, größtenteils über Fachbegriffe und Formeln stattfindet, weshalb der Einfluss von Dialekten nicht so stark ins Gewicht fällt (vgl. ebd., 55).

Dialekt

Obwohl Haralds Sprachkompetenz im Deutschen sehr hoch ist, hat er trotzdem manchmal Verständnisprobleme, wenn er auf der Arbeit von manchen seiner Kolleginnen und Kollegen auf Dialekt angesprochen wird, was immer wieder vorkommt.

Es kommt mehrmals täglich vor. Aber es ist auch vom Dialekt abhängig, nehme ich an. Weil manche Kollegen verstehe ich ohne Probleme und manchmal brauche ich eine Wiederholung. (ebd., 29)

Zudem nimmt er Bezug darauf, dass sich manche Personen mit ihrer Sprachverwendung an ihn anpassen, während andere bei ihrem Dialekt bleiben. Dabei gibt er an, keine Präferenz in eine Richtung zu haben. Bei der angepassten Sprache ist die Verständlichkeit besser gegeben, während er Dialekte gerne hört und auch neue Wörter mag. Zudem ist er der Meinung, dass sich manche Leute unwohl fühlen, wenn sie sich anstrengen müssen, um von ihrem Dialekt abzuweichen (vgl. ebd., 37-39). Bei Schwierigkeiten bittet er um eine Wiederholung des Gesagten, was in der Regel hilfreich ist. Harald spricht weiters an, dass er der Meinung ist, dass sich sein Dialektverständnis nach mehreren Jahren in Österreich nur noch langsam weiter verbessert, „[...] weil du kannst dich ausdrücken und man bemüht sich nicht so viel. Und ich, ja, es gibt sicher eine Entwicklung, aber sie ist auf keinen Fall so schnell, wie am Anfang“ (ebd., 33). Er selbst verwendet in seltenen Fällen Dialektwörter, aber nur aus Spaß und nicht im regulären Sprachgebrauch (vgl. ebd., 35).

Harald kommt ursprünglich aus Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, wo Dialekte seiner Meinung nach als negativ angesehen und eher belächelt werden. In Österreich haben sich seine Ansichten zur Thematik jedoch geändert (vgl. ebd., 43). Hier werden Dialekte, seiner Meinung nach, nicht negativ aufgenommen.

Momentane Situation

Harald spricht bei seiner Arbeit nur Deutsch und mit seiner Familie nur Bulgarisch. Zum Zeitpunkt des Interviews ist Harald seit ca. 18 Jahren in Wien und weist darauf hin, dass er auch aktuell noch Probleme hat, wenn Kolleginnen und Kollegen Dialekte im Gespräch mit ihm verwenden.

Ich würde sagen es gibt sie noch. Heute noch Schwierigkeiten, weil ich kann nicht alle KollegInnen zu 100% vom ersten Mal an verstehen. Ich brauche immer, nicht immer, aber sehr oft, bitte ich, dass sie wiederholen das was sie sagen, sehr oft. Besonders für die Kollegen und Kolleginnen, die nicht berücksichtigen, dass ich nicht immer die Dialekte verstehe. (ebd., 27)

Harald gibt zudem an, dass dies mehrmals täglich vorkommen kann und stark davon abhängt, wer mit Harald spricht und damit wie gesprochen wird. Einige Kolleginnen und Kollegen versteht er problemlos, während er bei anderen oft um das Wiederholen von Aussagen bittet (vgl. ebd., 29). Er nennt hier zwei Faktoren, von denen das Verständnis abhängt: Einerseits die verwendete Sprachvariante und andererseits die Rücksichtnahme auf seine Sprachkenntnisse (vgl. ebd., 37). Dazu erwähnt Harald, dass er gerne Dialekte hört und dass es für ihn passt, wenn Leute im Gespräch mit ihm ihren Dialekt verwenden, weil er der Ansicht ist, dass sie sich nicht wohlfühlen, wenn sie auf die Standardvarietät wechseln müssen (vgl. ebd., 39).

Harald ist der Meinung, dass er sich im Bereich Sprachmelodie eher an den österreichischen als an den bundesdeutschen Standard angeglichen hat, währenddessen findet er, dass sein Wortschatz hauptsächlich aus dem Bundesdeutschen stammt. Dialektwörter verwendet er im Alltag bewusst nicht, außer in Situationen, in denen er es im Spaß macht (vgl. ebd., 35). Insgesamt findet er den Bundesdeutschen Standard am besten verständlich, allerdings ist ihm die österreichische Varietät sympathischer, speziell was die Sprachmelodie anbelangt (vgl. ebd., 57ff).

Zu Personen außerhalb Wiens und Niederösterreichs hat Harald keinen Kontakt, weshalb die Dialekte für ihn dort schwieriger verständlich sind, wenn er z. B. auf Urlaub ist (vgl. ebd., 51). Trotzdem könnte er sich auch vorstellen, in ein anderes Bundesland zu ziehen, da sich die Fachbegriffe, die er für seine Arbeit braucht, nicht verändern und er der Meinung ist, dass er nach einer Eingewöhnungszeit auch im Alltag mit einem anderen Dialekt zurechtkommen würde (vgl. ebd., 55).

4.2 Gegenüberstellung

4.2.1 Der Anfang in Österreich

In diesem Punkt unterscheiden sich die Aussagen der Forschungspartnerinnen und -partner vorwiegend auf Grund des Deutschniveaus bei Zuzug und dem Ort bzw. das Umfeld in Österreich, in dem sie anfangs gelebt haben. Z.B. hatten Anna und Christian vor ihrer Ankunft in Österreich bereits ein hohes Sprachniveau erworben und kamen direkt nach Wien²¹. Sie geben beide an, keine größeren Probleme mit der sprachlichen Situation gehabt zu haben, was auch damit zusammenhängen könnte, dass sich beide beruflich in einer standardsprachlich

²¹ Christian war zuvor in einem Dialektgebiet in Deutschland, wo er starke Verständnisschwierigkeiten hatte.

dominierten Umgebung aufhielten. Betina ist zwar mit einem ähnlichen Sprachniveau wie Anna nach Österreich gekommen, war anfangs aber in einem dialektdominierten Ort in Niederösterreich, was ihr sprachliche Probleme bereitet hat. Auch bei Greta lag bei ihrer Ankunft in Wien ein hohes Deutschniveau vor, sie war aber durch ihre Arbeit als Kellnerin gleich zu Beginn stärker Dialekten ausgesetzt als Anna oder Christian und gibt daher an, sprachliche Verständnisschwierigkeiten gehabt zu haben. Doris hatte bei ihrer Ankunft in Wien ein niedriges Deutschniveau und daher generell Probleme mit der Sprache, was durch Dialekte noch verstärkt worden ist. Elisabeth kam gänzlich ohne Deutschkenntnisse nach Wien, wodurch ihr Unterschiede zwischen den Varianten anfangs nicht aufgefallen sind. Franziska kam ebenfalls ohne Deutschkenntnisse nach Österreich, verbrachte ihre Anfangszeit allerdings in Vorarlberg, wo der stark von der Standardsprache abweichende Dialekt bei ihr zu Frust geführt hat, da das gelernte Deutsch nicht der gesprochenen Sprache übereinstimmte und daher für sie nicht verständlich war. Auch Harald hatte keine Deutschkenntnisse beim Zuzug und gibt an, auch an der Universität große Verständnisprobleme wegen den Dialekten gehabt zu haben.

4.2.2 Standarddeutsch

Anna erzählt, ähnlich wie auch Greta, dass sich die Personen in ihrem Umfeld in der Regel bemüht haben, auf einem verständlichen Standarddeutsch mit ihr zu kommunizieren. Mittlerweile hat sie bemerkt, dass sie selbst die österreichische Standardvarietät angenommen hat. Letzteres trifft auch auf Betina zu, die jedoch die Erfahrung gemacht hat, dass Personen aus Österreich teilweise das Gefühl dafür fehlt, welche Sprachformen im Dialekt-Standard-Kontinuum noch als verständlicher Standard für Personen mit anderen L1 funktionieren. Christian bestätigt, dass seine Gesprächspartnerinnen und -partner in der Regel auf einen verständlichen Standard wechseln, sobald sie bemerken, dass er Verständnisprobleme hat. An seinem Arbeitsplatz bevorzugt er eindeutig das Standarddeutsche als Sprache der alltäglichen Kommunikation, da er dadurch an allen Gesprächen teilnehmen kann und sonst teilweise von Gesprächen ausgeschlossen ist. Diese Präferenz der Hochsprache im Arbeitskontext geben alle Forschungspartnerinnen und -partner mit Ausnahme von Anna und Betina an, die sich dazu nicht äußern und Harald, der bewusst anspricht, dass er es als positiv empfindet, wenn Kolleginnen und Kollegen ihn in deren Dialekten ansprechen, auch wenn es für ihn schwieriger zu verstehen ist. Doris fand es teilweise paradox, dass sie mit dem österreichischen Standard mehr Probleme als mit dem Bundesdeutschen hat, obwohl sie die Sprache in Österreich erlernt hat. Das Deutsch, welches sie in Wien hört, bezeichnet sie, gleich wie Greta, als wiener Dialekt und sieht es nicht als Standard an. Sie ist der Meinung, dass Personen, die den Sprachgebrauch

nicht an sie Anpassen auch kein Interesse daran haben, von ihr verstanden zu werden. Elisabeth, Franziska, Greta und Harald sprechen von Aufenthalten in Deutschland als positive Erfahrung, da sie dort sprachlich mehr verstanden haben als es in Wien der Fall ist, auch wenn sie die deutsche Sprache in Österreich erlernt haben. Elisabeth und Franziska sind beide der Ansicht, dass Personen aus Österreich oft Probleme damit haben, die Standardsprache konsequent zu benutzen. Und Franziska fügt noch an, dass es für sie angenehmer wäre, wenn alle ‚Hochdeutsch‘ sprechen würden. Harald differenziert klar zwischen dem bundesdeutschen und dem österreichischen Standard. Wie auch Anna, Betina und Greta ist er der Ansicht, dass er selbst die österreichische Varietät angenommen hat. Dabei zeigt sich bei ihm eine Auseinandersetzung mit der Thematik, da er u. a. kritisiert, dass häufig nur der bundesdeutsche Standard als korrekt angesehen wird, obwohl die österreichische Varietät denselben Status haben sollte. Daher war er öfters unsicher, ob er Fehler macht oder österreichisches Deutsch spricht.

Weiters gehen einige Forschungspartnerinnen und -partner auf die Unterschiede zwischen den Standardvarietäten ein, die besonders am Anfang für sie verwirrend waren. Betina sagt dazu, dass sie anfangs große Verständnisprobleme hatte. „Und ich habe damals bemerkt, dass ich die Leute, die aus Deutschland kommen, viel besser verstehe“ (Interview Anna und Betina, 43). Auch Christian gibt an, dass ihn die Unterschiede zwischen der bundesdeutschen Varietät, die er in seiner Heimat gelernt hat, und dem österreichischen Standard Probleme bereitet haben. Auch die Forschungspartnerinnen und -partner, die in Österreich Deutsch gelernt haben, geben an, dass die Unterschiede der Sprache in den Kursen zur tatsächlich gesprochenen Sprache in Österreich ein Hemmnis beim Verstehen war und teilweise noch ist. Jene Probandinnen und Probanden, die bereits in Deutschland auf Urlaub waren, bestätigen, dass die Sprache dort leichter verständlich war. Doris hat allerdings in Deutschland selbst die Erfahrung gemacht, dass es nicht immer gegeben war, selbst verstanden zu werden, wenn sie österreichische Ausdrücke verwendet hat. Eine Ausnahme stellt Christian dar, der sich in einem schwäbischen Dialektgebiet aufgehalten hat und dort weniger als in Wien verstanden hat.

4.2.3 Dialekt

Anna und Betina haben Freunde in Österreich, die selbst Dialekt sprechen. Im Gespräch mit Anna und Betina benutzen sie zwar in der Regel die Standardsprache, mittlerweile verstehen die Beiden es aber auch, wenn ihre Freunde Dialekte benutzen. Anna nennt hier einerseits den Faktor der hohen Sprachbeherrschung des Deutschen als hilfreich und andererseits den Faktor

der langjährigen Freundschaft, wodurch sie ihre Bekannten besser kennt und daher öfters den Kontext von Gesprächen erraten kann, was für sie sehr hilfreich für das Verständnis von Dialekten ist. Anna und Betina suchen auch nach sprachlichen Regelmäßigkeiten in den Dialekten, was Aussprache und Wortbildung angeht und benutzen so ihr linguistisches Wissen. Betina, die anfangs in einem Dialektgebiet gelebt hat, erzählt von einem großen Unterschied bezüglich Verständlichkeit im Vergleich zu damals, der sich in einer viel besseren Verständlichkeit äußert. Auch sie erwähnt das Kennen des Kontextes als zentrales Mittel. Anna und Betina merken an, dass es eine große Rolle spielt, woher die Dialekte kommen und haben die Erfahrung gemacht, dass sie mit zunehmender Entfernung von Wien weniger verstehen. In ihrer Heimat haben beide einen positiven Bezug zu Dialekten. Christian spricht an, dass er bei älteren Personen größere Probleme mit dem Dialektverständnis hat, als wenn er mit jüngeren Dialektsprecherinnen und -sprechern kommuniziert. Dies sprechen auch Anna und Betina an. Schwierig verständlich sind für Christian vor allem gänzlich abweichende Wörter, während Wortverkürzungen verständlich sind. Er gibt zudem an, dass er Dialektsprechenden automatisch einen niedrigeren Bildungsstandard zuschreibt. Bei Doris zeigt sich eine leicht negative Einstellung zu Dialekten. In ihrer Heimat kommt sie aus der Hauptstadt, wo sehr standardnah gesprochen wird, weshalb sie Dialekte als bäuerlich/ländlich einschätzt und sie als eher negativ einstuft. In Österreich sieht sie Dialekte als Hindernis für ihre Kommunikation an und bezeichnet sie als teilweise ganz andere Sprache. Leichte Dialekte kann sie mit Anstrengung verstehen, während sie stärkere Dialekte als unverständlich einstuft. Doris selbst ist dagegen, sich bewusst mit Dialekten zu beschäftigen, da es einerseits möglich ist, das Leben in Wien mit der Standardsprache zu bewältigen und andererseits Dialekte nur regional gültig sind, was sie bei einem Umzug nutzlos machen würde. Wenn sie in einer für sie unverständlichen Sprachvariante angesprochen wird und es keine Anpassung an ihr Sprachniveau gibt, empfindet Doris dies als unhöflich und bricht die Konversation ab. Elisabeth und Franziska haben die Erfahrung gemacht, dass sich Personen mit Dialekthintergrund häufig schwertun, wenn sie sie Standardsprache über einen längeren Zeitraum verwenden sollen. Beide geben an, dass sie aus Gebieten kommen, wo Dialekte einen negativen Ruf haben, sind jedoch der Ansicht, dass dies in Österreich nicht der Fall ist. Elisabeth hat den Eindruck, dass ihre passive Dialektkompetenz mit Fortschreiten ihrer Deutschkenntnisse stark gestiegen sind und, dass sie mittlerweile aus dem Kontext heraus verstehen kann, worum es geht, wenn sie zumindest einen Teil versteht. Aktiv möchte sie sich jedoch nicht mit dem Erlernen von Dialekten beschäftigen, da sie eine automatische Verbesserung mit steigendem Standardsprachniveau sieht. Eventuell könnte sie sich eine Auseinandersetzung mit Dialekten

in C2-Kursen vorstellen. Franziska lehnt dies strikt ab, da sie der Ansicht ist, dass Dialekte für sie keine Relevanz haben. Sie erklärt, dass sie den Alltag auch mit ihren großen Verständnisproblemen bei Dialekten bewältigen kann. Greta gibt an, in Wien fast alles zu verstehen, wenn mit ihr gesprochen wird, wenn sie im Hotel arbeitet. Sie interessiert sich für Dialekte und versucht auch aktiv diese zu verstehen, möchte jedoch in Sprachkursen nicht darauf eingehen. In ihrem Herkunftsland gibt es keine großen sprachlichen Unterschiede zwischen den Landesteilen und sie passt ihren Sprachgebrauch dort nicht an. In Österreich könnte sie sich wegen der Dialekte nicht vorstellen, aufs Land zu ziehen. Harald wird von einigen seiner Arbeitskolleginnen und -kollegen teilweise auf deren Dialekten angesprochen, was ihn manchmal vor Probleme stellt. Er hört Dialekte gerne und mag es auch, wenn sich seine Gesprächspartner nicht an ihn anpassen, da er der Meinung ist, dass dies für sie auch eine Anstrengung wäre, wenn sie auf den Standard wechseln müssten. In seinem Herkunftsland haben Dialekte einen negativen Ruf, was er in Österreich nicht so sieht.

4.2.4 Momentane Situation

Anna und Betina fühlen sich im Umgang mit Dialekten in Wien und näherer Umgebung mittlerweile sicher. Beide nennen die Kenntnis der Gesprächspartnerinnen und -partner sowie des Kontextes in Gesprächen als hilfreichste Faktoren für die Verständlichkeit. Betina fügt an, dass es für sie noch schwierig ist, an Gruppenkonversationen mit Dialektsprechenden teilzunehmen, sieht aber auch hier Fortschritte. Anna und Betina sind beide auf Grund ihrer Sprache im Ausland als Österreicherinnen eingestuft worden, was auf ein Annehmen der österreichischen Standardvarietät schließen lässt. Christian gibt an, dass er wenig mit Dialekten konfrontiert ist und bei seiner Arbeit die Fachsprache, die er gut beherrscht, wichtig ist. Mit einfacheren Dialekten gibt er an wenig Probleme zu haben, wobei hier jedoch anzunehmen ist, dass er sich hier auf Sprachvarianten bezieht, die sehr nahe am österreichischen Standard liegen, wenn mit den Ergebnissen der Hörübung verglichen wird. Er gibt an, dass sich sein Dialektverständnis immer weiter verbessert, er aber weiterhin die Standardsprache bevorzugt. Auch für Doris ist Dialektales mit fortschreitender Dauer des Aufenthaltes in Wien besser verständlich geworden, jedoch gibt auch sie an, dass sie in der Standardsprache angesprochen werden möchte, da sie sich andernfalls stark konzentrieren muss, was anstrengend sein kann. Elisabeth gibt an, dass es für sie eine große Hilfe ist, den Kontext von Gesprächen zu kennen, um auch Gesprächen folgen zu können, die dialektale Elemente enthalten. Sie hat festgestellt, dass der Kontakt zu Kollegen, welche Dialekte benutzen, sehr hilfreich für ihre eigene Verständniskompetenz ist. Franziska hat generell wenig Kontakt zu Personen mit Deutsch als

L1 und gibt auch an, dass sie sehr wenig versteht, wenn von der Standardsprache abgewichen wird. Sie kommt jedoch sprachlich zurecht und Dialekte haben keinen Stellenwert für sie. Greta ist hingegen häufig mit unterschiedlichen Sprachvarianten konfrontiert und hat mittlerweile eine hohe Verständniskompetenz erreicht weshalb es bei ihrer Arbeit als Kellnerin nur noch selten Probleme gibt. Auch Harald weist eine hohe Dialektkompetenz auf, was auch durch die Höraufgabe bestätigt wird. Wenn er im Interview angibt, dass er Verständnisschwierigkeiten hat, wenn Kolleginnen und Kollegen in im Dialekt ansprechen, kann er diese durch das Bitten um Wiederholung lösen.

4.2.5 Höraufgabe

Um die Ergebnisse der Höraufgabe in Relation setzen zu können, wurden zwei Tabellen angefertigt. Dazu war ein Punktesystem notwendig, welches durch eine Skala von Null bis Drei realisiert worden ist:

3: Inhaltlich korrekt reproduzierter Satz

2: Ein bis zwei fehlerhafte Wörter

1: Grundzüge des Satzes noch erkennbar, aber größere Verständnisprobleme

0: Ursprünglicher Satz nicht erkennbar

Tabelle 2: Auswertung nach Variante und Forschungspartnerin bzw. -partner

Variante/FP	A	B	C	D	E	F	G	H	Insg.
Standard	3 + 2	3 + 3	2 + 3	2 + 3	2 + 2	3 + 1	2 + 3	3 + 2	39/48
Gaweinatal	3 + 1	2 + 2	0 + 1	3 + 0	2 + 1	0 + 2	2 + 3	2 + 3	27/48
Neckenmarkt	2 + 2	1 + 2	2 + 0	1 + 3	1 + 3	0 + 0	0 + 2	2 + 2	23/48
Neumarkt	2 + 2	3 + 1	2 + 0	3 + 3	0 + 0	0 + 2	2 + 1	3 + 3	27/48
Taufkirchen	1 + 1	3 + 3	2 + 0	2 + 3	0 + 2	1 + 0	3 + 2	3 + 3	29/48
Insgesamt	19/30	23/30	12/30	23/30	13/30	9/30	20/30	26/30	

Tabelle 2 zeigt die Auswertung der Höraufgabe. Dabei werden pro Zelle jeweils beide Sätze pro Variante und Forschungspartnerin bzw. -partner angegeben. Probandin A, bei der es sich, erkennbar am Anfangsbuchstaben, um Anna handelt, hat beispielsweise einen Satz in der Standardvarietät inhaltlich korrekt reproduziert (3) und den zweiten Standardsatz mit einem oder zwei fehlerhaften Wörtern wiedergegeben (2). In der rechten Spalte wird die Summe der

erreichten Punkte gebildet, was den Zweck einer besseren Vergleichbarkeit bietet, während in der untersten Zeile die Gesamtergebnisse pro Forschungspartnerin bzw. -partner angegeben sind. Da es sich jedoch nicht um eine metrische Skala handelt, sind die errechneten Zahlen nur für das Herauslesen von Tendenzen gültig.

Es zeigt sich klar, dass die Forschungspartnerinnen und -partner bei der Standardvarietät die höchsten Verständniskompetenzen aufweisen. Mit einer Ausnahme durch Franziska konnten alle Hörbeispiele mit geringen Abweichungen oder inhaltlich gänzlich korrekt rekonstruiert werden. Die größten Schwierigkeiten sind bei den Hörbeispielen aus der Gemeinde Neckenmarkt zu erkennen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Ortschaft im Grenzgebiet zum Mischgebiet des mittel- und südbairischen Dialektgebietes liegt, während die Dialekte der anderen Gemeinden im reinen mittelbairischen Sprachgebiet liegen. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die Testgruppe für allgemein gültige Aussagen nicht ausreichend groß ist.

Von den Forschungspartnerinnen und -partnern zeigt sich bei Harald ein sehr hohes Verständnis der Hörbeispiele, wobei auch Anna, Betina, Doris und Greta gute passive Dialektkompetenzen im Rahmen der Höraufgabe aufweisen. Christian, Elisabeth und insbesondere Franziska haben dagegen größere Schwierigkeiten mit dem Verständnis der Dialekte aus den Testgemeinden.

4.2.6 Vergleich mit der Untersuchung von Simon

Im Vergleich der Arbeit von Simon (2015) und der vorliegenden Masterarbeit ist an dieser Stelle unbedingt nochmals anzumerken, dass sich die Kriterien, nach denen die Forschungspartnerinnen und -partner ausgesucht worden sind, in einigen Punkten unterscheiden. Zentral ist dabei der Faktor Wohnort, der im Falle von Simons Arbeit öfters in Niederösterreich liegt, während in dieser Arbeit Wien als Lebensmittelpunkt ausgewählt worden ist. Dadurch kann sich ein unterschiedliches sprachliches Umfeld ergeben. Weiters ist das geforderte Sprachniveau, das in dieser Arbeit höher angesetzt ist, ein relevanter Unterschied.

4.2.6.1 Idente Erfahrungen

Simon arbeitet anhand ihrer Interviews drei idente Erfahrungen heraus, die alle ihre Forschungspartnerinnen und Partner während ihrer Zeit in Österreich gemacht haben. Dabei handelt es sich um die folgenden Punkte:

- Alle Befragten haben sowohl mit der Standardsprache als auch mit Dialekt Erfahrung gemacht.
- Alle Befragten gaben an, dass Dialekte eher von älteren Menschen gesprochen werden.
- Alle Befragten sprachen davon, dass standardsprachliche Formen in Großstädten wie Wien und Graz anzutreffen sind, während hingegen Dialekte in ländlichen Gegenden vorherrschen. (ebd., S. 79f)

Gleich wie bei Simon, haben auch im vorliegenden Forschungsprojekt alle Probandinnen und Probanden Erfahrungen mit Standardsprache und Dialekt gemacht. Wie sie anmerkt, ist dies auf Grund des Status Österreichs als Land mit hohem Anteil an Dialektsprechenden zu erwarten (vgl. ebd., S. 79). Eine genaue Abgrenzung zwischen Dialekt und Standard ist, wie bereits erwähnt, schwierig, allerdings geht aus den Interviews hervor, dass alle Forschungspartnerinnen und -partner tatsächlich mit Dialekten konfrontiert waren. Nach dem Vorbild Simons wurde allen Teilnehmenden an der Studie die Frage nach der verwendeten Varietät des Interviewers gestellt, um abzuklären, ob es grobe Abweichungen in der Definition von Standard- bzw. Hochsprache gibt, was aber in diesem Punkt verneint werden kann.

Die zweite Aussage kann in dieser Form nicht bestätigt werden. Zwar merken Anna, Betina und Christian an, dass sie bei älteren Personen größere Verständnisprobleme haben, als es bei jüngeren der Fall ist, allerdings äußern sich andere Forschungspartnerinnen und -partner nicht konkret zu diesem Thema und das Alter von Sprechern und Sprecherinnen scheint für sie nicht zwangsweise mit Dialektlevel zu korrelieren. Daher kann die These, dass die Befragten der Meinung seien, dass Dialekte eher von älteren Menschen gesprochen werden, auf Grundlage dieser Arbeit nicht bestätigt werden.

Die dritte Aussage, dass standardsprachliche Formen, den Forschungspartnerinnen und -partnern zufolge, in Großstädten anzutreffen seien, während Dialekte in ländlichen Gegenden vorherrschen würden, kann nur unter Vorbehalt bestätigt werden. Dialekte werden generell mit dem ländlichen Raum verbunden, allerdings klassifiziert Doris die Sprache, die sie in Wien hört als Dialekt (vgl. Interview Doris, 55), während Franziska angibt, wiener Dialekt nur sehr selten gehört zu haben (vgl. Interview Elisabeth und Franziska 48). Für eine endgültige Klärung dieser Aussage, wäre eine klare Trennung zwischen Standardvarietät und Dialekt bzw. Umgangssprache zu treffen. Da die Grenzen jedoch fließend und die Forschungspartnerinnen und -partner auf diesem Feld Laien sind, ist dies nur schwierig realisierbar.

4.2.6.2 Hilfreiche Faktoren im Umgang mit dem Dialekt-Standard-Kontinuum

Simon (2015, S. 81ff) arbeitet aus ihren Interviews sieben Punkte heraus, die sich für ihre Testgruppe als förderlich bezüglich Umgangs mit dem Dialekt-Standard-Kontinuum erwiesen haben. An dieser Stelle folgen ein Abgleich von Simons sieben Faktoren mit den Aussagen der Forschungspartnerinnen und -partner der vorliegenden Arbeit und das Hinzufügen eines zusätzlichen Faktors.

Hohes Sprachniveau

Ein hohes Niveau in der Standardsprache ist zweifellos hilfreich für das Verständnis von anderen Varianten. Verglichen mit den Ergebnissen aus der Hörverständnisaufgabe, zeigen sich jedoch Unterschiede zwischen den Forschungspartnerinnen und -partnern, die speziell den Faktor der Quantität der Sprachanwendung hervorheben. Christian verbringt die Wochenenden in der Heimat und benutzt die Sprache fast nur in der Arbeit (vgl. Interview Christian, 39). Elisabeths Familie in Wien spricht deren L1 und sie gibt an, die Sprache selten außerhalb der Arbeit zu verwenden (vgl. Interview Elisabeth und Franziska, 26) und Franziska hat generell wenig Kontakt zu Personen aus Österreich (vgl. ebd., 25). Die anderen Forschungspartnerinnen und -partner benützen die Sprache häufiger und schneiden in der Hörverständnisaufgabe besser ab. Eine Ausnahme bildet Harald, der angibt, im Alltag ca. 50 % Deutsch zu sprechen (vgl. Interview Harald, 19), aber trotzdem das höchste Ergebnis bei der Hörverständnisaufgabe erzielt. Hier könnte es jedoch eine Rolle spielen, dass er schon länger als die meisten anderen Forschungspartnerinnen und -partner in Österreich lebt.

Interesse an der Sprache

Anna und Betina ziehen Vorteile aus ihrem linguistischen Studium, wodurch sich ihnen sprachliche Regelmäßigkeiten erschließen, anhand derer sie Abweichungen vom Standard besser verstehen können (vgl. Interview Anna und Betina, 43). Sie zeigen einen reflektierten Umgang mit den Varianten des Deutschen in Österreich, ähnlich, wie es auch bei Harald der Fall ist (vgl. Interview Harald, 67). Das Nachfragen bei Nichtverstehen ist für alle ein hilfreicher Faktor beim Erhöhen der Sprachkompetenz. Da bis auf Franziska und Harald alle Forschungspartnerinnen und -partner zum Zeitpunkt der Interviews einen Deutschkurs besuchen, kann davon ausgehen, dass sie ein Interesse daran haben ihre Sprachkenntnisse zu

verbessern. Der Wunsch sich aktiv mit dem Erlernen von Dialekten zu beschäftigen besteht allerdings bei jenen Testpersonen, die sich dazu geäußert haben, nicht.

Persönlichkeiten

Unter dem Faktor Persönlichkeiten versteht Simon das Verhalten der Gesprächspartnerinnen und -partner. Z. B. gibt Anna an, dass es für sie eine erhebliche Erleichterung darstellt, wenn sie ihre Gesprächspartnerinnen und -partner kennt.

[...] ich habe ich habe ein paar Freunde, die so auch, also von Salzburg Land kommen und die, also am Anfang gab es ein bisschen Probleme also mit denen, ich meine sie waren immer supernett und sie haben sich für mich bemüht, damit ich sie verstehe, aber es war nicht immer so leicht am Anfang. Aber jetzt geht es, jetzt auch wenn sie Dialekt sprechen, wenn sie auch ein bisschen schneller sind kann ich sie irgendwie verstehen, weil ich weiß, wie sie so lautet (unv.) und was da irgendwie passiert, aber wir sind schon so lange befreundet und das hat auch einen Einfluss glaube ich. (Interview Anna und Betina, 54)

Zudem wird von den Forschungspartnerinnen und -partnern öfters erwähnt, dass es einen positiven Einfluss hat, wenn der Kontext der Gesprächssituation klar ist und wenn das Umfeld und das Themengebiet bekannt sind, in dem die Konversation stattfindet, besonders am Arbeitsplatz. Trotzdem wird am Arbeitsplatz, mit Ausnahme von Harald ein klarer Standard als Verkehrssprache bevorzugt.

Einer der wichtigsten Faktoren im Bereich Persönlichkeit sind die Fähigkeit und Bereitschaft zur Rücksichtnahme auf das Sprachniveau der Forschungspartnerinnen und -partner. Christian, Doris, Elisabeth und Greta geben an, dass z. B. Kolleginnen und Kollegen bei der Arbeit automatisch Rücksicht auf sie nehmen und auf eine verständliche Sprachvariante wechseln, sobald sie bemerken, dass es Schwierigkeiten gibt. Elisabeth und Franziska bemängeln jedoch, dass es häufig vorkommt, dass ihre Gesprächspartnerinnen und -partner schnell wieder auf die ursprüngliche Variante zurückwechseln, was für sie problematisch ist (vgl. Interview Elisabeth und Franziska, 67ff). Doris spricht dazu noch die generelle Bereitschaft von Sprecherinnen und Sprechern einer Variante an, sich sprachlich anzupassen:

Aber ich finde es gibt die Leute, die wollen, dass du sie verstehst und es gibt vielleicht, die, die nicht wollen. Und es, glaube ich, kommt darauf an, wer mit mir redet. (Interview Doris, 35)

Deutschkenntnisse vor der Migration

Anna, Betina, Christian und Greta hatten bereits vor ihrer Ankunft in Österreich Deutschkenntnisse auf fortgeschrittenem Niveau, während Doris, Elisabeth, Franziska und Harald nur geringe oder gar keine Vorkenntnisse hatten. Tendenziell schneidet die erste Gruppe bei der Hörverständnisaufgabe besser ab, allerdings kann dies nicht als aussagekräftig gewertet werden. Beim Verständnis von Sprachvarianten, die vom bundesdeutschen Standard abweichen, kann nach Erreichen eines ähnlich hohen Sprachniveaus nicht bestimmt werden, ob es von Vorteil ist, die Sprache im In- oder Ausland erlernt zu haben.

Weitere Faktoren

Zu den Faktoren Deutschzwang, Fremdsprachenkenntnisse und Kultur lassen sich anhand der Interviews, die für diese Arbeit geführt worden sind, keine validen Aussagen treffen, da klare Äußerungen zu diesen Punkten fehlen.

Zusätzlicher Faktor: Kontakt zu Dialektsprechenden

Bei der Analyse der Interviews hat sich in dieser Arbeit ein weiterer hilfreicher Faktor bezüglich Dialektverständnis herausgestellt. Dabei handelt es sich um den Kontakt zu Dialektsprecherinnen und -sprechern. Anna, Betina und Greta sprechen über Freundinnen und Freunde mit Dialekthintergrund, durch die sie Fortschritte beim Verständnis machen konnten und zudem die Möglichkeit haben, bei Nichtverstehen im vertrauten Kreis nachzufragen. Bei Doris und Harald findet der größte Teil der Kontakte während der Arbeitszeit statt, wobei sich Kolleginnen und Kollegen für Doris in ihrer Sprechweise normalerweise anpassen, sie aber trotzdem auch dialektal angesprochen werden und es bei Harald auch öfters vorkommt, dass er mit unangepassten Dialektvarianten konfrontiert wird. Christian, Elisabeth und Franziska haben sehr wenig Kontakte zu Dialektsprecherinnen und -sprechern, was somit auch mit den niedrigen Ergebnissen bei der Hörverständnisaufgabe korreliert.

4.2.6.3 Spracherfahrungstypen

Simon teilt ihre Forschungspartnerinnen und -partner abschließend in drei Typen ein:

Typ 1 zeichnet sich durch Sprachschwierigkeiten im Alltag mit einhergehender Demotivation aus. Typ 2 stellt die Gruppe der Germanistikstudentinnen dar, die neben einem hohen Sprachniveau über fundiertes Hintergrundwissen zur deutschen Sprache

verfügen. Typ 3 beinhaltet jene, die sich problemlos verständigen können und große Sympathien für die deutsche Sprache und ihre Varietäten hegen. (Simon 2015, S. 84)

Es stellt sich heraus, dass diese drei herausgearbeiteten Typen zu stark auf die Forschungspartnerinnen und -partner von Simon zugeschnitten sind und eine Zuordnung von weiteren Personen, wie jenen aus dieser Arbeit, daher nur bedingt sinnvoll bzw. durchführbar ist. Allein durch die abweichenden Kriterien bei der Auswahl der Probandinnen und Probanden in den beiden Arbeiten ergeben sich Unterschiede. Zum Beispiel verhindern die Einschränkungen des Wohnortes und Sprachniveaus die eindeutige Zuteilung von Forschungspartnerinnen und -partnern zu Typ 1, da es sich hier primär um Erfahrungen von Lernenden mit geringerem Sprachniveau in dialektdominierten Gebieten handelt. Beides ist in dieser Arbeit einerseits durch das höhere Sprachniveau und andererseits durch Wien als Wohnort ausgeschlossen. Gleichzeitig werden Unterschiede akzentuiert, welche in der Arbeit Simons weniger stark zum Vorschein kommen, da bei ihr beispielsweise das unterschiedliche Sprachniveau im Vordergrund steht. Simons Kategorisierung ist sehr exakt und präzise, was die Einteilung angeht: „Auch wenn jede/r der Befragten sehr eindeutig einem Typ zugeordnet werden kann, so finden sich vereinzelte Überschneidungen“ (ebd.). Dies scheint für diese Arbeit nicht möglich zu sein, da die Unterschiede zwischen den Forschungspartnerinnen und -partnern fließend sind. Weiters ist anzumerken, dass es sich lediglich um eine Momentaufnahme handeln kann, da sich alle Teilnehmenden in einem ständigen Lernprozess bezüglich sprachlicher Varianten in Österreich befinden, so lange sie sich im Land aufhalten und Kontakte pflegen. Zudem haben die Befragten bis auf Anna, Elisabeth und Harald zum Zeitpunkt der Interviews einen Deutschkurs besucht, was darauf schließen lässt, dass sie sich aktiv mit der Sprache beschäftigen. Daher muss damit gerechnet werden, dass sich durch weitere Erfahrungen und Entwicklungen auch die Einstellungen zu den Varietäten verändern können, was die Einteilung in Typen zu einer temporären Angelegenheit machen würde. Aus diesen Gründen wird in dieser Arbeit auf eine Einteilung der Forschungspartnerinnen und -partner in Typen verzichtet.

5 Conclusio

5.1 Fazit

Der erste Teil der Forschungsfrage dreht sich um die Verständlichkeit der österreichischen Standardvarietät und von Dialekten aus der Umgebung Wiens für Deutschlernende. Anhand der Ergebnisse der Hörverständnisaufgabe kann gezeigt werden, dass für die Forschungspartnerinnen und -partner, welche alle mindestens auf dem Sprachniveau B2 laut GERS sind, die österreichische Standardvarietät in der Regel gut verständlich ist und es mit einer Ausnahme keine oder nur geringe Verständnisprobleme gibt. Bei den Dialektbeispielen zeigen sich hingegen größere Unterschiede zwischen den Forschungspartnerinnen und -partnern. Ein Proband hat nur leichte Schwierigkeiten damit, die gehörten Beispielsätze zu rekonstruieren, während es bei drei Personen größere Probleme gibt. Dazwischen liegen die restlichen vier Forschungspartnerinnen und -partner, welche zwar generell zeigen, dass sie große Teile des Gesagten verstehen, es jedoch immer wieder zu Lücken und Fehlinterpretationen bei der Reproduktion kommt. Zwischen den vier verwendeten Dialekten zeigen sich nur geringe Abweichungen, was die Verständlichkeit betrifft. Bei der Auswertung lässt sich herauslesen, dass die Sprachbeispiele aus der Gemeinde Neckenmarkt tendenziell etwas schwieriger verständlich sind, was daran liegen könnte, dass sich Neckenmarkt im Mischgebiet des mittel- und südbairischen Dialektgebietes befindet, während die anderen drei Gemeinden, gleich wie Wien, im rein mittelbairischen Sprachgebiet liegen.

Obwohl die Kriterien zur Auswahl der Forschungspartnerinnen und -partner im Vergleich zur Arbeit von Simon (2015) bewusst enger gesetzt wurden, ist es schwierig anhand der vorliegenden Forschungsdaten allgemein gültige Aussagen zu treffen, was auch am Format des qualitativen Forschungsansatzes und der Methode des Leitfadeninterviews liegt. Dass das Deutsch, welches im Sprachunterricht vermittelt wird, von der Sprache, die in Wien verwendet wird, abweicht, ist allen Forschungspartnerinnen und -partnern aufgefallen und hat besonders in der Anfangszeit zu Schwierigkeiten geführt. Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Deutschkenntnisse bereits von Zuzug im Ausland oder in Österreich erworben worden sind. Im Gegensatz dazu geben jene Probandinnen und Probanden, welche schon in Deutschland waren, an, dass sie dort wesentlich mehr verstanden haben. Eine Ausnahme bildet ein Forschungspartner, welcher zuerst in einem schwäbischen Dialektgebiet war und dort große Verständnisprobleme hatte. Es zeigt sich, dass die bundesdeutsche Varietät im Unterricht eine dominante Stellung einnimmt, was auch in Österreich der Fall ist. Im Verlauf des Aufenthalts

in Österreich nehmen die meisten Forschungspartnerinnen und -partner jedoch Eigenheiten des österreichischen Standards an, was sich speziell in Aussprache und Wortschatz zeigt. Dies geschieht jedoch in unterschiedlichen Ausprägungen. Die bundesdeutsche Varietät wird in der Regel als korrektere Varietät angesehen.

Aus den Interviews geht hervor, dass sich Gesprächspartnerinnen und -partner meist sprachlich anpassen und auf eine verständliche Variante wechseln, wenn sie bemerken, dass die Forschungspartnerinnen und -partner Verständnisprobleme haben. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Bis auf eine Ausnahme wird von allen Probandinnen und Probanden angegeben, dass sie die Standardvarietät in Gesprächen bevorzugen, da diese besser verständlich ist und sie andernfalls aus Gesprächen ausgeschlossen sind. Bezüglich Dialektverständnis zeigt sich, dass speziell jene Forschungspartnerinnen und -partner höhere Kompetenzen aufweisen, welche häufiger mit Dialekten konfrontiert sind, sei es am Arbeitsplatz oder durch Freunde und Bekannte aus Österreich, welche selbst Dialektsprecherinnen und -sprecher sind. Die Behandlung von Dialekten im Sprachunterricht wird generell abgelehnt, da die Forschungspartnerinnen und -partner einerseits der Meinung sind, dass sich das Dialektverständnis mit zunehmendem Sprachniveau in der Standardsprache automatisch verbessert und andererseits die eingeschränkte regionale Einsatzmöglichkeit bemängelt wird. Zudem sind alle der Ansicht, dass es in Wien ohne größere Probleme möglich ist, den Alltag rein mit der Standardsprache zu bewältigen, auch wenn den Dialekten in Österreich ein hoher Stellenwert zugeschrieben wird.

Bei der Gegenüberstellung dieser Arbeit mit jener von Simon (2015) zeigen sich in der Auswertung einige Überschneidungen, allerdings auch Unterschiede. An dieser Stelle muss nochmals erwähnt werden, dass die Kriterien zur Auswahl der Forschungspartnerinnen und -partner in der vorliegenden Arbeit enger gefasst worden sind. Besonders der Wohnsitz in Wien, im Gegensatz zu Wien und Niederösterreich, sowie das vorhandene Deutschniveau, welches in dieser Arbeit mindestens auf B2 laut GERS sein musste, sind beeinflussende Faktoren. Durch den Wohnort Wien ist es für die Forschungspartnerinnen und -partner möglich, sich nur im Standard zu verständigen, während in Simons Arbeit Probandinnen und Probanden teilweise in Gemeinden leben, wo primär Dialekte gesprochen werden und wenig Anpassung an eventuelle Verständnisschwierigkeiten stattfindet. Das höhere Sprachniveau reduziert dagegen den Einfluss von Schwierigkeiten, die am generellen Verständnis des Deutschen liegen.

Gleich wie bei Simon konnte festgestellt werden, dass auch in Wien alle Forschungspartnerinnen und -partner Kontakt mit Standardsprache und Dialekt gemacht haben. Die Ansicht, dass Dialekte hauptsächlich von älteren Menschen gesprochen werden, vertreten zwar drei der Probandinnen und Probanden, der Rest erwähnt dies allerdings nicht, auch wenn nach schwierig zu verstehenden Personen gefragt wurde. Unter Simons Befragten herrscht zudem die Ansicht vor, dass Dialekte am Land und Standardsprache in den Städten vorherrschend sind. Unter Vorbehalt kann dies auch für diese Arbeit bestätigt werden, allerdings verhindert die oft uneindeutige Trennung zwischen Standard und Dialekt eine belastbare Aussage dazu.

Zusätzlich arbeitet Simon sieben Faktoren aus, die für ihre Forschungspartnerinnen und -partner hilfreich im Umgang mit dem Dialekt-Standard-Kontinuum sind. Ein hohes Sprachniveau und Interesse an der Sprache können uneingeschränkt übernommen werden, dasselbe gilt auch für unterstützendes Verhalten von Gesprächspartnerinnen und -partnern, wie z. B. anpassen der verwendeten Sprache, Wiederholungen oder Erklärungen auf Nachfrage. Dass Deutschkenntnisse vor der Migration hilfreich für das Verständnis von Varianten des Deutschen sind, kann jedoch nicht bestätigt werden. Alle Forschungspartnerinnen und -partner in dieser Arbeit haben mittlerweile mindestens das Deutschniveau B2 erreicht und es lässt sich keine eindeutige Tendenz herauslesen, ob der Spracherwerb im In- oder Ausland vorteilhafter für das Variantenverständnis ist. Die weiteren Faktoren Simons sind Deutschzwang, Fremdsprachenkenntnisse und Kultur. Zu keinem dieser Punkte lassen sich anhand Interviews in der vorliegenden Arbeit klare Aussagen machen, weshalb sie nicht bestätigt oder negiert werden können. Abschließend erstellt Simon anhand ihrer Ergebnisse drei Spracherfahrungstypen, denen sie ihre Forschungspartnerinnen und -partner zuordnet. Wie sich zeigt, ist eine Zuordnung der Befragten dieser Arbeit allerdings nicht sinnvoll möglich.

Zusammenfassend kann auf Basis der Ergebnisse dieser Arbeit die Aussage getroffen werden, dass alle Forschungspartnerinnen und -partner in ihrer Anfangszeit Probleme mit den Abweichungen vom bundesdeutschen Standard hatten. Besonders bei jenen, die der Standardvarietät und/oder Dialekten häufig ausgesetzt waren, hat sich die Verständniskompetenz der Varianten mit fortschreitender Zeit und steigendem Sprachniveau erheblich erhöht. Trotzdem präferieren sieben der acht Forschungspartnerinnen und Partner die Standardvarietät als Kommunikationssprache. Einige Befragte geben zudem an, selbst Elemente des österreichischen Standards übernommen zu haben, während dialektale Ausdrücke

eher vermieden werden und Dialekte generell eher als zusätzliche Schwierigkeit bei der Kommunikation aufgefasst werden. Größtenteils wird angegeben, dass von Personen mit Deutsch als L1 und dialektaler Sprechweise in Gesprächen Rücksicht auf die Verständnisprobleme der Forschungspartnerinnen und -partner genommen wird, dies ist jedoch nicht immer der Fall. Trotzdem sehen die Befragten keine Probleme darin, das alltägliche Leben in Wien mit der Standardsprache zu bewältigen.

5.2 Reflexion des Forschungsprozesses

Die Arbeit von Simon hat sich als gute Grundlage für den Interviewteil herausgestellt. Ihre Methodik ist nachvollziehbar und die vier Kategorien, anhand derer die Interviews geführt und bearbeitet worden sind, stellen eine gut verwendbare Basis für das Bearbeiten der Forschungsfrage dar. Durch die Hörverständnisaufgabe kann zusätzlich eine sinnvolle Ergänzung zu den subjektiven Aussagen der Forschungspartnerinnen und -partner erreicht werden. Beim Vergleich mit den Ergebnissen und Schlussfolgerungen Simons stellt sich allerdings heraus, dass die Einschränkung der Auswahlkriterien für die Befragten zu größeren Unterschieden als ursprünglich erwartet geführt hat.

Eine Schwierigkeit im Auswertungsprozess stellt die unklare und uneinheitliche Verwendung der Begriffe Dialekt und Standard bzw. Hochdeutsch von Seiten der Forschungspartnerinnen und -partner dar. Während teilweise genau zwischen bundesdeutschem und österreichischem Standard sowie Dialekten unterschieden werden konnte, war dies anderen Befragten nicht möglich. Die fließenden Grenzen des Dialekt-Standard-Kontinuums stellt dabei eine Schwierigkeit dar, zudem kann nicht erwartet werden, dass die Forschungspartnerinnen und -partner die Begriffe wissenschaftlich korrekt verwenden, da ihnen teilweise verständlicherweise das Hintergrundwissen dazu fehlt. Aus dem Kontext lässt sich in der Regel zwar erschließen, worauf sich die Interviewten beziehen, trotzdem kann es Unsicherheiten geben. Eine Lösung für diese Problematik kann an dieser Stelle nicht gegeben werden.

Zur Hörverständnisaufgabe ist anzumerken, dass die einzelnen Beispielsätze für sich stehen und damit kein Gesprächskontext gegeben ist, was nicht die Situation der Realität widerspiegelt. Zeitlich wäre es für die Forschungspartnerinnen und -partner jedoch eine zu große Belastung gewesen, diesen Teil weiter auszubauen. Zudem ist die Schwierigkeit der einzelnen Sätze nicht in die Bewertung miteingeflossen, was ein Kritikpunkt an der Auswertungsmethode ist.

5.3 Ausblick

Wie so oft, wäre auch für die vorliegende Arbeit eine Erweiterung der Testgruppe um weitere Forschungspartnerinnen und -partner eine interessante Ergänzung. Besonders der Hörverständnisteil würde durch eine größere Testgruppe enorm aufgewertet und könnte so wahrscheinlich auch eine eigene wissenschaftliche Arbeit füllen. Dabei wäre es auch interessant darauf einzugehen, welche linguistischen Phänomene den Befragten konkret Probleme bereiten.

Bibliografie

[ABCD-Thesen] ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht (1990).
In: *Deutsch als Fremdsprache* 5, S. 306-308.

Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Ammon, Ulrich (2006): Nationale Standardvarietäten in deutschsprachigen Ländern. In: Neuland, Eva (Hrsg.): *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 97-110.

Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra Nicole (Hrsg.) (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen: Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. Berlin, Boston: De Gruyter.

Apelt, Hans-Peter (2001): Binnensprachliche Variationen im Unterricht. Oder: Die Leidtragenden sind die Lerner und Lehrer. In: Clalüna, Monika (Hrsg.): *Mehr Sprache – mehrsprachig – mit Deutsch, Konzepte und Thesen*. Luzern: IDV.

Bach, Gerhard / Viebrock, Britta (2012): Was ist erlaubt? Ethik in der Fremdsprachenforschung. In: Doff, Sabine: *Fremdsprachenunterricht empirisch erforschen*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 17-33.

Baßler, Harald / Spiekermann, Helmut (2001): Dialekt und Standardsprache im DaF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen. In: *Linguistik online* 9, 2. <https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/966/1622> [zuletzt zugegriffen am 21.01.2020].

Baßler, Harald / Spiekermann, Helmut (2002): Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: *Deutsch als Fremdsprache* 39, S. 31-35.

Budin, Gerhard / Lenz, Alexandra Nicole / Newerkla, Stefan / Ziegler, Arne (2018): Der Spezialforschungsbereich „Deutsch in Österreich (DiÖ). Variation – Kontakt – Perzeption“ In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte* 64/2, S. 300-308.

Caspari, Daniela (2016): Grundfragen fremdsprachendidaktischer Forschung. In: Caspari, Daniela / Klippel, Friederike / Legutke, Michael K./ Schramm, Karen (Hrsg.): *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 7-21.

Clalüna, Monika / Fischer, Roland / Hirschfeld, Ursula (2007): Alles unter einem DACHL? Oder: Wie viel Plurizentrik verträgt ein Lehrwerk? In: *Fremdsprache Deutsch* 37, S. 38–46.

Clyne, Michael (Hrsg.) (1992): *Pluricentric languages. Differing norms in differing nations*. Berlin / New York: de Gruyter.

Clyne, Michael (1993): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext: In: Muhr, R. (Hrsg.): *Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarlichen Bezügen. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Band 1*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 1-6.

De Cillia, Rudolf (1997): I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, erholt bleibt – Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch. In: Muhr, Rudolf; Schrod, Richard (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa: empirische Analysen. Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Band 3*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 116-126.

De Cillia, Rudolf (2006a): ‘Sieg im Marmeladenkrieg‘ – das Protokoll Nr.10 zehn Jahre danach. In: Fill, Alwin / Marko, Georg / Newby, David / Penz, Hermine (Hrsg.): *Linguists (don't) only talk about it. Essays in Honour of Bernhard Kettmann*. Tübingen: Stauffenberg, S. 123-139.

De Cillia, Rudolf (2006b): Varietätenreiches Deutsch: Deutsch als plurizentrische Sprache und DaF-Unterricht. In: Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Begegnungssprache Deutsch - Motivation, Herausforderung, Perspektiven: Schwerpunkt: Sprachenpolitik und fachbezogene Grundsatzfragen ; Plenarvorträge der XIII. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, Graz 2005*. Innsbruck / Wien u. a: Studienverlag, S. 51-65.

De Cillia, Rudolf / Ransmayr, Julia (2019): *Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm unter Mitarbeit von Ilona Elisabeth Fink*. Wien: Böhlau.

DiÖ (2017): Überblick. In: *DiÖ-Online*. URL: <https://dioe.at/details/> [zuletzt zugegriffen am 08.12.2019].

DiÖ (2017): PP03: Sprachrepertoires und Varietätenspektren. In: *DiÖ-Online*. URL: <https://dioe.at/details/> [zuletzt zugegriffen am 08.12.2019].

Dresing, Thorsten / Pehl, Thorsten (2018): *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*, 8. Auflage. Marburg. URL: www.audiotranskription.de/praxisbuch [zuletzt zugegriffen am 22.12.2019].

Durrell, Martin (2006): Deutsche Standardsprache und Registervielfalt im DaF-Unterricht. In: Neuland, Eva (Hrsg.): *Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 111-122.

Ebner, Jakob (2009): *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch*. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Mannheim / Wien / Zürich: Duden-Verlag.

Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, S. 266-295.

Flick, Uwe (2009): *Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Flick, Uwe (2011): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Geerts, Guido (1991): Is Dutch a pluricentric language? In: Clyne, Michael (Hrsg.): *Pluricentric languages. Differing norms in differing nations*. Berlin / New York: de Gruyter, S. 71-92.

Glaboniat, Manuela / Müller, Martin / Rusch, Paul / Schmitz, Helen / Wertenschlag, Lukas (2005): *Profile deutsch: gemeinsamer europäischer Referenzrahmen, Lernzielbestimmungen, Kannbeschreibungen, kommunikative Mittel, Niveau A1 - A2, B1 - B2, C1 - C2, CD-ROM Version 2.0 mit Begleitbuch*. München / Wien u.a., Langenscheidt.

Glauninger, Manfred (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: »pluri«-, »supra«- oder »postnational«? In: Sava, Doris / Scheuringer, Hermann (Hrsg.): *Im Dienste des Wortes. Lexikologische und lexikografische Streifzüge. Festschrift für Ioan Lazarescu* (= Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa 3). Passau: Stutz, S. 123-132.

Glauninger, Manfred (2015): (Standard-) Deutsch in Österreich im Kontext des gesamtdeutschen Sprachraums. Perspektiven einer funktional dimensionierten Sprachvariationstheorie. In: Lenz, Alexandra Nicole / Glauninger, Manfred (Hrsg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert: Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*. Göttingen: V&R Unipress, S. 11-58.

Goldgruber, Barbara Elisabeth (2011): *Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich. Eine empirische Untersuchung in Graz und Wien*. Masterarbeit Universität Wien.

Hackl, Wolfgang (2007): Landeskunde unter einem DACHL – E-Mail-Interview mit Wolfgang Hackl. In: *ÖDaF-Mitteilungen Heft 2*, S. 19-24.

Hägi, Sara (2006): *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt/Main: Peter Lang.

Hägi, Sara (2015): Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In: Lenz, Alexandra Nicole / Glauninger, Manfred (Hrsg.): *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert: Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*. Göttingen: V&R Unipress, S. 111-138.

Harta, Simon (2014): *Das österreichische Deutsch und die Plurizentrik im DaF-Unterricht an den Österreich Instituten. Eine empirische Untersuchung*. Masterarbeit Universität Wien.

Hug, Theo / Poscheschnik, Gerald (2015): *Empirisch Forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Wien: Huther & Roth.

Kaiser, Irmtraud (2006): *Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (= amades 2/06).

Krumm, Hans-Jürgen / Portmann-Tselikas, Paul (1999): Vorwort. In: Hans-Jürgen Krumm und Paul Portmann-Tselikas (Hg.), *Theorie und Praxis. Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache. Sprachenpolitik in Österreich, 11_15. Band 3*. Innsbruck / Wien: Studienverlag.

Küster, Lutz (2011): Entscheidungs(spiel)räume in der Fremdsprachenforschung. In: Bausch, Karl-Richard / Burwitz-Melzer, Eva / Königs, Frank / Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen: Forschungsethik, Forschungsmethodik und Politik*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 135-145.

Legutke, Michael K. / Schramm, Karen (2016): Forschungsethik. In: Caspari, Daniela / Klippel, Friederike / Legutke, Michael K. / Schramm, Karen (Hrsg.): *Forschungsmethoden in der Fremdsprachendidaktik. Ein Handbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto, S. 108-117.

Löffler, Heinrich (2016): *Germanistische Soziolinguistik* (= Grundlagen der Germanistik (GrG) Band 28). 5., neubearbeitete Auflage. Erich Schmidt: Berlin.

Markhardt, Heidemarie (2004): Das österreichische Deutsch im Rahmen der Europäischen Union. In: *Lebende Sprachen* 49 (1), S. 15-22.

Markhardt, Heidemarie (2005): *Das österreichische Deutsch im Rahmen der EU*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Moosmüller, Sylvia (1984): *Soziale und psychosoziale Sprachvariation: eine quantitative und qualitative Untersuchung zum gegenwärtigen 'Wiener Deutsch'*. Dissertation. Universität Wien.

Moosmüller, Sylvia (1991): *Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck*. Wien / Köln / Weimar: Böhlau.

Muhr, Rudolf (1997a): Die österreichische Literatursprache – Wie entstehen die Normen einer plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung. In: Muhr, Rudolf / Schrodtt Richard (Hrsg.): *Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen*. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 89-115.

Muhr, Rudolf (1997b): Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept ‚Deutsch als plurizentrische Sprache‘ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF. In: Helbig, Gerhard (Hrsg.): *Germanistische Linguistik 137-138 1997*, (= *Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV*). Marburg / Lahn: Olms, S. 179-199.

Muhr, Rudolf (2003): Die plurizentrischen Sprachen Europas – ein Überblick. In: Gugenberger, Eva (Hrsg.): *Vielsprachiges Europa: Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 191-232.

Muhr, Rudolf (2005): Language Attitude and language conceptions in non-dominating varieties of pluricentric languages. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.): *Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt. / Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World*. Wien u.a.: Peter Lang, S. 11-20.

Muhr, Rudolf (Hrsg.) (2012): *Non-Dominant Varieties of Pluricentric Languages. Getting the*

Picture. (= Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart, Band 14). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Muhr, Rudolf (2016a): The state of the art of research on pluricentric languages: Where we were and where we are now. In: *Pluricentric Languages and Non-Dominant Varieties Worldwide Part I: Pluricentric Languages across Continents. Features and Usage*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 13-36.

Muhr, Rudolf (2016b): *Österreichisches Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik-Sprachhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als plurizentrische Sprache*. Wien: öbv & hpt.

Negele, Michaela (2012): Regionale Standardvariation im DaF-Unterricht – Pronominaladverbien in Lehrwerken und Standardgrammatiken. In: *Lebende Sprachen* 57 (1), S. 94-121.

Neuhauser, Julia (2013): *Migranten sollen Dialekt-Nachhilfe erhalten*. In: <http://diepresse.com/home/bildung/schule/1335736/Migranten-sollen-DialektNachhilfe-erhalten> (2.9.2013) [zuletzt zugegriffen am 30.11.19].

Österreichisches Wörterbuch auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks (2018):

Pabst, Christiane (Zusammenstellende), Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (herausgebendes Organ). Wien: Österreichischer Bundesverlag Schulbuch, 43. aktualisierte Auflage, Schulausgabe.

Pollak, Wolfgang (1994): *Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität*. Wien: ÖGS/ISSS

Ransmayr, Jutta / Fink, Ilona Elisabeth (2016): Umgang mit Varietäten im Unterricht von Deutsch als Muttersprache/Bildungssprache. In: Rückl, Michaela (Hrsg.): *Sprachen und Kulturen: vermitteln und vernetzen. Beiträge zu Mehrsprachigkeit und Inter-/Transkulturalität im Unterricht, in Lehrwerken und in der Lehrerbildung* (= Salzburger Beiträge zur Lehrerbildung: Der Dialog der Fachdidaktiken mit Fach- und Bildungswissenschaften, 2). Münster: Waxmann, S. 166-179.

Schmelter, Lars (2014): Gütekriterien. In: Settinieri, Julia / Demirkaya, Sevilen / Feldmeier, Alexis / Gültekin-Karakoc, Nazan / Riemer, Claudia (Hrsg.): *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh, S. 33-45.

Schmidlin, Regula (2003): Deutsch als plurizentrische Sprache. Eine lexikographische und didaktische Herausforderung. In: Schneider, Günther / Clalüna, Monika (Hrsg.): *Mehr Sprache – mehrsprachig – mit Deutsch*. München: Iudicium, S. 324-339.

Schmidt, Jürgen Erich / Herrgen, Joachim / Kehrein, Roland (Hrsg.) (2008ff): *Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girnth, Simon Kasper, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.
URL: <https://www.regionalsprache.de/projektzitation.aspx> [zuletzt zugegriffen am 09.12.2019].

Schreiber, Michael (2002): Austriazismen in der EU: (k)ein Übersetzungsproblem? In: *Lebende Sprachen* 47 (4), S. 150-153.

Settinieri, Julia / Demirkaya, Sevilen / Feldmeier, Alexis / Gültekin-Karakoc, Nazan / Riemer, Claudia (Hrsg.): *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung*. Paderborn: Schöningh.

Simon, Christina (2015): *Erfahrungen von in Österreich lebenden MigrantInnen mit Dialekt und Standardsprache*. Masterarbeit Universität Wien.

Soukup, Barbara (2009): *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria*. Dissertation. Georgetown University, Washington D.C.

Steinegger, Guido (1998): *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Steinke, Ines (2015): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe / Von Kardorff, Ernst /Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 319-331.

Studer, Thomas (2002): Dialekte im DaF-Unterricht? Ja, aber... Konturen eines Konzepts für den Aufbau einer rezeptiven Varietätenkompetenz. In: *Linguistik online 10*, 1. URL: <https://doi.org/10.13092/lo.10.927> [zuletzt zugegriffen am 23.01.2020].

Utri, Reinhold (2013): Standardsprache und Plurizentrik – am Beispiel des Österreichischen Deutsch. In: *Zeitschrift des Verbandes Polnischer Germanisten/Czasopismo Stowarzyszenia Germanistów Polskich (ZVPG)*, 1, S. 29-42.

Variantengrammatik des Standarddeutschen (2018). Ein Online-Nachschlagewerk. Verfasst von einem Autorenteam unter der Leitung von Christa Dürscheid, Stephan Elspaß und Arne Ziegler. URL: <http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Start> [zuletzt zugegriffen am 21.12.2019].

Wenker, Georg (1888–1923): *Sprachatlas des Deutschen Reichs*. Handgezeichnetes Original von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Marburg. Publiziert als Digitaler Wenker-Atlas (DiWA); URL: www.regionalsprache.de [zuletzt zugegriffen am 21.01.2020].

Wiesinger, Peter (1990): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: Russ, Charles (Hrsg.): *The dialects of modern German. A linguistic survey*. London: Routledge, S. 438-519.

Wiesinger, Peter (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr, Rudolf / Schrod, Richard / Wiesinger, Peter (Hrsg.): *Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache*, (= Band 2. Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky, S. 59-74.

Wiesinger, Peter (2003): Aspekte einer österreichischen Sprachgeschichte der Neuzeit. In:

Besch, Werner et al. (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung.* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1 bis 2.3), 2. Auflage. Berlin / New York: de Gruyter, S. 2971-3001.

Wiesinger, Peter (2006): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*, (= Austria: Forschung und Wissenschaft – Literatur, Band 2). Wien / Berlin: Lit.

Wiesinger, Peter (2010): Deutsch in Österreich: Standard, regionale und dialektale Variation. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz / Henrici, Gert / Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Deutsch als Fremd und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch, 1.Halbband* (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 19.1). Berlin / New York: De Gruyter, S. 360-372.

Wiesinger, Peter (2014): *Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte*, 3., aktualisierte und neuerlich erweiterte Auflage. Wien / Berlin: Lit.

Wolf, Norbert (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: *ZDL Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61*. Stuttgart: Franz Heiner Verlag, S. 66-76.

Zehetner, Ludwig (1985): *Das bairische Dialektbuch*. München: C.H. Beck.

<http://www.variantengrammatik.net> [zuletzt zugegriffen am 07.11.2019].

<https://www.oesterreichinstitut.at/ueber-uns/> [zuletzt zugegriffen am 03.11.19].

<https://www.osd.at/das-oesd/ueber-uns/> [zuletzt zugegriffen am 03.11.19].

<http://www.fon.hum.uva.nl/praat/> [zuletzt zugegriffen am 06.12.2019].

<http://www.idvnetz.org/publikationen/rundbrief/rb45.pdf> [zuletzt zugegriffen am 19.01.20].

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 7: Beschreibung der nationalen Varianten des Deutschen (Muhr 2016b, S. 31). S. 9

Abbildung 8: Subjektive Einschätzung der Unterschiede zwischen dem bundesdeutschen

und dem österreichischen Standard (Kaiser 2006, S. 194).	S. 11
Abbildung 9: Gliederung des bairischen Dialektraums (Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich unter https://stifterhaus.at/index.php?id=123 [zuletzt zugegriffen am 18.01.2020]).	S. 22
Abbildung 10: Die österreichischen Sprachgebiete (Ammon et al. 2016, S. XLIII).	S. 23
Abbildung 11: Ablauf der Datenerhebung und Analyse.	S. 30
Abbildung 12: Übersicht über die vier Gemeinden, aus denen die verwendeten Sprachbeispiele stammen (Bearbeitet nach Ammon et al. 2016, S. XLIII).	S. 46
Tabelle 3: Forschungspartnerinnen und -partner	S. 38
Tabelle 4: Auswertung nach Variante und Forschungspartnerin bzw. -partner	S. 90

Anhang

A) Antwortbogen Höraufgabe

Schreiben Sie bitte auf, was sie verstanden haben, es können auch nur einzelne Wörter sein, oder Sie können Ausdrücke, die Sie nicht verstanden haben, einfach weglassen.

Beispiel 1: _____

Beispiel 2: _____

Beispiel 3: _____

Beispiel 4: _____

Beispiel 5: _____

Beispiel 6: _____

Beispiel 7: _____

Beispiel 8: _____

Beispiel 9: _____

Beispiel 10: _____

B) Auswertungen Hörverständnis

ANNA

- 46 (Tau): Du weißt wirklich nicht, ob wir ...
31 (Sta): Ich verstehe euch nicht. Ihr musst ein bisschen lauter sprechen
5 (Gaw): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben.
22 (Tau): Ich musste laut schreien, sonst verstehst du mich nicht.
21 (Neu): Wer hat die Geschichte erzählt?
7 (Nec): Er isst ja immer ohne Salz und Pfeffer.
39 (Gaw): Geh nur der braune ... nichts.
49 (Sta): Wisst ihr wann sie wieder kommt?
44 (Neu): Ich frage mich immer, wann man die wieder sehen kann
43 (Nec): Wir werden noch sehen, ob du die vorher gesagt hast.

FRANZISKA

- 21 (Neu): Vem nechte ziet.
22 (Tau): Man muß man schren sonst verschtet man nicht.
7 (Nec): Er ist in Ohren soeut pfefer
31 (Sta): Ich verstehe euch nicht ihr müßten bischien lauter sprechen
49 (Sta): Wie es schon wieder kommt
43 (Nec): Wir wahren sehen, wenn du Wercheist sagst
39 (Gaw): Gennr wir brauchen man tute nichts
5 (Gaw): Er ist vor vier und sechs Wochen verstorb
46 (Tau): Du wirst ni wircklich
44 (Neu): Ich frag mich immer wann werden wir uns wieder kennen.

DORIS

- 7 (Tau): Er ist da her immer ohne Salz und Pfeffer
22 (Gaw): man muss laut schreien sonst versteht er uns net
44 (Sta): ich frage mich immer wann wir dich wieder sehen können
21 (Sta): Wim hat die neue Geschichte erzählt
5 (Neu): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben
49 (Nec): wisst du den schon wann du wieder kamms?
31 (Nec): ich verstehe euch net ihr müsst bissl lauter sprechen

- 39 (Neu): Geh nur der brauner Hund tut der nichts
 46 (Gaw): Du was eh nicht, ab der...haben
 43 (Tau): Wir werden ja sehen ob du Wahrheit gesagt hast

ELISABETH

- 46 (Sta): Du weißt eh nicht über dich nich mich morgen abholen
 39 (Nec): Gehe nur, da brauche ich ... (dich) ...Heute nicht!
 21 (Tau): Beim Heute die nechste Geschichte sieht
 22 (Sta): Man muss laut schrein sonst verstet laust nicht.
 7 (Neu): Ja, ist die Uhr immer Ol sonst zum (die) Pfeffer.
 5 (Nec): Er ist von vier oder 6 Wochen gestorben.
 44 (Tau): Ich frage wie immer wann man die wieder sehen kennen.
 43 (Neu): Ich war ... ob du die Wort abgesagt hast.
 31 (Gaw): Ich verstehe dich eh net/nicht, du muss a pissl lauter sprechen
 49 (Gaw): Ist es das schon wann er wieder kommt?

CHRISTIAN

- 5 (Tau): ... vor 4 oder 6 Wochen gestorben
 7 (Sta): Er ist ... ohne Salz und Pfeffer
 39 (Tau): Genau da bra ich Tote nix
 22 (Nec): Du musst laut schreien sonstt verstehe es du net.
 31 (Neu): Ich verstehe du net. Du muss bisschen lauter sprechen.
 43 (Sta): Wir werden mal sehen ob du die Wahrheit gesagt hast.
 46 (Nec): Du warst ... net ob du ... oben.
 21 (Gaw): geschichtet so.
 49 (Neu): ... zu schauen was wir wieder kämpft.
 44 (Gaw): Ich Frag mir immer was wir wieder

HARALD

- 39 (Tau): Gehe nur, der braune Hund tut dir nichts.
 44 (Gaw): Ich frage mich immer, wann ich dich wieder sehen kann.
 5 (Tau): Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
 46 (Nec): Du weißt auch nicht, ob wir dich morgen abholen
 49 (Neu): Wisst ihr es schon, wann ihr wieder kommt?

21 (Gaw): Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
31 (Neu): Ich verstehe euch nicht, Ihr musst ein bisschen lauter sprechen!
22 (Nec): Man muss laut hören, sonst versteht er uns nicht.
43 (Sta): Wir werden ja sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
7 (Sta): Er isst Eier ohne Salz und Pfeffer.

BETINA

22 (Neu): Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
46 (Neu): Du weißt eh nicht, ob man die wirklich abholen?
21 (Nec): Nimm halt die gleiche Geschichte ??
43 (Gaw): Wir werden ja sehen, ob du ? überhaupt gesagt hast.
39 (Sta): Geh nur, der braune Hund tut dir nichts.
31 (Tau): Ich verstehe euch nicht, ihr musst ein bisschen lauter sprechen.
49 (Tau): Wisst ihr dann schon, wann er wieder kommt?
44 (Nec): Ich frage mich immer, wann wir die wieder sehen können.
5 (Sta): Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
7 (Gaw): Er ist die ? immer ohne Salz und Pfeffer.

GRETA

39 (Sta): Geh nur der braune Hund da nichts.
21 (Nec): Mein Hund emindert ... da stört.
7 (Gaw): Er isst es immer ohne Salz und Pfeffer.
22 (Neu): Man muss laut schreien sonst versteht niemand ihn.
43 (Gaw): Wir werden das sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
49 (Tau): Weißt ihr schon, wann ihr wieder kommt?
31 (Tau): Ich verstehe dich nicht, musst du ein bisschen lauter sprechen.
46 (Neu): Du weißt eh nicht, ob ...
5 (Sta): Er ist vor 4 oder 6 Wochen gestorben.
44 (Nec): Ich frag mich immer, wann ich ihn wiedersehen können

C) Wenkersätze

Die 40 Sätze Nord- und Mitteldeutschlands sowie der späteren Erhebung Süddeutschlands

1. Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch die Luft herum.
2. Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.
3. Thu Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald an zu kochen fängt.
4. Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durch's Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen.
5. Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.
6. Das Feuer war zu heiß, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.
7. Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.
8. Die Füße tun mir sehr weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen.
9. Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen.
10. Ich will es auch nicht mehr wieder tun!
11. Ich schlage Dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, Du Affe!
12. Wo gehst Du hin? Sollen wir mit Dir gehn?
13. Es sind schlechte Zeiten.
14. Mein liebes Kind, bleib hier unten stehn, die bösen Gänse beißen Dich tot.
15. Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, Du darfst früher nach Hause gehn als die Andern.
16. Du bist noch nicht groß genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, Du musst erst noch etwas wachsen und größer werden.
17. Geh, sei so gut und sag Deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.
18. Hättest Du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es täte besser um ihn stehen.
19. Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?
20. Er tat so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan.
21. Wem hat er die neue Geschichte erzählt?
22. Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.
23. Wir sind müde und haben Durst.
24. Als wir gestern Abend zurück kamen, da lagen die Andern schon zu Bett und waren fest am schlafen.
25. Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben, aber heute Morgen ist er geschmolzen.

26. Hinter unserm Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Äpfelchen.
27. Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch.
28. Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben!
29. Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.
30. Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brod wollt ihr haben?
31. Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bisschen lauter sprechen.
32. Habt ihr kein Stückchen weiße Seife für mich auf meinem Tische gefunden?
33. Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen.
34. Das Wort kam ihm von Herzen!
35. Das war recht von ihnen!
36. Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen?
37. Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.
38. Die Leute sind heute alle draußen auf dem Feld und mähen.
39. Geh nur, der braune Hund tut Dir nichts.
40. Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.

Ergänzungssätze

41. Wir fragen uns eh, wann du endlich wieder heimkommst.
42. Du musst dem Polizisten erzählen, wieviele Diebe du gesehen hast.
43. Wir werden ja sehen, ob du die Wahrheit gesagt hast.
44. Ich frage mich immer, wann wir dich wiedersehen können.
45. Ihr glaubt nicht, wieviele Kühe wir im letzten Winter verloren haben.
46. Du weißt eh nicht, ob wir dich wirklich morgen abholen.
47. Ihr fragt Euch sicher, ob ihr mitkommen dürft.
48. Warum sagt ihr mir nicht, wieviele Schulden ihr habt?
49. Wisst ihr denn schon, wann ihr wieder kommt?

D) TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung zur Teilnahme an der Studie:

Das österreichische Deutsch und Dialekte als Problem für DaF/Z-Lernende?

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,

ich lade Sie ein, an der oben genannten Studie teilzunehmen.

Ihre Teilnahme an dieser Studie erfolgt freiwillig. Sie können jederzeit, ohne Angabe von Gründen, Ihre Bereitschaft zur Teilnahme ablehnen oder auch im Verlauf der Studie zurückziehen. Die Ablehnung der Teilnahme oder ein vorzeitiges Ausscheiden aus dieser Studie hat keine nachteiligen Folgen für Sie.

Diese Art von Studien ist notwendig, um verlässliche neue *wissenschaftliche* Forschungsergebnisse zu gewinnen. Unverzichtbare Voraussetzung für die Durchführung von Studien ist jedoch, dass Sie Ihr Einverständnis zur Teilnahme an dieser Studie schriftlich erklären. Bitte lesen Sie den folgenden Text sorgfältig durch und zögern Sie nicht, Fragen zu stellen.

Bitte unterschreiben Sie die Einwilligungserklärung nur

- wenn Sie Art und Ablauf der Studie vollständig verstanden haben,
- wenn Sie bereit sind, der Teilnahme zuzustimmen und
- wenn Sie sich über Ihre Rechte als Teilnehmer/in an dieser Studie im Klaren sind.

1. Was ist der Zweck der Studie?

Ich möchte herausfinden, wie das österreichische Deutsch und österreichische Dialekte das Erlernen der Sprache beeinflussen. Wird es dadurch schwieriger und was denken Sie darüber?

2. Wie läuft die Studie ab?

Im Rahmen meiner Masterarbeit aus dem Studiengang Deutsch als Fremd- und Zweisprache (DaF/Z) führe ich diese Studie mit 5 – 10 Erwachsenen durch. Es handelt sich dabei um Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die mindestens auf B2 Niveau sind und sich hauptsächlich in Österreich aufhalten.

Am Anfang werden kurze Beispiele von Dialekten als Hörtexte vorgespielt. Um

nachvollziehen zu können, ob sie verstanden werden können, soll aufgeschrieben werden, was Sie verstehen konnten. Danach folgt ein Interview, bei dem ich Fragen zu Ihren Erfahrungen mit Dialekten und dem österreichischen Deutsch stelle. Die Studie dauert ca. 1 Stunde pro Person.

3. Worin liegt der Nutzen einer Teilnahme an der Studie?

Die Ergebnisse dieser Studie sollen wichtige Daten dafür liefern, im Deutschunterricht in Österreich besser auf die täglich gesprochene Sprache eingehen zu können.

4. Wann wird die Studie vorzeitig beendet?

Die Studie kann von Ihnen jederzeit, auch ohne Angabe von Gründen, abgebrochen werden. Daraus entstehen keine Nachteile für Sie.

5. In welcher Weise werden die im Rahmen dieser Studie gesammelten Daten verwendet?

Alle gesammelten Daten (schriftliche und mündliche) werden ausschließlich von mir und für meine Masterarbeit verwendet und anschließend gelöscht.

Alle Daten werden anonymisiert, das heißt, dass Ihr Name zu keinem Zeitpunkt genannt und ein Pseudonym verwendet wird.

Es ist Ihnen jederzeit möglich die Löschung Ihrer Daten zu verlangen, auch vor Beendigung der Arbeit. In diesem Fall werden die Daten auch nicht in der fertigen Arbeit vorkommen.

6. Möglichkeit zur Diskussion weiterer Fragen

Für weitere Fragen zur Studie oder den rechtlichen Rahmenbedingungen stehe ich jederzeit zur Verfügung.

Namen der Kontaktperson bzw. der Kontaktpersonen:

Leiter/in	Name: Mathias Rauch E-Mail: MathiasRauch@outlook.com Tel.: +43 677 61413449
Betreuerin	Name: Univ.-Prof. Dr. Karen Schramm E-Mail: karen.schramm@univie.ac.at Tel.: +43 1 4277 42209

7. Einwilligungserklärung

Name der teilnehmenden Person in Druckbuchstaben:

Geb. Datum:

Ich erkläre mich bereit, an der Studie „Das österreichische Deutsch und Dialekte als Problem für DaF/Z-Lernende?“ teilzunehmen.

Ich bin von Mathias Rauch ausführlich und verständlich über Zielsetzung, Bedeutung und Tragweite der Studie und die sich für mich daraus ergebenden Anforderungen aufgeklärt worden. Ich habe darüber hinaus den Text dieser TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung gelesen. Aufgetretene Fragen wurden mir von der Studienleitung verständlich und ausreichend beantwortet. Ich hatte genügend Zeit, mich zu entscheiden, ob ich an der Studie teilnehmen möchte. Ich habe zurzeit keine weiteren Fragen mehr.

Ich werde die Hinweise, die für die Durchführung der Studie erforderlich sind, befolgen, behalte mir jedoch das Recht vor, meine freiwillige Mitwirkung jederzeit zu beenden, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Sollte ich aus der Studie ausscheiden wollen, so kann ich dies jeder Zeit schriftlich oder mündlich bei Mathias Rauch veranlassen.

Ich bin zugleich damit einverstanden, dass meine im Rahmen dieser Studie erhobenen Daten aufgezeichnet und ausgewertet werden.

Ich stimme zu, dass meine Daten bis zum Abschluss der Masterarbeit in anonymisierter Form elektronisch gespeichert werden. Die Daten werden in einer nur der Projektleitung zugänglichen Form gespeichert, die gemäß aktueller Standards gesichert ist.

Sollte ich zu einem späteren Zeitpunkt, die Löschung meiner Daten wünschen, so kann ich dies schriftlich oder telefonisch ohne Angabe von Gründen bei Mathias Rauch veranlassen.

Den Aufklärungsteil habe ich gelesen und verstanden. Ich konnte im Aufklärungsgespräch alle mich interessierenden Fragen stellen. Sie wurden vollständig und verständlich beantwortet.

Eine Kopie dieser TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung habe ich erhalten. Das Original verbleibt bei der Studienleitung.

(Datum und Unterschrift der/des Teilnehmerin/Teilnehmers)

.....

(Datum, Name und Unterschrift der Studienleitung)

.....

E) Fragebogen: Leitfragen

Fragen zur Person:

- Alter
- Herkunftsland
- Grund für Einwanderung nach Österreich
- Jahr der Einwanderung
- Wohnort in Österreich
- Erstsprache und Fremdsprachenkenntnisse

Fragen zum Deutscherwerb:

- Deutschniveau laut GERS
- Häufigkeit: Verwendung Deutsch im Alltag (auch andere Sprachen?)
- Art des Deutscherwerbs (Selbststudium, Kurs)
- Deutsch vor der Einwanderung nach Österreich?

Erfahrungen:

- Wie ist es Ihnen (sprachlich) ergangen, als Sie nach Österreich gekommen sind?
- Wie geht es Ihnen jetzt damit? (verstanden werden vs. verstehen)
- Gibt es für Sie Schwierigkeiten bei der Kommunikation?
- Gibt es Personen, die Sie besser verstehen als andere? Warum?
- Waren Sie schon in anderen Bundesländern? Wenn ja, wie ist es Ihnen (sprachlich) dort ergangen?
- Beispiele, Situationen, Erlebnisse

Dialekt:

- Denken Sie, dass Sie manchmal mit österreichischem Dialekt konfrontiert sind?
- Wenn ja: Warum glauben Sie das?
- Woran erkennen Sie, dass jemand Dialekt mit Ihnen spricht?
- Wie geht es Ihnen dabei?
- Haben Sie bestimmte Strategien, um Dialekt verstehen zu können?
- Wie spreche ich mit Ihnen? (Hochdeutsch, Umgangssprache, Dialekt?)
- Beispiele, Situationen, Erlebnisse

***Abschluss:** Ergänzungen? Weitere Erzählungen und Aspekte, die als wichtig angesehen werden? Wünsche? Etc.*

(Simon 2015, S. 106)

F) Transkripte der Interviews

Anna und Betina

1	Interview Anna und Betina
2	Anna – kursiv
3	Betina – Fließtextformatierung
4	Wie alt seid Ihr?
5	<i>Ich bin 25.</i>
6	Ich bin 26.
7	Wo kommt Ihr her?
8	<i>Bosnien.</i>
9	Serbien.
10	Warum seid Ihr nach Österreich gekommen?
11	<i>Zum Studium.</i>
12	Ja, ich auch wegen dem Studium.
13	Und seit wann seid Ihr da?
14	<i>2013.</i>
15	Ende 2012.
16	<i>Ja genau, bei mir auch Oktober 2013.</i>
17	Wohnt Ihr in Wien?
18	<i>Ja</i>
19	Ja
20	Das heißt Eure Erstsprachen sind dann..?
21	<i>Serbisch</i>
22	Serbisch

23	Ok. Und welche anderen Fremdsprachen spricht Ihr?
24	<i>Englisch, ein bisschen Russisch und ein bisschen Spanisch, aber nicht so viel.</i>
25	Und Deutsch.
26	<i>Und Deutsch, ja (...) ja das ist/</i>
27	Ja bei mir auch, also Englisch, Deutsch, ein bisschen Russisch und Italienisch aber A2-Niveau.
28	<i>Ja bei mir ist Spanisch auch so A2.</i>
29	Nicht so perfekt.
30	Und Euer Deutsch-Niveau? So ungefähr.
31	<i>Also bei Dir ist es schon C1 glaube ich.</i>
32	Ja ich bin im Kurs C1, also ja, zwischen B2 und C1 würde ich sagen.
33	<i>Bei mir ist es so, also offiziell C1.2.</i>
34	Gut. Wie oft verwendet Ihr Deutsch so im Alltag? Hauptsächlich Deutsch oder?
35	<i>Also unter der Woche verwende ich Deutsch jeden Tag, in der Arbeit und überall, Wochenende nicht unbedingt jeden Tag aber manchmal schon.</i>
36	Also ich verwende jetzt also seit Beginn des Jahres jeden Tag Deutsch, aber früher habe ich nur auf Englisch, also meistens auf Englisch, gesprochen, weil ich nicht so im Kontakt mit Leuten aus Wien war, nicht so viel und in der Arbeit also verwende ich es halt (...) ja.
37	Und wo und wie habt Ihr Deutsch gelernt?
38	<i>Ich hatte Deutsch in der Schule seit ich 11 war und dann 8 Jahre, also 7-8 Jahre lang, immer in der Schule.</i>
39	Ja, ich habe Deutsch auch in Serbien gelernt in der Schule, ja und danach also in Wien habe ich keinen Kurs gemacht, also bis jetzt, bis auf jetzt, das ist mein erster Kurs jetzt, sonst habe ich nur in der Schule gelernt also neunzehnhundert/ ungefähr ja. Also 10 Jahre lang in Serbien.

40 *Ja genau, ich habe einen Deutschkurs gemacht, aber erst 2016, das war, also ich hatte C1 und dann habe ich den C1.2 Kurs hier am Sprachenzentrum gemacht.*

41 **Ok. Und wie war das für Euch, als Ihr nach Österreich gekommen seid? War das Deutsch dann anders, als Ihr das erwartet habt, hattet Ihr da Schwierigkeiten?**

42 *Ja, also ich würde sagen in der Schule haben wir hauptsächlich die Wörter gelernt, die man in Deutschland verwendet. Weil die Bücher immer, also bei uns zumindest, so ähm. Und ich habe schon verstanden, was die Leute mit diesen anderen Wörtern, österreichischen, meinen, aber ich habe immer das deutsche Wort verwendet. Und jetzt ist aber nicht mehr so. Jetzt sag ich mehr, ich weiß nicht (...) so ich weiß (...) Semmel statt Brötchen und solche Sachen. Aber es gibt auch weitere Beispiele. Das, die Aussprache war auch nicht immer so einfach zu verstehen, zumindest für mich, besonders wenn man Dialekt spricht. Aber ja, ich glaube die Leute haben sich fast immer bemüht mit mir Hochdeutsch zu sprechen, dann geht's viel einfacher.*

43 *Ja also, bei mir war das auch, ich habe, am Anfang habe ich die Leute ganz schlecht verstanden. Und ich habe damals bemerkt, dass ich die Leute, die aus Deutschland kommen, viel besser verstehe und wenn ich Deutsche an der Universität kennen gelernt habe, also ich konnte auf einmal merken, dass sind die Leute aus Deutschland, dass ich diese Leute besser verstehe. Natürlich die Leute in Deutschland haben auch Dialekte, das sind nicht (...) also (...) aber jemand der Hochdeutsch gesprochen hat. Und ich hatte Probleme mit den älteren Leuten, weil ich habe in Niederösterreich gewohnt und die älteren Leute dort haben ganz unverständlich, für mich, gesprochen. Und die wollten viel reden, weil die reden so (lacht) die haben wirklich viel geredet, ich habe nicht so viel verstanden, aber jetzt habe ich ein paar Kollegen, die Dialekt reden, Wienerisch, und ich verstehe diese Leute jetzt viel besser, als am Anfang. Also ich weiß zum Beispiel wie sie Silben aussprechen und zum Beispiel, dass sie alles auf so „o“, ein bisschen ist alles so „zwö“ und solche Sachen, also, ja. Die Aussprache ist anders, die Wörter habe ich schon gelernt, das ist das, die Hauptsache.*

44 **Gibt es sonst für Euch Schwierigkeiten bei der Kommunikation, jetzt im Alltag? Also findet Ihr eigentlich jetzt geht eigentlich alles so ohne Probleme, oder gibt es vielleicht bestimmte Personengruppen, bei denen es irgendwie schwieriger ist?**

45 *Naja, Schwierigkeiten an sich würde ich nicht sehen, aber ja, bei den älteren Leuten ist es manchmal noch immer das, ich meine, ich habe nicht so viel Kontakt zu ihnen,*

das muss ich auch sagen und manchmal ist es wirklich schwierig sie, sie zu verstehen, weil sie, es kann sein, dass sie auch ein bisschen altmodische Wörter verwenden, das weiß ich nicht, manchmal vielleicht, aber auch Dialekte, und aber sonst so Schwierigkeiten (...) ich würde sagen, ich verstehe fast alles, also nicht alles, aber Kontext hilft viel.

46 Genau.

47 *Genau. Und wenn ich, also ich rede meistens mit den Personen, die ich zumindest ein bisschen kenne und wo ich irgendwie weiß, was ich erwarten kann. Also auch wenn ich ein Wort nicht genau weiß, kann ich irgendwie aus dem Kontext raten, was das heißen könnte.*

48 Ja. Das ist genauso bei mir. Ja bei, also mit älteren Leuten ein bisschen problematisch und mit Leuten, die zu schnell oder zu (...) ich weiß nicht (...) ja, zu schnell reden, nur das, aber Dialekt geht jetzt, aber wie [Anna] gesagt hat, im Kontext ist alles einfacher, zum Beispiel diese einzelnen Sätze sind vielleicht schwieriger, weil ich hab keinen Kontext, ich kann nicht so wissen die Sachen (...) so (...) erfinden und sehen, was das auch bedeuten kann. Ja. Aber im Alltag habe ich keine Probleme.

49 **Hattet Ihr auch Kontakt zu Leuten aus anderen Bundesländern, also Du hast schon gesagt von Niederösterreich, aber sonst, wart Ihr in anderen Bundesländern?**

50 *Ja.*

51 Ja.

52 *Ja ich war...*

53 **Wie war das/**

54 *Ich war in Salzburg zum Beispiel, aber nur als Touristin, also ich hab da auch alles versanden, aber ich hatte und ich hab ich habe ein paar Freunde, die so auch, also von Salzburg Land kommen und die, also am Anfang gab es ein bisschen Probleme also mit denen, ich meine sie waren immer supernett und sie haben sich für mich bemüht, damit ich sie verstehe, aber es war nicht immer so leicht am Anfang. Aber jetzt geht es, jetzt auch wenn sie Dialekt sprechen, wenn sie auch ein bisschen schneller sind kann ich sie irgendwie verstehen, weil ich weiß, wie sie so lautetet (unv.) und was da irgendwie*

	<i>passiert, aber wir sind schon so lange befreundet und das hat auch einen Einfluss glaube ich.</i>
55	Ja. Also ich würde sagen die Leute aus Oberösterreich reden ein bisschen schw/ Also für mich ein bisschen unverständlicher. Ich weiß nicht, was genau dort schwer für mich ist, aber ich hatte ein paar, also auch mein Chef zum Beispiel jetzt in der Arbeit ist auch aus Oberösterreich und ich habe manchmal Probleme zu verstehen was er meint Ich verstehe alles, wenn ich den Kontext weiß,
56	<i>Ja.</i>
57	weil ich weiß, worüber wir reden und in der Arbeit, aber ja (...) und Kärnten-Österreich auch. Ich weiß nicht (...) eigentlich, ob Kärnten, also/
58	<i>Ich glaub Kärnten geht.</i>
59	Nicht Kärnten.
60	<i>Oder vielleicht/</i>
61	Tirol vielleicht.
62	<i>Ja Tirol, ja Südtirol, jaaa, ich weiß es jetzt nicht.</i>
63	Ja.
64	Passt.
65	<i>Ich kann es nicht immer zuordnen.</i>
66	Ja das..
67	Ja, ich auch nicht, genau,
68	<i>Genau, ja.</i>
69	Also Ihr findet, Ihr erkennt auch immer sofort, ob jetzt jemand Dialekt mit euch redet oder Standard, österreichisches Standarddeutsch?
70	Ich würde sagen, dass hier die meisten Leute Dialekt reden. Aber, also in der Alltagskommunikation oft/
71	<i>Jaa.</i>
72	Ja.

73	<i>Genau.</i>
74	<i>In Wien zumindest.</i>
75	<i>Ja, das ist auch mein Eindruck, ich würde sagen, ja weil, es ist was ich auch am Anfang zum Beispiel immer gemacht habe, in der Schule haben wir gelernt, dass man zum Beispiel, wenn man „e-i“ so geschrieben sieht, „ai“ ausspricht, so mit „ai“.</i>
76	<i>Mhm.</i>
77	<i>Und hier sagen viele, da sagen sie halt „äin“, es geht Richtung e, ist auch ein bisschen, irgendwie noch mehr diphthongisiert und das, am Anfang war das schon, dass, sie sprechen das falsch aus.</i>
78	<i>Ja.</i>
79	<i>Das gibt's nicht. Mittlerweile ist das eigentlich normal.</i>
80	<i>Und du sprichst jetzt selber auch die Sachen so aus.</i>
81	<i>Ja genau, das (...) ich hab einmal, ich war in Kroatien am Meer, das ist jetzt eine Anekdote aber relevant und ich habe einen aus Deutschland gelernt.</i>
82	<i>Kennengelernt.</i>
83	<i>Kennengelernt, ja, Danke und er hat mich gefragt, ob ich aus Österreich komme, weil er das an meinem Akzent irgendwie bemerkt hat, das bemerk ich selber gar nicht.</i>
84	<i>Ja, ich hatte so eine, ja, ähnliche Geschichte.</i>
85	<i>Ja.</i>
86	<i>Ich habe eine Frau aus Deutschland kennengelernt und sie hat mich gleich gefragt, ob ich aus Österreich komme, und ich war so im Schock, ich habe gedacht oh Gott! Wieso weißt du das?</i>
87	<i>Ja, ich auch. (...) Genau, weil ich mach ja auch Fehler zum Beispiel mit den Artikeln.</i>
88	<i>Genau und (unv.)</i>
89	<i>Und sicher auch viele andere, aber das war irgendwie komisch, vielleicht dem Akzent, ich weiß nicht.</i>
90	Also, das heißt, Ihr selber, benutzt Ihr bewusst auch Dialektale/

91	Nein, ich nicht.
92	<i>Ich auch nicht, nein.</i>
93	Ich vermeide eigentlich die Wörter, die ich weiß, dass die sicher Dialekt sind, aber ich rede so viel mit Leuten, die auch Dialekt reden, dass so einfach automatisch manche Wörter so Dialekt/
94	<i>Genau.</i>
95	Ich mag das nicht, weil ich bin kein Dialektsprecher, also ich bin nicht aus Wien oder aus, ja. Und für mich sieht das ein bisschen aus ob ich, ob ich den Dialekt ein bisschen auslache, wenn ich nicht korrekt die Sachen ausspreche und auf Dialekt rede.
96	<i>Genau. Mhm.</i>
97	Also deswegen vermeide ich es, wo ich kann, aber es, ja.
98	<i>Genau, ja..</i>
99	Es ist nicht einfach.
100	<i>Nein, es ist nicht leicht und ich glaube mit der Aussprache ist es recht unbewusst, mit, ich weiß nicht, mit so syntaktische Konstruktionen irgendwas wäre es vielleicht ein bisschen bewusster mit der Aussprache kann man es irgendwie gar nicht so gut verwalten.</i>
101	Ja.
102	<i>Weißt Du was ich meine?</i>
103	Jajaja.
104	<i>Und ja, die Wörter (...) ja ich, bei mir, also ich vermeide sie vielleicht nicht so absichtlich, aber ich glaube, wenn ich so ein, also ich spreche keinen Dialekt und deswegen dann eine Mischung vielleicht, von ich weiß nicht welchem Dialekt.</i>
105	Was denkt Ihr eigentlich so generell selbst über Dialekte? Auch, wenn jetzt jemand mit euch Dialekt spricht, denkt ihr dann eher „muss das sein“ oder...
106	<i>Naja, also, hier musst Du auch wissen, dass wir Linguistik studiert haben.</i>
107	Ja (lacht).

- 108 *Und das ist jetzt ein bisschen biased zu sagen, aber ich, also im Allgemeinen denke, also, ich stelle mir jetzt vor ich spreche mit einer Person, also die Serbisch nicht als Muttersprache spricht zum Beispiel und ich würde wahrscheinlich versuchen sehr deutlich und sehr langsam zu sprechen um sicher zu sein, dass diese Person mich verstanden hat, also ich denke, dass Dialekt an sich gar nicht schlecht ist, aber bei solchen Kontakten, wo du nicht weißt wie gut die Person die Sprache beherrscht, sollte man vielleicht irgendwie versuchen deutlich zu reden.*
- 109 Ja. Also ich mag Dialekte eigentlich, weil ich selber so serbischen Dialekt rede.
- 110 *Genau, ich auch, auf Serbisch rede ich auch kein Hochserbisch.*
- 111 Ja, genau. Also ich, ich spreche Hochserbisch, aber mit Leuten, wo ich ganz genau weiß was, ja, in der Firma zum Beispiel würde ich auf Hochserbisch reden.
- 112 *Ja, genau.*
- 113 Weil ich in so einem Kontext, weil wir verwenden Dialekt nur zu Hause mit der Familie.
- 114 *Ja, mit Freunden.*
- 115 Ja. Aber von dem her sind Dialekte für mich eine positive Sache, weil sie zeigen so die Identität von Leuten auch, ja, aber wie gesagt, also wie [Anna] schon gesagt hat, ich weiß nicht, ob das (...) ich würde ein bisschen versuchen deutlicher zu reden, wenn ich sehe, dass jemand zum Beispiel nicht Muttersprache von Deutsch.
- 116 *Ja genau.*
- 117 Also ich würde, deswegen habe ich das Gefühl, dass die Leute nicht so viel (...) ich weiß nicht, kein Gefühl für Leute, die nicht aus Österreich sind, haben. Ich habe das bemerkt, also sie reden einfach so und du musst dich wirklich bemühen, das zu verstehen, ja.
- 118 **Und würdet Ihr sagen, würde jetzt eine Person, die Dialekt spricht, jetzt rein vom Sprechen her, würdet Ihr diese Person irgendwie kategorisieren, also würdet ihr dieser Person durch das Dialektsprechen gewisse Eigenschaften zuschreiben?**
- 119 Nein.
- 120 *Nein, ich glaub auch nicht, ich meine/*

121	Ich glaube, weil wir nicht ganz genau wissen, welcher Dialekt wo/
122	<i>Genau, aber ist das die Frage über österreichischen Dialekt oder so allgemein?</i>
123	Ja, eure Erfahrungen hier, aber auch generell allgemein, also das zählt allgemein auch.
124	<i>Ja für Österreich, ja genau ich weiß, ich kann nicht immer genau sagen.</i>
125	Ja genau, aber in Serbien kann ich vielleicht.
126	<i>Jaa, das ist auch eine spezifische Situation, also Ex-Jugoslawien da gibt's so 3-4 Sprachen, aber das ist eigentlich eine Sprache.</i>
127	Und das sind alles Dialekte.
128	<i>Genau. Und man kann eigentlich meistens nur nach der Aussprache sagen ok, sie kommt aus Serbien, sie kommt aus Kroatien oder was auch immer und da könnten Dialekte potentiell wichtig sein. Ich meine, für mich persönlich ist es egal, ich mag es wirklich, wenn ich etwas Neues höre, das ich noch nicht kann, das machen wir auch manchmal mit so Wörtern, die man in Serbien sagt, aber nicht in Bosnien, also ich finde es sehr interessant, aber so zuordnen (...) Vielleicht, ich weiß nicht, also bewusst wahrscheinlich nicht, aber unbewusst, ich kann es nicht wirklich sagen.</i>
129	Glaubt Ihr, das wiederholt sich vielleicht, dass ihr bestimmte Strategien habt, um Dialekte zu verstehen? Also ja, wie gesagt, im Kontext geht's einfach von selbst, aber sonst?
130	<i>Ja meistens so, aber zum Beispiel, was ich auch manchmal bemerkt habe ich versuche zu manchmal zu, also schnell zu analysieren was sie machen, zum Beispiel wenn man statt „voll“ sowas wie „voi“ sagt.</i>
131	Ja.
132	<i>Ok, das ist am Ende der Silbe, das ist ein „j“ statt einem „l“. Ja, genau. ABER man kann's auch nicht immer so generalisieren, das gilt vielleicht für ein paar Beispiele, aber nicht für alle.</i>
133	Genau, aber ich versuche auch sowas zu machen.
134	<i>Genau, also irgendwie zu sehen, welche Eigenschaften da sind und dann weiter, aber das geht nicht immer.</i>

135	Mhm...das geht nicht immer, ja. Manchmal versteh ich nichts und dann lache ich nur (beide lachen).
136	<i>Jajaa genau, das ist eine wichtige Strategie.</i>
137	Das ist wichtige Strategie, wenn ich sehe ok, das ist nicht so wichtig.
138	<i>Genau.</i>
139	Ich muss nur zeigen ja super, danke.
140	<i>Ja, oder (...) irgendwas sagen was (...) ein bisschen Feedback geben.</i>
141	Aber für mich war das schlimmste, weil mein Freund wurde in Wien geboren, zum Beispiel und er spricht Dialekt...in Wien. Also er ist aus Serbien und spricht mit mir serbisch zu Hause, aber mit, also seine Freunde aus Wien und diese Schulfreunde und alles, die reden alle Dialekt, aber die haben auch richtig, ich weiß nicht, das (...) so social linguistic...
142	<i>Ja.</i>
143	Was ist das? Wenn die Gruppe so eine Sprache hat, die so gruppenspezifisch ist, weißt du was ich meine? Dass sie auch jüngere Leute haben spezifische so/
144	<i>Ja, genau...Soziolekte.</i>
145	Genau, Soziolekte und dann Dialektfluss und dann, am Anfang war ich also total verwirrt, also was reden diese Leute, das war eine komplette Katastrophe und er hat so 2-3 Jahre lang gedacht, dass ich nicht reden will mit den Leuten und ich habe immer so einzeln mit Leuten geredet, also ich kann jetzt nur mit dir reden, aber wenn ich in einer Gruppe von fünf Leuten bin, dann fühle ich mich ein bisschen (...) schlecht, also/
146	<i>Ja, am Anfang es war auch bei mir genauso, also kein Soziolekt, aber einfach in einer Gruppe zu sein, wo alle Deutsch, also am Anfang, wo alle deutsch sprechen und ich konnte nicht alles verfolgen. Also ich wusste immer ungefähr worum es geht, aber...und was das Thema ist und Kontext geht natürlich auch, aber ich konnte nicht immer so gut funktionieren, wenn ich mit, mit nur einer Person spreche.</i>
147	Jaja, genau.
148	Und Du findest jetzt geht's besser?

149	<i>Ja, auf jeden Fall.</i>
150	Gut, was ich euch noch fragen wollte, was genau studiert ihr?
151	<i>Ich habe Anglistik studiert, jetzt mach ich ein PhD weiter auch im Bereich der Anglistik. Anglistik Slash Sprachwissenschaft.</i>
152	Ja, ich auch. Also mein erstes Studium Englisch und also Englisch Language.
153	<i>Ja genau.</i>
154	Genau und Sprachwissenschaft.
155	Ok. Wie würdet ihr jetzt sagen spreche ich mit euch?
156	<i>Bitte?</i>
157	Wie spreche ich/
158	<i>Ah, WIE sprichst du. Ganz klar.</i>
159	Ja.
160	<i>Ich versteh, ich kann nicht sagen, woher du kommst, das wollte ich fragen.</i>
161	Ich weiß es.
162	<i>Aber, ich würde sagen, sehr Hochdeutsch.</i>
163	Ja genau.
164	<i>Auch zum Beispiel bei der 2. Person Plural du sagst nicht ihr „habts“ sondern ihr habt oder so was. Ich weiß nicht, wie du normalerweise sprichst, aber für mich sehr neutral, sehr verständlich.</i>
165	Ja genau.
166	Ja, also ich glaub das wichtigste haben wir, habt ihr sonst noch irgendwelche Ideen, Anekdoten, Beispiele oder..?
167	[Die Interviewausschnitte an dieser Stelle sind für diese Arbeit nicht relevant und wurden daher nicht ins Transkript aufgenommen]
168	Ich meine, ich weiß nicht, ob die Situation in Deutschland wirklich so ist, aber ich habe das Gefühl, dass die Leute in Deutschland zum Beispiel im bestimmten Setting

	sozusagen, also in der Firma Hochdeutsch verwenden und den Dialekt wirklich zu diesen/
169	<i>Ja.</i>
170	für zu Hause mehr reserviert ist oder für diese, ich weiß nicht.
171	<i>Ja ich weiß, so Freunde, Familie.</i>
172	Genau.
173	<i>Diese informelle Situation.</i>
174	Und in Österreich ist es ganz anders. Du hast gesagt, wenn jemand zum Beispiel Hochdeutsch hier spricht er schaut so aus, als ob er ein Snob ist oder dass er wirklich so...
175	<i>Stimmt. Aber um ehrlich zu sein, auch wenn ich an Serbisch denke, wenn ich wirklich Standardsprache spreche fühle ich mich ein bisschen komisch, weil das mache ich normalerweise (...) ich mein es wäre vielleicht anders, wenn ich irgendwo arbeiten würde, wo das so, geschätzt ist, aber ich kann einfach nicht...ich mein ich kann schon, aber ich mag es nicht.</i>
176	Das ist interessant, weil zum Beispiel meine Familie spricht Dialekt und ich habe/ Ich bin in Belgrad aufgewachsen, aber ich bin nicht in Belgrad geboren, das war im Süden von Serbien und es ist interessant, weil wenn ich mit meiner Familie rede spreche ich automatisch Dialekt, es ist unbewusst bei mir. Wenn ich mit anderen Leuten rede, rede ich rede Hochserbisch, sozusagen, also ich verwende zumindest alle Fälle und so.
177	<i>Jaja.</i>
178	Grammatik ja, ist alles ganz wichtig und ich spreche die Sachen ganz so richtig aus. Wenn ich mit Familie rede, verwende ich nicht alle Fälle, weil wir haben sieben, also/
179	<i>Offiziell.</i>
180	Offiziell, genau. Und ich weiß zum Beispiel, dass ich nicht richtig oder korrekt die Sachen ausspreche oder grammatisch nicht korrekte Sachen also, verwende, aber trotzdem, weil es passiert unbewusst. Und es ist interessant, weil bei mir geht das auch, wenn meine Mama mich anruft, ich rede, ja (...) Dialekt auf einmal, ja.

181	<i>Ich rede einfach immer Dialekt. Weil ich weiß nicht, ich meine (...) also ich glaube, weder mein noch dein Dialekt sind so stark so zu sagen und wir verstehen uns immer gut...</i>
182	Genau.
183	<i>...aber es gibt sicher so Orte in Ex-Jugoslawien, wo Menschen sehr stark Dialekt sprechen.</i>
184	In Serbien vielleicht?
185	<i>Aber es, also ich verwende also die serbische Standardsprache, wenn ich schreibe, und sonst nicht unbedingt, und es ist mir egal.</i>
186	Also...das heißt aber irgendwie findet Ihr auch hier in Wien, dass, dass die Leute eigentlich viel mehr Dialekt sprechen, als es in/
187	Ich würde es so sagen, ja genau.
188	<i>Ja.</i>
189	Deutschland wäre?
190	<i>Ich, also ich kanns nicht, du kannst es schon mit Deutschland vergleichen, ich war noch nie dort, aber ja, ich habe auch irgendwie gedacht, weil, also in Ex-Jugoslawien ist es so, in der Arbeit, wie du gesagt hast, spricht man normalerweise vielleicht nicht ganz Standard, aber schon ein bisschen besser als zu Hause.</i>
191	Aber wenn du Dialekt sprichst, dann, würden dich die Leute vielleicht ein bisschen auslachen.
192	<i>Ja, genau.</i>
193	In Belgrad sicher.
194	<i>Ja, jaja, in Bosnien auch, wenn du so stark sprichst.</i>
195	Du musst wirklich so Hoch...ja.
196	<i>Genau, und das ist auch so eine Gewohnheit glaub ich.</i>
197	Genau.

198	<i>Und also als wir nach Österreich gekommen sind sprechen alle Dialekt in allen Kontexten, das ist normal.</i>
199	Ja.
200	<i>Ja, ich, ich weiß nicht, warum das so ist, aber es ist halt so.</i>

Christian

1	Interview Christian
2	Zuerst ein paar biographische Fragen. Wie alt bist Du?
3	Ich bin 27 Jahre alt.
4	Und kommst aus?
5	Tschechien.
6	Und wie lange bist Du schon in Österreich?
7	In Österreich bin ich gerade 14 Monate.
8	Wohnst Du in Wien?
9	Ich wohne in Wien.
10	Und warum bist Du hierhergekommen?
11	Es war nur wegen der Arbeit.
12	Wo hast Du Deutsch gelernt?
13	Ich habe Deutsch schon am Gymnasium gelernt, also ich habe angefangen als ich 12 Jahre, oh doch nicht, 14 Jahre alt war und ja, ich lerne mit Pausen seit dieser Zeit.
14	Was ist Dein aktuelles Niveau?
15	Ich würde sagen...B2.
16	Genau. Also gutes B2.
17	Ja.
18	Das heißt du hast zuerst schon Deutsch gekonnt, als Du hergekommen bist?

19	Ja genau.
20	Darf ich noch fragen, was Du arbeitest?
21	Ich arbeite als (...) Konstrukteur in der Maschinenbau Branche, Maschinenbau-Bereich.
22	Hast Du da dann Kontakt zu Einheimischen, also zu Österreichern?
23	Teilweise ja.
24	Teilweise, ok.
25	Also, die Hälfte der Firma hat österreichisch Herkunft.
26	Wie war das für Dich, als Du nach Österreich gekommen bist mit der Sprache? Wars anders, als Du erwartet hast?
27	Es war ziemlich ok. Vielleicht es hat einen Grund, das könnte auch vielleicht interessant sein, ich war halbes Jahr in Stuttgart.
28	Ah ok, ja.
29	Und da habe ich meine Masterabschlussarbeit geschrieben und in Stuttgart es war viel schlimmer für mich. Also, ich habe viele (...) nicht, ja, ein paar Freunde, die in dieser, in einem Dorf in der Nähe von Stuttgart gewonnen und sie sprachen wirklich in diesem schwäbischen Dialekt und ich habe auch in diesen Dorf (...) teilgenommen in der lokalen Fußballmannschaft, also ich habe Trainings zweimal pro Woche gehabt und während dieser Zeit wurde wirklich mit schwäbischem Dialekt gesprochen. Und da hatte ich wirklich keine Ahnung.
30	Ok, ja.
31	Und dann, wenn ich das vergleiche, ist der wienerische Dialekt besser für mich zu verstehen.
32	Ok, ja, das macht Sinn. Ja, findest Du, dass in Österreich, also speziell jetzt in Wien, anders gesprochen wird, als, als Du es gelernt hast, auch in der Schule?
33	Ja, doch, zwar haben wir (...) Deutschland-Deutsch gelernt, also Hochdeutsch, Standardhochdeutsch gelernt, also die österreichischen Wörter sind manchmal unbekannt für mich. Mein Vorteil ist, dass ich aus Südböhmen komme, und dort gibt

	es einen großen österreichischen Einfluss, mittlerweile, also wir benutzen viele Wörter die (...) ihre Herkunft im österreichischen Deutsch haben. Zum Beispiel hat viel Essen ähnliche Namen.
34	Ah ok, ja
35	Nicht viel, aber ein paar.
36	Essen macht einige Begriffe aus, ja.
37	Ja. Also einige Begriffe sind bekannt für mich, trotzdem, also obwohl ich die nicht gelernt habe.
38	Und sprichst Du so im Alltag jetzt viel Deutsch in Österreich?
39	Nicht so viel, ich spreche meistens nur in der Arbeit, weil am Wochenende bin ich meistens nicht hier. Und...ja, also ich verwende Deutsch meistens nur in Arbeit.
40	Findest Du, Du verstehst schon die Leute eigentlich ganz gut und wirst du auch ganz gut verstanden?
41	Das hängt davon ab, wie schnell die Leute sprechen und natürlich es hängt vom Thema ab. Wird über Maschinenbau gesprochen, verstehe ich viel, wenn über allgemeine Themen gesprochen wird nicht.
42	Gibt es generell Leute wo Du sagst: Diese Art Person verstehe ich leichter, als andere?
43	In Bezug nach Region oder?
44	Region, Alter, was Dir einfällt.
45	Grundsätzlich alte Leute versteh ich schlecht, es ist schwer für mich zu verstehen. Ich finde auch, dass die älteren Leute mehr Dialekt benutzen.
46	Ok und ja, dann jüngere weniger.
47	Jüngere weniger. In der Regel, aber auch jüngere Leute benutzen Dialekt, aber in der Regel kann ich das.
48	Wenn Du merkst sie benutzen, also Leute benutzen Dialekt, wie gehst Du damit um?

49	Also, meistens, wenn ich antworte, merken sie, dass ich nicht Österreicher bin und sie versuchen deutlich für mich zu sprechen, also meistens sage ich nichts, meistens nur frage ich nach einer Wiederholung des Satzes.
50	Und dann funktioniert es?
51	Dann funktioniert es fast immer.
52	Warst Du auch schon in anderen Bundesländern in Österreich?
53	Ja, ich war vier Mal in Oberösterreich, nach Salzburg Land bin ich gefahren meistens (unv.), und wandern.
54	Merkst Du da große Unterschiede, wie die Leute reden?
55	Ja, doch, ich finde, dass in Wien die Leute die Wörter länglich ausdrücken.
56	Ok, ja.
57	Ich kann das nicht simulieren, aber sie machen die Wörter länger als zum Beispiel in Westösterreich. Also ich erkenne den Unterschied, aber ich bin nicht in der Lage, zu bestimmen, woher die Leute kommen.
58	Glaubst Du, Du schätzt eine Person, die Dialekt spricht anders ein, als eine Person, die Hochdeutsch redet, glaubst Du da kommt es automatisch irgendwie, dass Du die Person anders siehst vielleicht?
59	In Alltag? Oder in, zum Beispiel?
60	Ja im Alltag, oder sonst, was dir/
61	Also ob ich, (...) Stereotype habe oder...gegen/
62	Ja, eventuell auch.
63	Also ein Stereotyp, das ich habe ist, dass Leute, die Hochdeutsch benutzen eine bessere Ausbildung haben oder professionell höher stehen, das ist vielleicht ein Stereotyp, das ich habe. Ja, also es hat zu tun mit dem Ausbildungsniveau.
64	Gibt es im tschechischen auch Dialekte?
65	Ja, es gibt auch Dialekte, aber ich denke nicht so stark wie in Österreich. Es gibt grundsätzlich einen großen Unterschied zwischen Böhmen und Mähren. Ja, das erkennt

man am besten, im ersten Augenblick. Wir verstehen alles, ich verstehe alles was die Leute in Mähren sagen, fast alles, es gibt ein paar fremde Wörter, die mich (...) ja, also regional gibt es Unterschiede, trotzdem finde ich, dass in österreichisch, also was auch die Leute in Österreich mir gesagt haben, es größere Unterschiede gibt.

66 **Ja stimmt. Speziell in Vorarlberg, ist es fast eine andere Sprache. Findest Du, es wird ähnlich angewendet, also, dass man in den gleichen Situationen Dialekt spricht, wie es auch in Österreich wäre, oder ist dir da irgendwie etwas aufgefallen?**

67 Ja, eigentlich, also bezüglich meiner Sprache, meiner Muttersprache, wenn ich mit Leuten von meiner Region spreche, eigentlich habe ich kein Gefühl, dass ich Dialekt benutze es ist nur so. Also ich unterschiedene zwischen Umgangssprache und Hochsprache in Tschechisch. Aber, ich kann nicht bewusst den Dialekt entfernen.

68 **Das ist interessant.**

69 Zum Beispiel, wenn ich mit Leuten vom Norden spreche werde ich meinen Dialekt nicht anpassen. Also vielleicht ein oder ein paar Wörter werden unterschiedlich, aber ich werde nicht bewusst anpassen.

70 **Ja, das ist interessant. Und Du glaubst in Österreich passiert das schon, dass die Leute/**

71 Ja, es passiert, dass, zum Beispiel, ich habe Kollegen, die aus Oberösterreich sind und aus Wien und wenn die miteinander sprechen (...) Er sagt zum Beispiel ich benutze nicht das oberösterreichische Wort zum Beispiel, oder ich versuche nicht oberösterreichisch zu sprechen, auch mit Leuten von Wien. Aber das kann ich nicht in Tschechisch machen. Also, ich weiß die haben ein paar Wörter, die andere Regionen nicht kennen, aber es sind nur ein paar, die benutze ich nicht. Aber total meine Muttersprache in Bezug auf Dialekt ändern, das mach ich nicht und ich finde, dass es in Österreich unterschiedlich ist.

72 **Ok, das ist sehr interessant. Ja, wie würdest Du jetzt meine Sprache einschätzen, also so wie ich jetzt mit Dir rede?**

73 Ich finde das Hochdeutsch. Absolut.

74	Glaubst Du, Du hast bestimmte Strategien um Dialekte zu verstehen, also Du hast schon gesagt, meistens wird automatisch gewechselt?
75	Ja und (...) ja, ich verstehe, wenn die Leute die Wörter kürzer machen, zum Beispiel statt immer sagen „imma“. Also diese einfachen, wenn die Wörter nur verkürzt werden, das kann ich gut verstehen, aber wenn spezielle Begriffe, benützt werden, das verstehe ich natürlich nicht.
76	Glaubst Du oder merkst Du, dass es irgendwie vielleicht immer einfacher wird jetzt, also merkst du, dass es für dich auch verständlicher wird teilweise?
77	Ja, ich denke schon. Mein Eindruck ist, wenn man sich in Hochdeutsch entwickelt, hat man auch weniger Schwierigkeiten Dialekt zu verstehen.
78	Das war jetzt das Wichtigste schon, wenn Du vielleicht irgendwelche andere, wenn Dir irgendwas einfällt was vielleicht interessant sein könnte, vielleicht irgendwelche Situationen, die Dir jetzt einfallen oder sonst etwas, also...würdest Du Dir vielleicht irgendwie wünschen, dass Leute anders mit Dir reden?
79	Eigentlich, zum Beispiel, zum Beispiel in der Arbeit bevorzuge ich, wenn die Leute Hochdeutsch sprechen, dann können wir ungefähr am ähnlichen Niveau stehen, aber wenn sie in Dialekt sprechen, dann bin ich aus der Kommunikation gehalten (...) Ich verstehe, ich kann nicht...
80	Ausgeschlossen, ja.
81	Ausgeschlossen, ich, kann, ja/ Aber in, Alltagssituation habe ich damit kein Problem und ich denke es ist ok, wenn die Leute sprechen wie es natürlich ist.

Doris

1	Interview Doris
2	Ok, dann kurz ein paar Fragen zu Dir. Also, wie alt bist du jetzt?
3	26.
4	Ok. Und kommst aus?
5	Litauen.

6	Und wann bist Du nach Österreich gekommen?
7	Das letzte Mal 2015 Juni, zum Erasmus Studium, dann war ich so dazwischen auch in Litauen und so zurück, dass ich in Österreich wohne seit 2016 Februar.
8	Ok. Und warum bist Du jetzt nach Österreich gekommen?
9	Damals wegen dem Erasmus Studium.
10	Mhm, und danach?
11	Und danach habe ich schon Freunde bekommen und ich wollte in Österreich in Wien arbeiten.
12	Ok. Ja, arbeitest Du jetzt?
13	Ja.
14	Und wohnst in Wien?
15	Ja.
16	Und welche Sprachen sprichst Du?
17	Ja, meine Muttersprache ist Litauisch, in der Schule als zweite Sprache habe ich Englisch gelernt und als dritte Russisch. Und Deutsch habe ich erst dann angefangen, wo ich die Zusage bekommen habe von der Fachhochschule, dass ich da ein Semester machen kann.
18	Ok. Und jetzt bist Du auf welchem Deutschniveau?
19	Gerade jetzt C1, aber ich weiß noch nicht, ob ich bin wirklich, aber/
20	Ok. Verwendest Du Deutsch jetzt, wenn Du hier in Österreich bist auch im Alltag?
21	Ja, jeden Tag eigentlich in der Arbeit.
22	Gut, und wie hast Du Deutsch gelernt und wo?
23	Ich habe Deutsch in unterschiedliche Kursinstituten und halt ja, ich habe alle Kurse halt gemacht die, von A2 bis C1.
24	Hast Du in Litauen schon gelernt?

25	In Litauen habe ich das, ein Semester A1 gemacht, wo ich wusste, dass ich ein halbes Jahr da her komme. Dann, das heißt, also A1 Kenntnisse habe ich schon gehabt und A2 habe ich hier angefangen zu lernen.
26	Wie ist es dir hier in Österreich sprachlich gegangen? Also, ja, wenn du jetzt schon was sagen...
27	Aha, sprachlich. Am Anfang war es natürlich schwierig, weil eigentlich Österreich, in Wien die Leute haben doch einen Dialekt und in den Kursen habe ich eigentlich auch Deutsch gelernt, das war eigentlich nicht so leicht am Anfang und immer wieder wenn ich auch zum Beispiel im Fernsehen sehe, zum Beispiel, sind verschiedene Filme wie deutsche Filme und österreichische Filme, die österreichischen Filme sind noch immer schwieriger zu verstehen, obwohl ich da schon eigentlich wohne, aber es ist trotzdem viel leichter das Hochdeutsch zu hören.
28	Aber du verstehst die österreichischen Filme mittlerweile?
29	Ich sehe nicht so oft, aber wenn ich sie sehe, man versteht schon einiges.
30	Gut, ja. Wie geht es dir jetzt damit? Findest du bei der Arbeit, sonst mit Leuten/
31	Ja, jetzt geht es schon relativ gut, aber ich weiß, dass am Anfang oder noch wo ich B2 Niveau hatte oder Prüfungen gemacht hab, das genau zu ausdrücken halt, die Gefühle oder also gewagte Sachen waren immer schwierig, dass (...) so Smalltalk-gespräche es waren halt in Ordnung, weil das haben wir auch geübt, aber so, wenn man halt mehr irgendwas sagen wollte oder bestimmten Themen, wo noch nie gespr/ wo ich zum Beispiel noch nie auf deutsch gesprochen hab ist noch immer schwierig. Zum Beispiel dieser Klimawandel, das ist auch bestimmte Leute, wo ich denke das kenn ich, ich habe schon gelernt in Litauen, das ist für mich nichts neues, aber jetzt, wenn wir darüber reden wollen wäre schwierig, weil mir würden Worte einfach fehlen.
32	Und beim Verstehen?
33	Wie?
34	Wenn Du Leute reden hörst oder Leute mit Dir reden?
35	Beim Verstehen (...) es war natürlich immer leicht, von Anfang an war leichter, als selber zu sprechen, jetzt aktuell ja, jetzt kann ich mich auch ausdrücken und auch andere verstehen, nur auch immer schwierig war bei mir zum Beispiel beim Telefon zu

sprechen. Ich habe Angst gehabt jemanden anzurufen, weil ganz oft, ich erinnere mich an die ersten Anrufe, wollen die immer meinen Namen und Nachnamen haben und es ist natürlich kein typischer deutscher oder österreichische Nachname. Ich habe immer buchstabiert und die haben ihn trotzdem noch nicht ganz verstanden und ich dachte mir, echt, wirklich? Kann nicht mal meinen Namen und Nachnamen gut ausreden (lacht) und das war immer so. Ja, beim Telefon war nicht so einfach, jetzt mittlerweile geht es. Es ist natürlich, wenn jemand sehr schnell redet es ist natürlich dann schwieriger. Aber ich finde es gibt die Leute, die wollen, dass du sie verstehst und es gibt vielleicht, die, die nicht wollen. Und es, glaube ich, kommt darauf an, wer mit mir redet.

36 **Und glaubst Du da spielt dann die Aussprache auch eine größere Rolle, also ob eine Person jetzt eher Dialekt spricht oder/**

37 Schon, es spielt natürlich eine größere Rolle, weil die Dialekte sind schon viel, viel schwieriger. Ich weiß zum Beispiel, es ist ich glaub ich allgemein in der Sprache, Dialekte sind etwas anders, wo, zum Beispiel in meiner Muttersprache gibt es auch verschiedene Dialekte, es sind nur vier, und ich versteh auch immer wieder nicht, oder ich weiß nicht bestimmte Wörter, die dort heißen, das ist/

38 **Das heißt es gibt in Litauen auch Dialekte?**

39 Naja, vier, vier, sagt man so. Aber redet man trotzdem meistens auf einer/ (...)

40 **Hast Du den Eindruck, dass die Leute hier, also schon wechseln, dass es Situationen gibt, wo nur Dialekt gesprochen wird oder wo nur Hochdeutsch gesprochen wird oder hast Du auch die Erfahrung, dass manche nur Dialekt sprechen?**

41 Ich weiß von meinen Kolleginnen sogar, wenn die, wir reden halt, keine Ahnung, ich glaub, so, dass die alle uns verstehen, aber immer wieder höre, wie die dazwischen reden, dann ist es halt eine ganz andere Sprache. Wie die mit mir reden. Natürlich, ich glaube verschiedene (...) wahrscheinlich von den Gruppen, wo man ist, aber ich bin wahrscheinlich am meisten wo eher mit mir auf Hochdeutsch geredet wird.

42 **Ok, also ja, Du findest die meisten reden Hochdeutsch mit Dir.**

43 Ja, schon.

44	Automatisch?
45	Automatisch (...) jein, ich weiß es nicht, eigentlich, das ist schwierig zu sagen.
46	Ok, passt.
47	Aber es gibt auch die Leute, die trotzdem auf Dialekt reden und ja, wenn ich gar nicht verstehe und wenn die Leute trotzdem mit mir Dialekt reden, dann denke ich mir, dann rede ich auch nicht mit denen, weil, wenn die sich nicht bemühen mit mir zu reden warum muss ich da mich jetzt bemühen (lacht).
48	Gibt es da vielleicht Leute, die Du besser verstehst oder Leute, die Du schlechter verstehst?
49	Von Ton und von Aussprache meinst du? Von den Leuten? Ja, jein, auch, ja, natürlich, es gibt die, die schneller reden zum Beispiel. Es gibt die Leute, die allgemein langsam reden, die schnelleren Redner, sagen wir so. Die die schneller reden es ist schon schwieriger zu verstehen, als die, die sich bemühen ein bisschen langsam reden.
50	Warst du auch schon in Bundesländern?
51	Ich war schon in Bundesländern halt in unterschiedlichen, dort habe ich auch gespürt, dass die Leute halt trotzdem ein bisschen anders reden. Oder zum Beispiel ein Bekannter war von Altsch oder so. Und da halt, wenn er konnte auch normales Deutsch, eh klar, aber wenn er zum Beispiel auf seinem Dialekt gesprochen hat, dann habe ich gar nichts verstanden, ganz ehrlich. Das war auch noch vorher, wo beim B1, aber da habe ich wirklich null verstanden.
52	Glaubst Du, dass Du jetzt mehr verstehen würdest?
53	Ich weiß es nicht...wahrscheinlich...ich weiß es nicht, das ist schwer zu sagen (lacht).
54	Hast du den Eindruck, dass in den Bundesländern die Leute vielleicht mehr Dialekt reden oder war es eigentlich kein großer Unterschied?
55	Ich glaube schon (...) eher, es ist schwierig zu sagen, ich glaube in Wien reden die Leute auch auf wienerischem Dialekt. Ich bin wahrscheinlich auch schon mehr gewöhnt an diesen wienerischen Dialekt, aber wenn man irgendwo anders hinfährt (...) zum Beispiel, ich fahre auch immer wieder zu meiner Schwester, sie wohnt in Bayern, in Deutschland und es ist eigentlich auch, bayerischer Dialekt, man sagt es ist auch

irgendwie ähnlich wie der wienerische Dialekt, aber immer wieder, zum Beispiel rede ich ganz normal wie hier und zum Beispiel beim Restaurant, Essen bestellen, dann die verstehen mich nicht so ganz und die Worte sind unterschiedlich, wie zum Beispiel der Sturmwein. Ich fragte haben Sie einen Sturmwein und die haben mich gar nicht verstanden, was will ich von denen? Und (lacht) dann, ja, aber (...) man spürt schon Unterschiede (lacht).

56 **Das ist interessant, ja. Ok, also das heißt, Du erkennst auch wenn jemand Dialekt spricht?**

57 Man spürt schon. Oder zum Beispiel, wo wir bei einer Bäckerei waren in der Früh und ich wollte eine Topfengolatsche und dann, die haben mich gefragt, was, was (lacht)? Haben Sie sowas nicht? Das sind so unterschiedliche Wörter und dann habe ich verstanden, das deutsche Quarktascherl oder so etwas (lacht) schon lustig, irgendwie.

58 **Das heißt, hast Du dann auch den Eindruck, dass Du jetzt österreichischer redest, vielleicht als du es gelernt hast?**

59 Ja, ja, weil es ist, meistens ist man hier und redet mit Leuten, die da sind. Und in Wien allgemein finde ich, gibt's viele verschiedene Kulturen, die auch eigentlich Deutsch lernen, als Hochdeutsch, deswegen ist es vielleicht auch leichter, mit jemandem zu kommunizieren. Da gibt es nicht eine kleine Gruppe von die Leute, die da sind aus anderen Ländern, sondern, Hauptteil auch vielleicht nicht, aber mehrere Leute, das ist vielleicht auch leichter ein bisschen.

60 **Ok. Findest Du vielleicht auch, dass du selbst in Deutschkursen vielleicht, irgendwie mehr auf den Dialekt vorbereitet werden möchtest, also wenn Du jetzt hier in Wien bist? Oder findest Du, dass es eh passt?**

61 Ich habe nie eigentlich darüber überlegt, aber eigentlich glaube ich das passt eigentlich so wie es ist. Weil, wenn die Leute verstehen wollen, die können sie verstehen und das Haupt- oder Hochdeutsch, das überall gesprochen wird. Und wenn ich nur einen Dialekt lerne und dann fahre ich irgendwo anders hin, dann kann ich wahrscheinlich gar nicht mehr kommunizieren, weil ich habe nur diesen Dialekt gelernt und das Hochdeutsch das passt schon, weil das Fernsehen, die Nachrichten oder so, die wichtigen Sender sind auch auf Hochdeutsch gesprochen. Daher glaube ich es ist schon gut so wie es ist.

62	Glaubst Du, Du hast irgendwie Strategien, um Dialekt zu verstehen?
63	Einfach, ja, es ist (...) Jein, wenn ich wirklich verstehen will, muss ich mehr zuhören, da muss ich mich wirklich anstrengen jemanden zu verstehen, und wenn ich mich nicht anstrengende, dann, jemand kann einfach reden und ich bin wie daneben, dann höre ich gar nicht zu, da kann man sagen ich verstehe gar nichts. Das ist halt das, es ist nicht so automatisch dann, aber das spür ich allgemein bei Deutsch, deutscher Sprache. Wenn ich wirklich jemand verstehen muss, oder wenn man in einer Gruppe ist, wie ja natürlich, die Menschen reden und äh manchmal muss ich mich wirklich anstrengen oder sag ich ok, jetzt habe ich keine Lust und ich streng mich nicht an, aber dann nehme ich auch nicht in dieses Gespräch teil, das ist halt so.
64	Fühlst du dich da dann irgendwie, ausgeschlossen, also wenn jetzt Leute Dialekt untereinander reden, siehst du das dann eher als, ja, negativ dir gegenüber oder/
65	Wenn ich danebenstehe, dann vielleicht schon irgendwie. Aber wenn, eigentlich bin ich nicht (unv.) oder ich gehöre gar nicht zu in diesem Gespräch, dann eigentlich, es ist alles ok, weil die reden miteinander dann und so wie die wollen.
66	Wie würdest du jetzt einstufen, wie ich mit dir rede?
67	Eher Hochdeutsch.
68	Ich glaube das war das wichtigste, wenn Dir noch irgendwas einfällt, vielleicht irgendwelche Situationen oder Ergänzungen, was dir vielleicht einfallen oder sonst Sachen, die Dir vielleicht wichtig erscheinen mit dem Thema Dialekt oder Österreich oder Deutschland.
69	Ja, es sind halt sehr viele unterschiedliche Dialekte und es gehört immer, finde ich, dazu für eine, wahrscheinlich Region, dort kann man vielleicht, dort sind die Menschen so.
70	Würdest du Dialekt als einen Grund sehen, wo du sagst ok, ich würde jetzt nicht aufs Land ziehen?
71	Allgemein wäre es viel schöner, wenn die Menschen Hochdeutsch reden und deutliches Hochdeutsch, als dass die irgendwie schnell mit Dialekt reden. Für mich klingt es wie ein Mensch vom Dorf, der redet irgendwie. Und wenn ein Mensch halt auf Hochdeutsch redet und deutlich, es klingt für mich einfach schöner ich mag das

vielleicht. Und für mich wirkt dann der Mensch auch auf einem anderen Niveau, aber das ist nur meine persönliche Meinung. Weil zum Beispiel in Litauen bin ich auch aus einer großen Stadt und dort haben wir eigentlich auch so, sagen wir Hochlitauisch geredet und wenn ich mit denen getroffen habe, die, halt diese, wie haben diese vier Dialekte, und diesen Dialekte gesprochen hat, was das für mich so lustig und sogar die Menschen von Dörfern das klingt vielleicht nicht so schön wenn man so sagt, aber ja, das ist wie ein Etikett dann. Damit ich finde es ist immer schöner, die schöne Sprache zu sprechen.

72 **Das heißt du würdest Dialekt Sprecher schon ein wenig/**

73 Das ist schon gut, dass es sowas gibt, weil das ist, es hängt wahrscheinlich von Traditionen ab dazu, aber, ja, für mich ist es schöner, wenn, für mich persönlich ist schöner, wenn Leute nicht auf Dialekt reden.

Elisabeth und Franziska

1 **Interview Elisabet und Franziska**

2 Elisabeth – Kursiv

3 Franziska – Fließtextformatierung

4 **Ja. Zuerst euer Alter bitte**

5 *Ich bin 31.*

6 Ich bin 62.

7 **Mhm, Dankeschön. Und Ihr kommt aus?**

8 *Ich komme aus Kroatien.*

9 Ich komme aus Bosnien.

10 **Und seit wann seid Ihr in Österreich?**

11 Ich bin seit 2005.

12 *Ich wohne seit 2017 in Österreich.*

13	Ok. Und warum seid Ihr nach Österreich gekommen?
14	Mein Mann hat hier gearbeitet, dann wegen der Zusammenführung von der Familie bin ich hergekommen.
15	<i>Ich wollte wegen meinem Masterstudium hier leben und später arbeiten.</i>
16	Wohnt Ihr beide in Wien?
17	Ja.
18	<i>Ja.</i>
19	Was sind eure Erstsprachen, eure Muttersprachen und welche anderen Sprachen sprecht Ihr?
20	Meine ist Serbisch und ich kenne nur diese Sprachen, die in Ex-Jugoslawien waren und ein bisschen Englisch und Deutsch.
21	<i>Ich spreche auch Englisch und Deutsch auf Niveau B2/C1 und meine Muttersprache ist Serbisch, Bosnisch und auch Kroatisch.</i>
22	(an Franziska) Wie würdest Du dein Deutschniveau einschätzen?
23	Das ist ein bisschen schwierig für mich, weil ich sage immer, ich finde in meinem Alter ist es sehr gut wie ich spreche, weil ich kann alles was ich brauche schon mit meinem Deutsch erledigen und ich weiß das kann man immer mehr, aber ich finde das nicht so wichtig, dass ich mehr lerne und, weil ich kann alles mit meinem Deutsch alles erledigen.
24	Und wie viel Deutsch verwendet Ihr an einem normalen Tag? Also, benutzt Ihr die Sprache viel?
25	Ich nicht so viel, ich möchte das ein bisschen mehr, aber habe ich nicht Gelegenheit zum Beispiel, dass ich viel Kontakt mit österreichischen Leuten habe, weil so viele Serben sind da, wir reden immer zusammen und machen viele Sachen zusammen und ja, das ist schade, dass wir nicht mehr Kontakte mit österreichischen Leuten haben.
26	<i>Ich spreche die deutsche Sprache auch nicht so viel, jeden Tag ja, aber nicht sehr. Mein Mann kommt auch aus Bosnien und wir sprechen zu Hause natürlich auch Serbisch, Bosnisch, Kroatisch.</i>

27	Und wie und wo habt Ihr Deutsch gelernt?
28	<i>Ich habe das erste Mal hier, hier im Sprach... der Universität Wien.</i>
29	Im Sprachenzentrum?
30	<i>Im Sprachenzentrum, ja und ich war dort ein Jahr, ich war ab A1.1 bis B 1.2 und später, das war dieses Jahr, ich habe ab Mai einen B2 Deutschkurs gemacht und später noch C1.</i>
31	Ich kann sagen, dass ich das meiste Deutsch alleine zu Hause gelernt habe, habe viele Bücher benutzt, per Fernsehen auch habe ich so viel Hören und Merken gemacht und wann ich nach Wien gekommen bin, dann habe ich eine Deutschkurs gemacht und habe eine Prüfung für B1 gemacht und das ist für mich genug.
32	Das heißt Ihr habt beide Kurse besucht, aber Du hast auch viel selbst gelernt.
33	Ich habe selbst, ja.
34	Ok, und hast Du schon zu Hause begonnen Deutsch zu lernen?
35	Nein, alles hier in Österreich.
36	Gut, dann, wie war es sprachlich für euch, als Ihr nach Österreich gekommen seid?
37	Wie war das?
38	Mit der Sprache, also...
39	Hatten wir Angst von Sprache oder was?
40	Ja, alles was euch einfällt.
41	Da gibt es etwas Interessantes. Bei uns hat man immer besonders über Deutschland gesprochen, dann hat man immer Verbindung gemacht mit dem Krieg gemacht, mit dem Hitler, dass die Sprache auch so grob ist und eine schlechte Sprache war das für uns. Das habe ich in meinem Kopf, immer hat mir gesagt kalt und etwas so, das haben wir immer gedacht, das ist eine schreckliche Sprache. Und jetzt, wenn ich etwas von Deutsch gelernt habe, dann ich sehe wie Deutsch eine sehr schöne und melodische Sprache ist. Da bin ich sehr, sehr gut überrascht und das rede ich immer so, bei uns zu

Hause auch, dass die Leute sehen, dass deutsche Sprache nicht ist, was wir früher über die Sprache gehört haben, als das ist eine sehr schöne Sprache.

42 *Zuerst war für mich wirklich schwer und ich habe gar nichts verstanden und nach dem einen Jahr, ich kann da sagen, es war ein bisschen besser, weil ich habe sehr leichte Wörter (...) gelesen habe, das war zuerst wie heißt du, wie alt bist du und das war für mich wirklich sehr schwer. Mein Lehrer hat mir immer zuerst auf Englisch gesagt und dann auf Deutsch, das war wirklich katastrophal für mich (lacht) aber jetzt ist es für mich ok.*

43 **War es für euch ein Unterschied, was man im Unterricht lernt oder was Du in den Büchern gelernt hast, und zu dem wie in Österreich Deutsch gesprochen wird?**

44 Wegen den Dialekten oder wie die Leute sprechen und welcher Unterschied es ist was wir gelernt haben, zum Beispiel in den Kursen und was wir hören?

45 **Ja, einfach ob Ihr da große Unterschiede bemerkt.**

46 Ja, finde ich einen ziemlichen Unterschied. Das wollte ich sagen, in Vorarlberg zum Beispiel als ich zu Hause selbst gelernt habe, dann denke ich oh, jetzt ist gut, ich habe etwas gelernt, dann gehe ich auf die Straße und jemand kommt und fragt mich etwas und ich habe keine Ahnung. Dann war ich sehr, sehr enttäuscht und komme nach Hause uns sage was ist das, ich lerne so viel und ich verstehe überhaupt nicht und dann habe ich gesehen, das ist ein großer Unterschied: Was lernt man und was kann man auf der Straße hört und was noch wichtig ist, was ich finde, dass nicht in Ordnung ist, ist dass, ok, ich verstehe, die Grammatik ist sehr wichtig und soll man lernen und das könnte man auch selbst, ich glaube, lernen. Was ich beim Kurs gesehen habe, das war nur eine reine Grammatik, da gibt es so wenig Möglichkeit, dass wir reden und egal, ich kann so viel lernen von Grammatik und alles wissen, aber was habe ich davon, wenn ich nicht sprechen kann. Einfach wäre gut Konversationskurse machen, das gibt es nicht in Österreich, weil ich weiß, ich habe das immer gesucht, gibt es irgendwo und alle haben gesagt ja, das gibt es nicht. Ich glaube, das ist ein bisschen die falsche Richtung nur Grammatik lernen. Ok, Grammatik ist wichtig, aber auch wie viel wir von Grammatik können, dann wäre auch gut, dass wir können auch reden. Weil das am schwierigsten ist, Reden zu beginnen.

nach Wien gekommen ohne höhere Ausbildung, er war sehr jung und hatte die Sprache nur auf der Straße oder in der Firma oder irgendwo gelernt. Dann konnte ich nicht so viel Deutsch und wenn er spricht ich schaue so, er kann so gut Deutsch, ich war sehr, sehr gut überrascht und später als ich viel mehr deutsch gelernt habe, dann habe ich bemerkt, wie schlecht er Deutsch spricht. (lacht)

57 **Du warst also schon in anderen Bundesländern, in Vorarlberg. Wart Ihr auch in anderen Bundesländern?**

58 *Ich war nur hier.*

59 Ich bin gereist, habe aber nicht dort gelebt.

60 *Ich auch. Ich war auch in Deutschland, aber nur Stadtreise.*

61 **Sind dir da sprachliche Unterschiede aufgefallen? Hörst Du da große Unterschiede wie die Leute in Wien reden und in Deutschland?**

62 *In der Schweiz ja, ich war auch in der Schweiz und das ist wirklich etwas anderes. Ich habe eine Kollegin, die kommt auch aus Kroatien, aber sie wohnt sehr lange in Basel. Und wenn sie etwas schreibt oder (...)/ ich sage was ist das? Ok, ich verstehe zwei Worte, aber die anderen...*

63 **Also auch beim Schreiben?**

64 *Ja, beim Schreiben und beim Sprechen auch. Oder sie spricht schnell und vielleicht wegen dem auch noch mehr. Aber ich glaube das ist wegen diesem Dialekt, Frankreich ist in der Nähe und vielleicht die haben etwas, italienisch auch, so. Vielleicht wegen dem. Aber in Berlin habe ich das sehr gut verstanden, das war wirklich Hochdeutsch und das war gut, ich habe das verstanden. Aber vielleicht in anderen, in München oder so (...) ja.*

65 Ich glaube, dass alle aus Deutschland Hochdeutsch reden und ich mag am liebsten mit Leuten aus Deutschland sprechen. In der Schweiz, zum Beispiel, spricht man sehr große Unterschiede, das ist ein schweizerischer Dialekt, aber was interessant ist, wenn ich zum Beispiel eine Sendung per Fernsehen aus Schweiz höre, dann, wenn ich höre wie die Leute hochdeutsch sprechen, dann sage ich, die sind Ausländer wie ich. (lacht) Weil ich sie so verstehe, dass sie Ausländer sind.

66 **Das heißt, wenn jemand Dialekt spricht, dann merkt Ihr das?**

67	Ja, kann man merken und was noch ich bemerkt habe: zum Beispiel ich spreche mit jemandem, mit einer Person, und wenn sie, diese Person, Dialekt spricht, dann ich bitte sie, bitte können sie Hochdeutsch reden, weil ich kann nicht so gut verstehen und ein bisschen langsamer und so. Dann ja, ja, ja! Dann ein Satz vielleicht wird Hochdeutsch und kommt wieder Dialekt. (lacht) Das habe ich vielmal erlebt.
68	<i>Ich habe das auch.</i>
69	Also wenn man fragt wird schon kurz Hochdeutsch gesprochen.
70	<i>Und dann kommt immer/</i>
71	Wieder kommt.
72	<i>Dialekt. Aber das ist normal. Wir machen das auch auf unserer Sprache. Wir sprechen und dann/</i>
73	Unsere Sprache spricht man immer gleich.
74	<i>Ja, aber in Kroatien oder so, viele Wörter ja (...) find ich.</i>
75	Aber offizielle Sprache ist bei uns eine (...) Hochserbisch oder -kroatisch und alle anderen, ich habe schon am Anfang [wurde vor dem Interview während der Wartezeit des Hörverständnisteils kurz abgesprochen] gesagt, dass sagen wir ja, das sind die nicht ausgebildeten Leute.
76	Das heißt Dialekt hat einen schlechten Ruf.
77	Ja.
78	<i>Ja.</i>
79	Und findet Ihr, dass das in Österreich anders ist? Dass Dialekt in Österreich nicht so eingeschätzt wird, dass Dialekt positiver eingeschätzt wird?
80	Von uns?
81	Zuerst von den Leuten generell.
82	Die Leute möchten, dass Dialekt noch mehr geschätzt wird.
83	<i>Ja.</i>

84	Sie glauben, das sollte noch mehr geschätzt sein, als er jetzt ist. (unv.) [Die beiden Forschungspartnerin suchen gemeinsam nach einer Übersetzung eines Wortes aus deren L1].
85	Sie wollen, dass Dialekt, dass sie hochgehen (...) Sie sind stolz auf Dialekt, das wollte ich sagen. Und möchten mehr Dialekt, das ist meine Meinung.
86	Eure Einstellung ist dann wahrscheinlich in bisschen anders.
87	Nein, für mich ist das auch ok. Wenn jemand seinen Dialekt pflegen will, dann bin ich auch für das, warum nicht? Und Hochdeutsch muss immer Hochdeutsch bleiben. Zum Beispiel wenn etwas offiziell ist, dann ist in Ordnung, dass es Hochdeutsch ist. Wenn ich einen Brief bekomme, zum Beispiel, dann will ich, dass dieser Brief auch Hochdeutsch geschrieben ist. Und wenn ich mit jemandem rede, wenn ich ihn verstehe ist das für mich egal. Wenn ich nicht verstehe, dann kann ich sagen, ich verstehe Sie nicht, können Sie vielleicht Hochdeutsch reden. Aber wenn die Leute unter sich sprechen, die den gleichen Dialekt sprechen, ja, das ist für mich in Ordnung, dass die ihre eigene Sprache pflegen.
88	<i>Und wenn ich Hochdeutsch schaffe, dann kann ich später auch Dialekte besser verstehen und so.</i>
89	Findest du, weil du ja mehrere Kurse gemacht hast, Dialekte sollten in den Kursen mehr behandelt werden?
90	(beide lachen) Bei Kursen sicher nicht, weil bei Prüfungen gibt es nur wenig und das macht ein bisschen Schwierigkeiten.
91	<i>Aber vielleicht auf Niveau C2, ja.</i>
92	Und wenn jemand will zum Beispiel, dann ok. Und wenn wir Hochdeutsch lernen und bei der Prüfung kommt etwas auf Dialekt, das finde ich ein bisschen blöd.
93	Wenn euch jemand auf Dialekt anspricht, was macht Ihr um den Dialekt zu verstehen? Habt Ihr Strategien?
94	<i>Wenn ich zwei Wörter gut verstanden haben oder mehr, ich kann ok, ich kann sagen ich weiß was es ist oder so.</i>
95	Ein Bild machen.

- 96 *Wenn ich nur ein Wort verstehe, dann geht das nicht.*
- 97 Das ist dann umsonst, dass wir zusammen reden, weil wir uns nicht verstehen. Aber ich glaube, dass es nicht wichtig für Leute, die aus dem Ausland kommen, ist. Das ist wichtig für die Leute, die heimischen Leute. Die sollen ihren Dialekt pflegen, für das bin ich. Aber für uns, die aus dem Ausland kommen, ich glaube für uns wäre besser, dass nur Hochdeutsch da ist, dann reden wir alle Hochdeutsch.
- 98 **Wo seht Ihr die Unterschiede zwischen dem wie in vielleicht in Wien gesprochen wird und in Deutschland, also wenn Du jetzt Berlin nimmst?**
- 99 *Ich war in Berlin und habe mit einer Verkäuferin gesprochen und sie hat wirklich sehr, sehr verständliches Hochdeutsch gesprochen. Und das war wirklich super. Aber hier sprechen die Leute manchmal wienerisch oder (...) sehr, sehr schnell. Ich kann manchmal wirklich nicht alles gut verstehen. Und das ist ein Problem. Aber in Deutschland war das besser. Für mich. Das ist meine Meinung.*
- 100 In letzter Zeit hatte ich die Gelegenheit, dass ich ein oder zwei Monate in Deutschland verbracht habe. Dann hatte ich viel Kontakt mit den Leuten, weil das war eine kleine Stadt und dort spricht man mit den Leuten im Geschäft oder irgendwo und da finde ich, dass sie mehr deutlicher oder Hochdeutsch reden. Aber was interessant ist, ich habe eine Freundin, die hat früher in Deutschland gelebt, irgendwo in einer kleinen Stadt und als sie hergekommen ist konnte sie, kann man sagen, überhaupt nicht Deutsch, aber was sich konnte war nur „isch“, „isch“.
- 101 *„Isch bin“.*
- 102 Aber sie wollte sprechen aber immer „isch“. Dann beim Kurs hat sie auch so gemacht. Ich war schon wütend. Ich habe ihr ein paar Mal gesagt, bitte, hier sagt man nicht „isch“ als ich. Ja, ich habe das gelernt [für diesen Satz verstellte die Forschungspartnerin die Stimme, um anzuzeigen, dass sie die Worte ihrer Freundin wiedergibt]. Warum hast du nicht noch mehr gelernt? Nur, dass dieses „isch“, „isch“, „isch“. Aber sie spricht immer so, weil sie hat das gehört und das bleibt. Jetzt kann sie ein bisschen Deutsch sprechen aber immer ist „isch“ geblieben. [Dreht sich zur anderen Forschungspartnerin und nennt den Namen der Freundin, die beide kennen]
- 103 *Ja, ja, immer „isch“, „isch“ (lacht).*

104	Ja, das will ich sagen, dass etwas, das (unv.) zum Beispiel ist interessanter, als etwas das üblich ist.
105	Glaubt Ihr, dass man, jetzt an eurer Stelle, das mit dem Dialekt einfach irgendwann ein bisschen mitlernt, das Verstehen wahrscheinlich eher?
106	Ich glaube nicht, weil ich habe mich auf Hochdeutsch konzentriert und ich sage noch einmal: ich habe überhaupt kein Problem, wenn jemand Dialekt spricht, unter sich, die heimischen Leute. Aber wenn jemand mit mir spricht, dann möchte ich, dass er Hochdeutsch spricht, weil das passt mir einfach besser.
107	<i>Und ich frage auch immer, könnten Sie das noch einmal wiederholen, oder so, dann geht es.</i>
108	Glaubst du doch, dass du mehr verstehst, je länger du da bist, doch auch mehr verstehst, wenn dialektal gesprochen wird?
109	<i>Ja, ja.</i>
110	Wie würdet Ihr sagen, spreche ich jetzt mit euch?
111	Hochdeutsch (lacht).
112	<i>Ja.</i>
113	Das war eigentlich das Wichtigste. Wenn Ihr noch irgendwelche Ideen habt, irgendwelche Erzählungen, die euch einfallen?
114	(ab diesem Punkt stellen die Forschungspartnerinnen Fragen zum Thema, die ich beantworte und es wird über B/K/S in Wien gesprochen. Dies wird nicht transkribiert da keine Relevanz für diese Studie gegeben ist.)

Greta

1	Interview Greta
2	Wie alt bist Du?
3	26 schon.
4	Und Du kommst aus?

5	Ungarn.
6	Und seit wann bist Du in Wien?
7	Fast 2 Jahre.
8	Und lebst hier in Wien?
9	Mhm. Ich hatte schon eine Freundin hier und sie hat mir gesagt es ist hier eigentlich gut, also das Leben und das Geld auch und dass die Stadt sehr schön ist und.. ja deswegen eigentlich.
10	Und was machst Du hier?
11	Arbeiten als Kellnerin in einem Hotel.
12	Ok. Deine Erstsprache ist dann wahrscheinlich Ungarisch?
13	Ja, die zweite ist Englisch und die dritte ist Deutsch.
14	Und Dein Niveau in Deutsch/
15	Nochmal?
16	Dein Sprach-Niveau in Deutsch ist?
17	Achso, ok.
18	Du hast eine B2 Prüfung?
19	Ja das habe ich.
20	Wie hast Du Deutsch gelernt? Und wo?
21	Ich habe im Gymnasium gelernt und dann hatte ich Pause, ich denke drei oder vier Jahre und dann ich bin zu einem Privatlehrer gegangen und dort halbes Jahr Deutsch gelernt und dann habe ich die Prüfung abgelegt.
22	Und wie lang hattest Du im Gymnasium Deutsch?
23	Das war vier Jahre.
24	Doch einiges. Und jetzt hier in Wien verwendest Du Deutsch oft?

25	(lacht) Ja, fast den ganzen Tag eigentlich. Ja, also in der Arbeit muss ich immer Deutsch reden, auch Englisch eigentlich aber das weniger, und zu Hause die Mitbewohner sind auch aus Deutschland, Freunde von mir sind von hier oder aus Deutschland auch.
26	Ok, also fast nur Deutsche eigentlich.
27	Ja.
28	Wie wars für Dich, als Du nach Österreich gekommen bist? Von der Sprache her?
29	Schwierig, schwierig. Ja, ja weil wir haben in der Schule Hochdeutsch gelernt und ja einige Wörter war anders hier und ja, der Dialekt auch und am Anfang war eigentlich schwer zu verstehen, die Leute zu verstehen, aber nach einigen Monaten war es schon ok. Es gibt immer noch Schwierigkeiten, wenn jemand, keine Ahnung, aus Tirol oder sowas kommt, ja aber sonst es geht schon.
30	Ok, also würdest Du sagen sonst hast Du jetzt eigentlich wenig Probleme?
31	Jetzt ist weniger als früher, ja.
32	Und also Du hast keine Probleme damit verstanden zu werden hier in Wien?
33	Nein.
34	Und das Verstehen? Gibt es vielleicht, ja, wie soll man sagen.. gibt es vielleicht bestimmte Typen von Leuten, wo Du sagst ok, die verstehe ich weniger, oder vielleicht auch bestimmte Bereiche wo Du sagst da ist es schwieriger Leute zu verstehen?
35	Naja, die Tiroler zum Beispiel. Und ich weiß es nicht, mein Supervisor kommt aus Salzburg aber wenn er redet, also wirklich dialektal dann verstehe ich das gar nicht. Und ich hatte ja auch einen aus der Steiermark, das verstehe ich schon besser, aber wirklich er redet so schnell mit Dialekt und das geht auch nicht, also ja, es ist schon schwierig.
36	Also glaubst Du, wenn er langsam Dialekt reden würde wäre es vielleicht einfacher?
37	Das wäre vielleicht besser, ja. Ich weiß es nicht.
38	Ja, wenn Du jetzt jemanden eher nicht verstehst, weil die Person Dialekt redet, was machst Du dann?

39	Ich frage nochmal, sage das bitte auf Hochdeutsch. Ich verstehe nichts so dialektisch.
40	Funktioniert das?
41	Ja, also zum Beispiel in der Arbeit, die Leute achten darauf, dass sie mit mir also schönes Deutsch sprechen, damit ich es auch verstehe.
42	Ok, macht Sinn. Ja, Du hattest Kontakt mit Leuten aus der Steiermark und Salzburg, Tirol auch?
43	Das nicht, aber ich habe schon einiges gehört, also die Gäste kommen manchmal von dort. Ja, und ja, aus Deutschland habe ich auch einige.
44	Ok. Das heißt Du hörst gleich, wenn jemand Dialekt spricht?
45	Ja, das, ich höre das.
46	Findest Du in Wien wird viel Dialekt gesprochen?
47	Das ist nicht soo schwierig, es gibt so viele, also ich meine so viele Leute sind auch aus dem Ausland, sag ich so. Ok, naja und sie haben auch schon einen Akzent, und ja, ich denke fast die Hälfte der Leute hier ist wahrscheinlich aus dem Ausland und deswegen ist der Dialekt nicht so schwierig.
48	Glaubst Du, Du hast selbst auch ein wenig Dialekt angenommen?
49	Ich habe einen Akzent, ziemlich.
50	Ja?
51	Ungarischen Akzent, es ist nicht (...) ja schon.
52	Benützt Du vielleicht in österreichische Wörter...?
53	Naja, ich habe, das höre ich immer, dass sie „nään“, so sagen sie das nein. Und sowas. Sie sagen auch „eh“, das benutze ich manchmal auch schon. Was noch? Ich weiß es nicht.
54	Warst Du auch in Deutschland?
55	Ja, ein Mal in Berlin.
56	Und fandst Du es da generell einfacher, die Leute zu verstehen?
57	Naja, für mich Hochdeutsch ist einfacher.

58	Woran erkennst Du, wenn jemand Dialekt spricht, was sind so die größten Punkte, wo Du sagst ok, Dialekt, ganz klar?
59	Einige Wörter sagen sie anders und (...) sie betonen es auch ein bisschen anders.
60	Was würdest Du sagen, wie rede ich jetzt mit Dir?
61	Jetzt gut, verstehe alles.
62	Also gut, würdest Du sagen Hochdeutsch?
63	Ja eigentlich.
64	Könntest Du Dir vorstellen jetzt in ein Bundesland zu ziehen oder in ein kleineres Dorf in Österreich vielleicht, wo Dialekt gesprochen wird?
65	Naja, (lacht) gar nicht.
66	Also wäre es vielleicht ein Grund für Dich, dass Du sagst nein, lieber nicht, weil du die Leute vielleicht nicht verstehst?
67	Ja, das ist sicher.
68	Was sind Deine Strategien und vielleicht um Dialekt zu verstehen?
69	Also das, zum Beispiel die Freunde. Ich frage immer wenn sie etwas auf Dialekt sagen, was bedeutet das auf Hochdeutsch? Und dann frage ich, wiederhole nochmal, und dann, ja.
70	Deine Freunde, reden die meistens Hochdeutsch mit Dir?
71	Naja, nutzen manchmal die Dialekte und das bemerke ich gleich und ja, also manchmal reden sie Dialekt. Aber in der Arbeit ist es lieber Hochdeutsch und einige Wörter nicht.
72	Gibt es im Ungarischen Dialekte?
73	Also in Ungarn?
74	Ja.
75	Ja, aber nicht so tragisch. Also, wenn wir haben diesen Film gesehen über das Dorf letztes Mal, und dort, das hab ich so witzig gefunden, das auch die Untertitel auf Hochdeutsch waren und das bei uns gibt es nicht, also ich verstehe alles was gesagt wird und vielleicht einige Wörter sind anders, aber/

76	Aber das heißt, die Leute reden dann eigentlich immer ihren Dialekt?
77	Ja, das kannst du so verstehen, ja.
78	Weil sich eh alle verstehen.
79	Ja.
80	Wie glaubst Du, vielleicht...welche Einstellung haben Österreicherinnen und Österreicher zum Dialekt, oder sagen wir in Wien, wird Dialekt eher positiv gesehen oder würdest Du sagen, dass Dialekte auch irgendwie negative gesehen werden.
81	Also ich weiß es nicht. Die Leute haben diesen wienerischen Dialekt, also das ist für sie ganz normal. Und, ja ich habe nur das mitbekommen, dass sie Hochdeutsch nicht mögen, sie finden das arrogant, das habe ich mitbekommen, aber sonst/
82	Glaubst Du auch, dass Du irgendwie Leute, die Dialekt sprechen irgendwie anders einschätzt als Leute, die Hochdeutsch sprechen?
83	Ich weiß es nicht (...) naja, das stört meine Ohren ein bisschen (lacht).
84	Du hast schon recht viel angesprochen. Ja, hast Du irgendwelche anderen Erfahrungen mit Dialekten gemacht in Österreich oder irgendwelche Geschichten dazu, was Dir jetzt spontan einfällt?
85	Na ich hatte das nur einmal, ich war mit einer Freundin in Restaurant und ja, der Kellner hat auf wienerischem Dialekt den Preis gesagt und das habe ich gar nicht verstanden, das war aber witzig. Ich habe nur so geschaut. Wieviel ist das jetzt, ich weiß es nicht (lacht), also das war schon witzig. Ich weiß nicht mehr wie der das im wienerischen Dialekt gesagt hat.
86	Und wenn du zum Beispiel ja einkaufen gehst?
87	Nein, da verstehe ich alles.
88	Glaubst du, Du benutzt dann eher österreichische Wörter, also speziell beim Essen, zum Beispiel ist es Topfen oder Quark?
89	Na, ich nutze schon Topfen, ja.
90	Ok. Und das Sackerl oder die Tüte?

91	(lacht) Naja, ich mag Tüte lieber. (...) Und ich sag das absichtlich (unv.). Ich weiß sie mögen das nicht (lacht). Aber zum Beispiel gibt's die Fetzen, das ist auch in österreichisches Wort oder? Das benutze ich immer.
92	Würdest Du Dir wünschen, dass Leute mit Dir immer Hochdeutsch reden?
93	Naja, das, für mich ist einfacher, wenn ich alles verstehe, aber so wenn sie nicht soo dialektal sprechen, dann geht es, also dann stört es mich nicht, wenn nur einige Wörter anders sind das verstehe ich. Ok, aber wenn das wirklich nur Dialekt ist, dann geht das nicht. Ist schon zu schwer.
94	Kommt es dann auch vor, dass Deine Freunde miteinander in Dialekt reden?
95	Das habe ich schon gehört, ja.
96	Und Du dann eigentlich wenig verstehst?
97	Ja, das versteht man nicht. Zum Beispiel sind das Witze. Ich weiß nicht, die erzählen einander Witze und dann ja, dialektal und das verstehe ich gar nicht, genau. Ich weiß nicht, warum ist das witzig.
98	Ja klar ok, bei Witzen ist das viel schwieriger. Siehst Du es vielleicht irgendwie als ausschließend, wenn jetzt Leute Dialekt reden?
99	Nein, eigentlich nicht, das würde ich nicht sagen.
100	Gut, möchtest du Dialekt lernen? Das ist jetzt eine rein hypothetische Frage.
101	Nein, aber ich denke, wenn ich seit Jahren hier lebe, hätte ich sicher Lust zum Lernen schon (...) aber, nein.
102	Das heißt, auch im Unterricht würdest Du jetzt nicht sagen, dass Dialekte angesprochen werden sollten?
103	Nein...das nicht.
104	Verstehst Du wie im Radio gesprochen wird?
105	Na das ist...ja, das ist ok.
106	Ok, würdest du das auch ein bisschen als dialektal sehen?
107	Nein, das Radio, ich denke nicht.

108 [An dieser Stelle endet das Interview, kurz darauf fällt der Forschungspartnerin noch etwas zu Kurznachrichten ein]

109 Also das war in WhatsApp bei Nachrichten und dort, ja hat jemand aus der Steiermark geschrieben und das war ganz anders, ich konnte das gar nicht verstehen. Also ja, das war schon mit Dialekt und ich weiß Kürzungen und alles wahrscheinlich und ja, das kann ich nicht.

Harald

1 **Interview Harald**

2 **Also zuerst ein paar Fragen zu Dir, wie alt bist Du?**

3 Jetzt bin ich 42.

4 **Und kommst aus?**

5 Aus Bulgarien.

6 **Wann bist Du nach Österreich gekommen?**

7 Also ca. 2001.

8 **Und wohnst in?**

9 Ich wohne in der Nähe von Wien, in Leopoldsdorf, aber ja, ich habe auch in Wien gewohnt, sehr lange Zeit.

10 **Warum bist Du nach Österreich gekommen?**

11 Genauso glaub ich wie du, um zu studieren, ja. Weil, damals gab es diese Möglichkeit und wir waren gerade nach dieser Wende sozusagen. In Osteuropa gab es nicht so gute Chancen bei uns zu studieren, um Arbeit zu finden wahrscheinlich schon, aber Studium war nicht so gut und ich habe mich für Österreich entschieden. Ja, wir haben auch Familie und Freunde, sie haben mich hier unterstützt am Anfang. Deswegen.

12 **Deine Erstsprache ist dann Bulgarisch?**

13 Bulgarisch natürlich, ja.

14	Welche anderen Sprachen?
15	Also Englisch, Russisch, Serbisch verstehe ich ein bisschen, ja.
16	Ok, und wie würdest Du jetzt dein Deutsch-Niveau einschätzen?
17	Ich schätze es so ein, dass ich fast 90% verstehe von dem was ich brauche. Reden ist nicht perfekt, aber ich kann mich ausdrücken, fachlich reicht es aus für das was ich/
18	Ok. Ja, wieviel verwendest Du Deutsch jetzt hier im Alltag?
19	100% ich meine bei der Arbeit 100%ig nur weil, meine Frau und meine Familie, wir sind alle aus Bulgarien sozusagen und wir reden nur bulgarisch zu Hause. Deswegen ich würde/ Weil wir auch zu Hause reden, ich würde sagen ich rede mehr Bulgarisch als Deutsch.
20	Wie hast Du Deutsch gelernt? Und wo?
21	Es gab bei der Uni so einen Kurs, 4 Monate oder so und (...) genau, es gab/ Ich habe noch einen Kurs einen Monat besucht, also fünf Monate habe ich Deutsch gelernt hier, nur hier in Österreich. Und durch, diese Familienfreunde von mir sie haben mir auch am Anfang geholfen, weil ich habe da zugehört, ich habe sie gefragt und so habe ich die Sprache gelernt.
22	Wie war das dann für Dich am Anfang in Österreich mit der Sprache, hast Du auch bemerkt, dass es doch ein Unterschied ist?
23	Hier 100%ig und das bemerke ich noch immer. Ich meine es ist ein sehr großer Unterschied zwischen dem was man in den Büchern liest, in den Deutschbüchern und das was eigentlich die Realität ist, das ist komplett, es ist sehr unterschiedlich, nicht komplett aber...ich bin der Meinung sogar, dass es vielleicht gut wäre, dass diese Ausdrücke auch in den Deutschbüchern drinnen sind für Ausländer, die nach Österreich kommen, damit sie sich besser auskennen oder dass sie sich nicht konfrontiert werden mit diesem Unterschied.
24	Ja, also es gibt Tendenzen in diese Richtung, aber es ist schwierig, weil ja Österreich ein recht kleiner Markt ist.

- 25 Genau, das ist auch wahrscheinlich das Problem, weil Fernseher und alles, es ist sehr viel beeinflusst von Deutschland hier und das (...) trägt auch dazu bei, glaube ich, das ist meine Meinung.
- 26 **Gab es für Dich dann deshalb Schwierigkeiten beim Kommunizieren?**
- 27 Ich würde sagen es gibt sie noch. Heute noch Schwierigkeiten, weil ich kann nicht alle KollegInnen zu 100% vom ersten Mal an verstehen. Ich brauche immer, nicht immer, aber sehr oft, bitte ich, dass sie wiederholen das was sie sagen, sehr oft. Besonders für die Kollegen und Kolleginnen, die nicht berücksichtigen, dass ich nicht immer die Dialekte verstehe.
- 28 **Kommt das häufig vor?**
- 29 Es kommt mehrmals täglich vor. Aber es ist auch vom Dialekt abhängig, nehme ich an. Weil manche Kollegen verstehe ich ohne Probleme und manchmal brauche ich eine Wiederholung.
- 30 **Würdest Du sagen, Du hast irgendwelche Strategien um die Dialekte dann besser zu verstehen?**
- 31 Leider nicht, nein. Ich habe keine Strategie, ich lasse mich einfach hören, wenn ich etwas nicht verstehe dann frag ich einfach.
- 32 **Glaubst Du, dass es besser wird mit dem Verstehen von Dialekten?**
- 33 Nein, ich bin der Meinung, nach einem nach einer gewissen Zeit eigentlich, schalten wir uns aus, ich meine unser Gehirn ist nicht mehr fähig sich so schnell zu entwickeln wie am Anfang. Weil zum Beispiel am Anfang konnte ich in 4-5 Monaten die ganze Grammatik, dann habe ich einen größeren Wortschatz gekriegt oder geschafft und dann später du (...) irgendwie, weil du kannst dich ausdrücken und man bemüht sich nicht so viel. Und ich, ja, es gibt sicher eine Entwicklung, aber sie ist auf keinen Fall so schnell, wie am Anfang.
- 34 **Glaubst Du, Du redest jetzt auch ein wenig österreichisch, also dass Du vielleicht/**
- 35 Vielleicht (...) na, es gibt zwei Sachen, es gibt erstens die Sprachmelodie, also hier bei dem wahrscheinlich Intonation und so weiter, rede ich nicht wie die Deutschen ja, aber, die Wörter, die ich verwende sind/ Weil ich habe, ich habe sie nicht irgendwie für mich

angenommen die Dialektwörter, die verwende ich sehr selten, nur wenn es mir Spaß macht, nur dann.

36 **Glaubst Du es gibt generell Personen, die Du besser verstehst, als andere?**

37 Jaja, das ist definitiv so, weil das ist erstens vom Dialekt und zweites, weil manche Personen die berücksichtigen, dass du Ausländer bist und die versuchen sich besser auszudrücken. Die anderen reden (...) genauso wie sie normalerweise reden und, wenn du auch zusätzlich Probleme mit dem Dialekt hast, dann verstehst du sie ein bisschen schlecht.

38 **Und was ist Dir dann lieber?**

39 Mir ist beides lieber, weil Dialekt für mich auch interessant ist. Zum Beispiel in Bulgarien mag ich die Dialekte, ich mag neue Wörter zu lernen und das ist für mich wie ein Lied, ich möchte die Sachen verstehen aber leider ich merke sie mir nicht so, wie früher. Aber ich habe nichts dagegen, ja. Weil, die Leute sollen sich gut fühlen, weil, bei einer Kommunikation es ist auch kontraproduktiv, wenn einer sich nur bemüht, oder? Wenn er angestrengt ist und so weiter, es ist gut, wenn du sie lässt, dass sie sich ausdrücken.

40 **Wie würdest Du jetzt einschätzen, wie ich mit Dir rede?**

41 Es passt perfekt, ich glaube wir verstehen uns zu 100%.

42 **Wie ist es in Bulgarien mit Dialekten, sind die dort eher positiv oder eher negativ angesehen, wie würdest Du das einschätzen?**

43 Eher negativ. Aber ich finde nichts Schlimmes, weil das ist eigentlich, das ist die Herkunft, das ist die Mischung der Bevölkerungsgruppen. Du kannst nicht sagen, dass etwas negativ ist, aber die werden negativ angesehen. Weil ich komme aus der Hauptstadt, ja und ich habe diese Belastung, wir machen Spaß über die Leute, die von irgendwo kommen, aber das finde ich, jetzt, von meiner jetzigen Perspektive als falsch, ja.

44 **Und findest Du dann, in Österreich haben die Dialekte einen anderen Stellenwert?**

45 Ich glaube hier wird nicht so viel Wert gelegt oder, oder nicht in so einem Ausmaß, dass sie belacht, oder als Nachteil gesehen werden. Einfach, die Österreicher sind, besser positioniert, glaub ich, das ist, weil es ist besser gemischt ist, irgendwie hier.

	Vielleicht ausländische Dialekte, ich weiß nicht, wenn wir jetzt über Politik reden oder so, kann sein, aber zwischen Österreichern vielleicht machen sie auch Spaß wie wir zwischen einander, glaub ich, aber es wird nicht schlecht angesehen.
46	Warst Du auch schon in anderen Bundesländern?
47	Ich war, aber nicht sehr lange, ich meine/
48	Ja, auch nur auf Urlaub.
49	Genau.
50	Hast Du da andere Erfahrungen gemacht?
51	Es ist mir schwieriger den Leuten, zum Beispiel, wenn ich unten irgendwo bin, Graz Umgebung oder so, ist es für mich ein bisschen schwieriger die Leute zu verstehen, wenn sie normal reden, ja. Aber das ist, weil ich wenig Kontakt zu solchen Personen habe, ja. Glaube ich.
52	Du wirst dann auch sagen, Du erkennst sofort, wenn jemand mit Dir jetzt Dialekt redet?
53	Ok, für mich normal österreichisch ist etwas wie wienerisch würde ich sagen, ja genau. Und wenn einer ein bisschen anders redet, dann, ja ich würde es schwieriger verstehen, ja oder...aber ich, ab und zu ist es für mich schwierig zu verstehen ob etwas Dialekt ist oder nicht, ja.
54	Und könntest Du Dir vorstellen in einem Bundesland zu leben, in einem Gebiet, wo jetzt wirklich stark Dialekt gesprochen wird oder wäre das vielleicht ein Grund für Dich zumindest drüber nachzudenken?
55	Ob das eine Grenze oder Barriere für meine/ Die Frage ist schwierig, aber ich glaube nicht, dass die Sprache eine Auswirkung hat, zumindest in meinem Gebiet, weil ich bin Chemiker, ja. Wir schreiben hier die Formeln, irgendwelche Berechnungen, was sollte mich verhindern, dass ich woanders bin. Ich werde anfangen mich mit Leuten zuerst auf meiner Fachsprache zu verstehen und erst dann langsam. Ich glaube nicht, dass das das Problem sein wird. Ja. Nur aus familiären Gründen würde ich das nicht machen, weil jetzt ist meine Familie da, deswegen. Ich meine nicht, dass ich es nicht machen würde, aber das würde (unv. Spricht schnell und unvollständig) ja genau, ja.

56	Ok, das war jetzt schon das Wichtigste, wenn Dir noch irgendwas einfällt? Vielleicht, wie schätzt Du die Sprache in Deutschland ein?
57	Ich kann nicht sagen, dass ich es besser finde, weil ich wohne in Österreich, weil ich habe von dieser Kultur hier auch ziemlich viel aufgenommen und ich finde die österreichischen Dialekte für sehr/ Mir gefallen sie, ja und das Deutsche ist ein bisschen/ Ich meine ich habe diese Ansicht der Deutschen, die die Österreicher teilweise haben, ja. Es ist scharf, es ist schnell, es ist nicht so wie eine Melodie, ja. Und das finde ich, so sehe ich die Sache auch.
58	Aber doch generell besser verständlich?
59	Es ist besser verständlich, auf, auf jeden Fall viel besser verständlich, das stimmt, ja. Aber die Intonation ist nicht, so gut, die Melodie, die Sprachmelodie, aber es ist besser verständlich.
60	Hörst Du hier in Österreich Radio oder...?
61	Jaja, im Auto, ja ich höre Radio, ja.
62	Und hörst Du da einen Unterschied zwischen dem deutschen Deutsch und dem österreichischen?
63	Natürlich, natürlich, das merkt man, im Fernseher du brauchst nur die/ Umschalten zwischen ORF und irgendwelchen deutschen Sendungen und dann kannst du es sofort merken, ja.
64	Die letzte Frage, würdest Du dann auch sagen, ist Dir das österreichische, ja, sympathischer?
65	Ja, es ist mir sympathischer, es ist mir sympathischer, weil für mich eine Sprache, wir können nicht sagen, dass es eine deutsche Sprache gibt, es gibt keine, es gibt unterschiedliche, Regionen, die Leute sprechen auf eine Weise. Etwas wird im Fernsehen als Referenz gesendet und weil diese Bevölkerungsgruppe die Größte ist, da würde man sagen das ist das Deutsch, aber für mich/ Dieser österreichische Dialekt, das ist eine Sprache und ich mag sie, ich wohne hier.
66	Würdest Du jetzt trotzdem eines als richtiger sehen?

67 Genau das ist es. Das ist schwierig zu sagen, ja. Es, ist richtig/ Die deutsche Sprache, wie sie in Deutschland gesprochen wird ist richtiger, weil es so steht in den Büchern. Weil wenn ich/ Oder früher zumindest, weil jetzt, Gott sei Dank gibt's Internet und die Wörterbücher sind vielfältiger geworden, weil wenn ich ein Wort suche, dann sehe ich ok, das wird erstens das Cola ist das Cola und nicht die Cola, das Jogurt ist das Jogurt und nicht der Jogurt, weil es in Österreich so gesagt wird. Und früher war nur die Cola im Wörterbuch und jetzt bin ich sicherer, dass das was ich rede nicht falsch ist und deswegen kann ich nicht sagen was/ Ja, die deutsche Sprache richtiger im Buch, aber das sollte nicht unbedingt als wahr genommen werden, 100%ige Wahrheit.

Abstract

Das Deutsche wird in der Wissenschaft als plurizentrische Sprache klassifiziert, wobei im Fremd- und Zweitsprachenunterricht der Fokus auf der bundesdeutschen Varietät liegt. Zudem haben Dialekte besonders in Österreich einen Einfluss relevanten auf die Alltagssprache. In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, wie verständlich das österreichische Standarddeutsch sowie unterschiedliche Dialekte aus der Umgebung Wiens für DaF/Z-Lernende in Wien sind und welche Erfahrungen sie damit gemacht haben. Acht Forschungspartnerinnen und -partner haben sich für zwei Untersuchungsschritte zur Verfügung gestellt. Einerseits ist mittels einer Hörverständnisaufgabe untersucht worden, wie verständlich einzelne Sprachvarianten des ostösterreichischen Deutschs für sie sind und in einem zweiten Schritt sind mittels problemzentrierten Interviews Einstellungen und Erfahrungen zum Thema ermittelt worden. Es hat sich dabei herausgestellt, dass allen bewusst war, dass es zwischen den verwendeten Varietäten und Varianten in und um Wien Unterschiede zum erlernten Standarddeutsch gibt, was besonders zu Beginn des Spracherwerbsprozesses zu Schwierigkeiten geführt hat. Gesprächspartnerinnen und -partner passen sich jedoch meistens dem Sprachniveau der Forschungspartnerinnen und -partner an, indem sie auf eine verständlichere Sprachvariante wechseln, was diesen jedoch nicht immer gelingt. Insgesamt wird bevorzugt, wenn in Gesprächen eine Sprache verwendet wird, die dem bundesdeutschen Standard möglichst nahe ist, welcher auch als korrekteste Sprachform wahrgenommen wird. Besonders bei jenen Befragten, die der österreichischen Standardvarietät und/oder Dialekten häufig ausgesetzt waren, hat sich die Verständniskompetenz der Varianten mit fortschreitender Zeit und steigendem Sprachniveau jedoch erheblich erhöht. Einige Befragte geben zudem an, selbst Elemente des österreichischen Standards übernommen zu haben, während dialektale Ausdrücke eher vermieden werden und Dialekte generell eher als zusätzliche Schwierigkeit bei der Kommunikation aufgefasst werden. Trotzdem sehen die Befragten keine Probleme darin, das alltägliche Leben in Wien mit der Standardsprache zu bewältigen, die sie in den Sprachkursen im In- und Ausland erlernt haben. Das Erlernen von Dialekten hat daher keine Priorität für die Forschungspartnerinnen und -partner.